

Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)

Von Rudolf Kühn

4. Teil

Inhaltsübersicht:

Vorbemerkung

Die Industrialisierung des Wolltuch-Gewerbes

Weitere Erkenntnisse
zur Oberen Spinnerei / J. F. Adolff
(Eugen-Adolff-Straße 120)¹

Neue Erkenntnisse zur Unteren Spinnerei
(Fabrikstraße 45)

Die Industrialisierung des Gerberei-Gewerbes

Allgemeines

Die Lederfabrik Breuninger und Esenwein
(Fabrikstraße 45)

Die Lederfabrik Jakob Breuninger
(Fabrikstraße 45)

Anhang

Vorbemerkung

In den Backnanger Jahrbüchern 3, 4 und 5 waren die in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründeten zwei mechanischen Streichgarn-Spinnereien vorgestellt worden. Diese waren damals dem Wolltuch-Gewerbe zuzuordnen. Es war beabsichtigt, im Band 6 die

Beschreibung der Industrialisierung des Gerberei-Gewerbes folgen zu lassen.

Inzwischen hat das Backnanger Stadtarchiv aber weitere, bisher unregistrierte Akten erhalten. Diese sind mittlerweile erschlossen und zur Nutzung freigegeben. In ihnen sind neue Erkenntnisse über die beiden Spinnereien erhalten. Diese sind für die Forschung von erheblicher Bedeutung. Deshalb fügen wir sie zu Anfang des 4. Teils unserer Untersuchung über *Die Frühzeit der Industrie in Backnang* als Nachträge zu dem bisher Geschriebenen ein.

Im Kapitel *Untere Spinnerei* wird im Abschnitt *Der Widerstand der Teilhaber an der Oberen Walke (Gartenstraße 154) gegen die Untere Spinnerei* auf die Spaltung der Backnanger Tuchmachermeisterschaft eingegangen. Viele Tuchmacher und Tuchscherer, die als Teilhaber oder Nutzer der gesellschaftlich geführten alten Tuchwalke in der Taus von alters her an diese gebunden waren, fühlten sich durch Gründung des staatlich geförderten Werks für Wollspinnerei und das Walken und Appretieren von Wolltüchern in der Unteren Au (Untere Spinnerei, Fabrikstraße 45) benachteiligt und in ihrer Existenz bedroht. Dabei bezogen sich die Befürchtungen der Tuchmacher auch auf die benachbarte Obere Spinnerei, die für ihre Appreturanstalt ebenfalls ihre Walke benötigte.

Die Industrialisierung des Gerberei-Gewerbes begann im Jahr 1864 in der Unteren Spinnerei, die nun allgemein als Untere Fabrik bezeichnet wird – also am selben Ort und in unmittelbarem zeitlichen Anschluß an das Ende des Wolltuch-Gewerbes. Erworben wurde die Untere Spinnerei gemeinsam von Rotgerber Jakob Breuninger und dem ehemaligen – oder, wie man damals sagte: *resignierten* – Apotheker Friedrich Esenwein, die in der Unteren Fabrik die erste Backnanger Lederfabrik einrichteten.

¹ Die hinter den Firmen in Klammern gesetzten Adressen entsprechen dem heutigen Stand. Ausgenommen sind Firmen, deren Nummern inzwischen zu einer Nummer zusammengefaßt wurden – z. B. bei Fritz Häuser, Gartenstraße 100 an Stelle von früher 86 bis 110 – hier werden die vor der Zusammenfassung gültigen Nummern angegeben.

Die Industrialisierung des Wolltuch-Gewerbes (Fortsetzung)

Weitere Erkenntnisse zur Oberen Spinnerei / J. F. Adolff

Die Entwicklung der Fabrikanlage

Die Entstehung des Spinnerei-Gebäudes (1) ²

Grundstock der Oberen Spinnerei war eine gerade erst an der Weissach errichtete Ölmühle mit Wergreibe, die den Brüdern Körner gehörte. Der Weber Gottlieb Körner, dessen Wohnhaus auf der durch die Murr und den Mühlkanal der Walke begrenzten Insel stand, hatte den Antrag für diese Mühle im Januar 1830 gestellt, nachdem er *sein bißher als Oelmühle und Wergreibe eingerichtetes Werk*

*an die Besizer der Walk und Lohmühle abgetreten hat.*³ Der um 18 Monate verzögerte Baubeginn könnte auf den energischen Widerstand zurückzuführen sein, den die Besitzer von Wiesen auf Steinbacher Markung – rechts der Weissach – gegen sein Werk leisteten. Einer später dort vorgenommenen Bauschau vom 29. November 1832 ist zu entnehmen, daß die Mühle des Körner gar nicht in Betrieb gegangen ist – bzw. auch nicht hätte gehen dürfen –, denn er *verkaufte solche, noch ehe die beantragte innere Einrichtung einer Oehlmühle und Wergreibe und die Untersuchung über den hergestellten Wasserbau vorgenommen wurde, an die Herren Grunsky und Koch.*⁴



„Alte Mühle in Backnang“, Ölgemälde von Oskar Kreibich, entstanden um 1960. Um die Bildung einer Legende zu vermeiden, muß dazu angemerkt werden, daß die 1832 erworbene Mühle weniger als 40% dieses abgebildeten Gebäudes umfaßte und daß es sich hier – abgesehen vom romantisch dargestellten Umfeld mit Wasserrad – eindeutig um das bis 1865 in drei Abschnitten erweiterte Spinnerei-Gebäude der Firma Adolff handelt.

² Die hinter Gebäuden in Klammern gesetzten Zahlen entsprechen den Gebädenummern folgender Lagepläne: B1b 3, 1995, S. 53 und 4, 1996, S. 81 sowie in diesem Band S. 44 und 62.

³ StAB, Bac J 055-13, Bl. 133ff.

⁴ Ebd., Bl. 306ff.

Der Verkauf der Mühle fand am 15. Februar 1832 statt und ist im Kaufbuch folgendermaßen beschrieben: *Die Gebrüder Gottlieb Körner, Weber und Johann Körner, Zimmermann, beide Bürger von hier, verkaufen an die Herren Friedrich Koch von Oehringen und Heinrich Grunsky von Stuttgart Gebäude: ihr im vorigen Sommer an dem Weissachfluß nächst der Weissachbrücke neu errichtetes Gebäude mit der darin eingerichteten Oelmühle und Hanfreibe.*⁵

Neben dem von der Stadt erworbenen *Allmendplatz*, worauf das Bauwesen stand, waren auf der Backnanger Seite der Weissach noch etwas mehr als 2 000 m² Ackerfläche und auf Steinbacher Seite gut 4 700 m² Wiesenfläche erworben worden, deren Wert im Kaufpreis von 3 300 fl enthalten war. Der Erwerb von ca. 4 700 m² Wiesen auf Steinbacher Markung, wofür vorerst gar kein Bedarf vorlag, war vermutlich der Preis, den Gottlieb Körner an die Weissacher Wiesenbesitzer, wozu auch der resignierte Steinbacher Schultheiß Michael Kübler gehörte, hatte entrichten müssen, um deren Zustimmung für den Bau zu bekommen. Über die 3 300 fl hinaus waren noch 25 fl für den Allmendplatz an die Stadtpflege zu zahlen, da die Gebrüder Körner diesen Kaufschilling noch nicht entrichtet hatten. Der unmittelbar nach der Fertigstellung erfolgte Verkauf der Mühle läßt vermuten, daß Gottlieb Körner in Geldnot geraten war, wozu auch der Kauf dieser Wiesenflächen beigetragen haben könnte. Weitere Hinweise sind die Einbindung seines Bruders Johann, von dem beim Antrag des Bauvorhabens noch keine Rede war und das Aufschieben der Zahlung für das Grundstück an die Stadtpflege.

Wilhelm Adolff (1876–1924) beschrieb in seiner Jubiläumsschrift von 1907 die Gründungsteilhaber an der Backnanger Oberen Spinnerei so: „Der Hauptgründer ist nach den Geschäftsbüchern F. Koch [...], welcher zunächst auch die technischen Arbeiten und den Betrieb leitete. Als weiterer Teilhaber ist genannt Heinrich Grunsky Sohn in Stuttgart [...] er beschränkte seine Anteilnahme an dem

Spinnereiunternehmen auf die Tätigkeit als Geldgeber & Bankier“.⁶

Friedrich Koch aus Öhringen muß bereits technische Kenntnisse vom Betrieb einer mechanischen Wollspinnerei gehabt haben, sonst wäre ein Umbau der Mühle in eine Spinnerei sowie die Auswahl und Anschaffung der dafür notwendigen Spinnerei-Ausrüstung, die überwiegend nur im Ausland zu erwerben und auch noch nach fachmännischen Gesichtspunkten anzuordnen und aufzustellen war, in der überaus kurzen Zeit von etwa 7 bis 8 Monaten gar nicht möglich gewesen. Unterkunft fand er bei dem Verkäufer der Mühle, Gottlieb Körner, dessen Haus sich nur etwa 300 m entfernt von der Spinnerei in unmittelbarer Nähe der Walke befand.⁷ Anzunehmen ist, daß Gottlieb Körner für Koch und den von Ludwigsburg gekommenen Prokuristen Vischer eine oder zwei nicht heizbare Schlafkammern sowie ein heizbares Zimmer, das sowohl als Kontor und als Aufenthaltsraum gedient haben könnte, zur Verfügung gestellt hatte. Einen Ofen ließ Körner aber erst aufstellen, als sicher war, daß die Vermietung sich auch über den Winter 1832/33 erstrecken würde.⁸

Die vorstehenden Ausführungen machen deutlich, wie bescheiden damals die Ansprüche im allgemeinen und insbesondere an das Wohnen waren. Außerdem sind sie eine Bestätigung dafür, daß man den für die Fabrik so dringenden Bedarf an Nebenräumen vorerst – vielleicht um abzuwarten, wie sich das Geschäft entwickelte – zurückgestellt hatte.

Der zum Spinnerei-Gebäude gehörende Wasser-Bau in den 1830er Jahren

Die Beschreibung des Wasser-Baus, worunter damals eventuelle Anstauungen im Fluß und die Art des Zuflusses zum Wasserrad sowie dessen Bauart zu verstehen waren, konnte bisher nur den diesbezüglichen Beschreibungen in den beiden Jubiläumsbänden entnommen werden.⁹ Die von Sachisthal angegebene Jahreszahl 1832 für den Bau von Wasserrad, Wasserrinne und „einigen Mauern“¹⁰ kann nach den jetzt vorliegenden Unterlagen nicht stim-

⁵ StAB, Bac K 001-42, Bl. 134b.

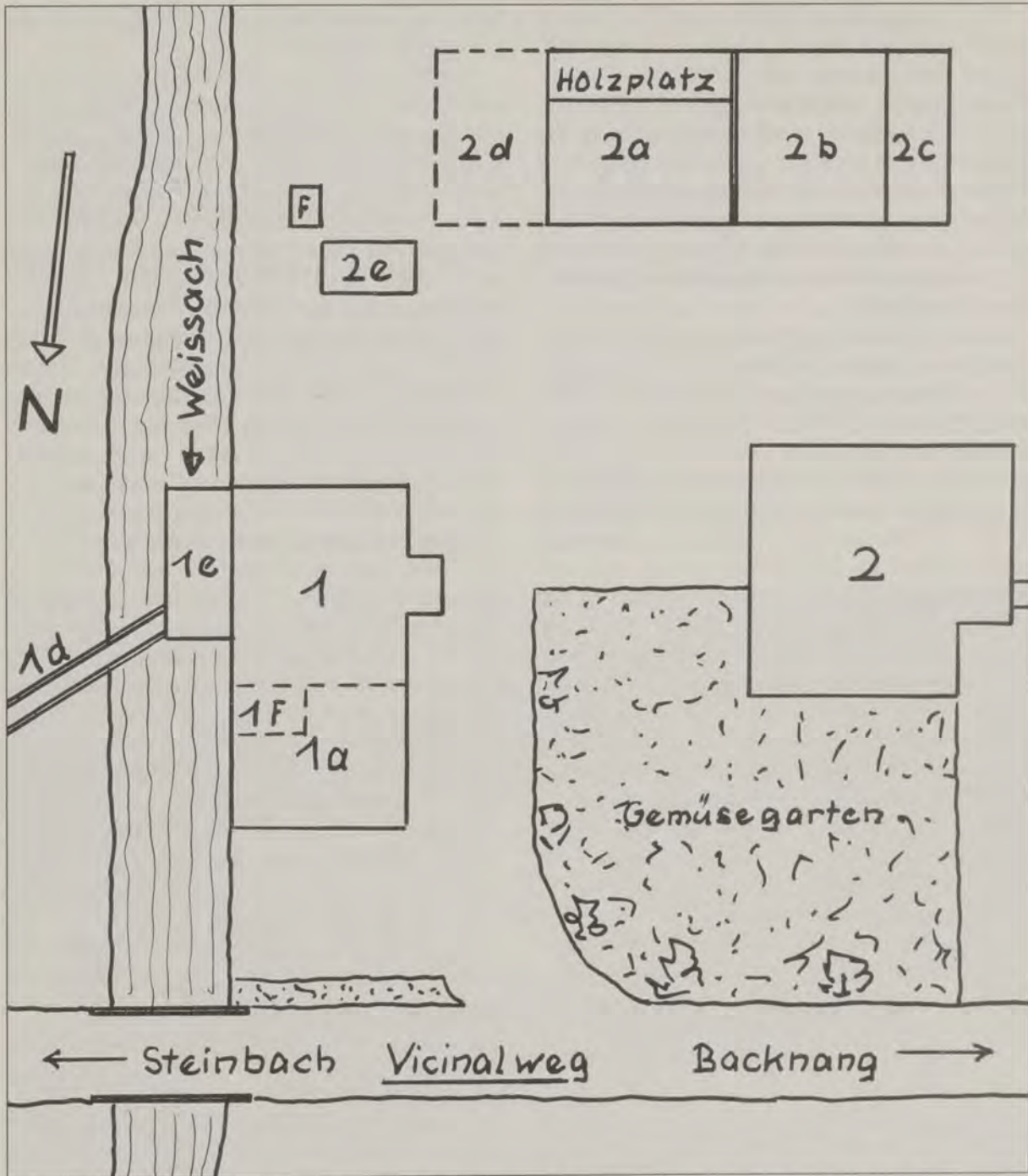
⁶ Wilhelm Adolff: Zum 75jährigen Bestehen der Spinnerei Backnang, Backnang 1907, S. 8 (unveröffentlicht).

⁷ StAB, Bac K 001-42, Bl. 134b, Pos. 10.

⁸ StAB, Bac J 055-13, Bl. 283b.

⁹ Wilhelm Adolff (wie Anm. 6), S. 9 und 11. Kraft Sachisthal, *Einhundertfünfundzwanzig Jahre J. F. Adolff Aktiengesellschaft in Backnang/Württemberg – 1832 bis 1957*, Mainz 1957.

¹⁰ Ebd., S.24.



Lageplan der Spinnerei J. F. Adolff vom Jahr 1853. Als Vorlage zum Plan diente die Zeichnung zum Baugesuch für die Erweiterung 2d vom September/November 1853.

Gebäude-Nummer/Gebäudeart und Nutzung/Baujahr

1	Spinnerei (Umgebaute Mühle)	1832	2	Wohnhaus. EG, bis 1851 Stall und Remise,	
1a	Spinnerei-Erweiterung um 6,30 m	1851	1. OG, bis 1865 Handspinnwagen	1833	
1d	Wasserrinne auf Stützen/Ende v. Mühlkanal	1836	2a	Preßhaus für Tuchschererei + Holzplatz	1835
1e	Wasserstube = Standort des Wasserrades	1836	2b	Scheuer mit Stall u. Remise (Dreschtemne)	1851
1f	Rauhhaus für Tuchschererei, Abbruch 1851	1835	2c	Überdachter Holzplatz	1851
			2d	Überdachung für Wagen u. Feldbau-Geräte	1854
			2e	Schweine- und Geflügelstall	1840
			2f	Abtritt, bis 1851 hinter d. Preßhaus	1832

men, da die geschilderten Veränderungen am Wasserbau nicht vor Oktober 1836 durchgeführt worden sind. Bis dahin hatte die Fabrik mit dem 1831 von Wasserbau Director Oberst von Dattenhofer in Stuttgart¹¹ entworfenen Wasserbau mit einem unterschlächtigen Wasserrad, das nur vom fließenden Wasser der Weissach angetrieben wurde, ihre Spinnerei mehr schlecht als recht betreiben können.

Ein Bauschau-Protokoll vom 29. November 1832 zeigt, daß der Wasserbau keinesfalls befriedigend arbeitete und deshalb bereits von den Gebrüdern Körner verändert worden war: *Nachdem nun dieses Werk (Spinnerei-Gebäude) vollständig hergestellt und im Gange ist, hat das Kgl. Oberamt auf die erhaltene Anzeige von dieser veränderten Einrichtung dem Stadtschultheißen-Amt den Auftrag ertheilt, durch den Untergang genau untersuchen zu lassen, welche Abänderungen gegen das früher concessionierte Mühlen-Bauwesen des Gottlieb Körner vorgenommen worden seyen, [...] als auch die Fabrik-Besizer (Grunsky und Koch) zur Rechtfertigung aufzufordern, wie sie die Veränderungen ohne vorgängige cognition (Erkenntnis) der Polizei-Behörde haben einrichten lassen können.* Den Gebrüdern Körner wurde konkret vorgeworfen, durch eigenmächtige Veränderungen an der Grundschwelle und an den Ablaß-Stellfällen eine vermehrte Wasser-Schwellung von 1 Schuh 6 Zoll (ca. 45 cm) herbeigeführt zu haben, was auf die oberhalb befindlichen Wiesen nachtheilig einwirken dürfte. In ihrer Verteidigungsrede wiesen sie darauf hin, daß mit den vorgenommenen Veränderungen das Wasser mehr dem Wasserrad zugeführt werden sollte. Außerdem merkten sie an, daß der auf der eichenen Schwelle aufgebraachte Aufsatz aus Tannenholz, der zu einer Wasserschwellung von 1½ Schuh geführt habe, nicht von ihnen aufgebracht worden sei.

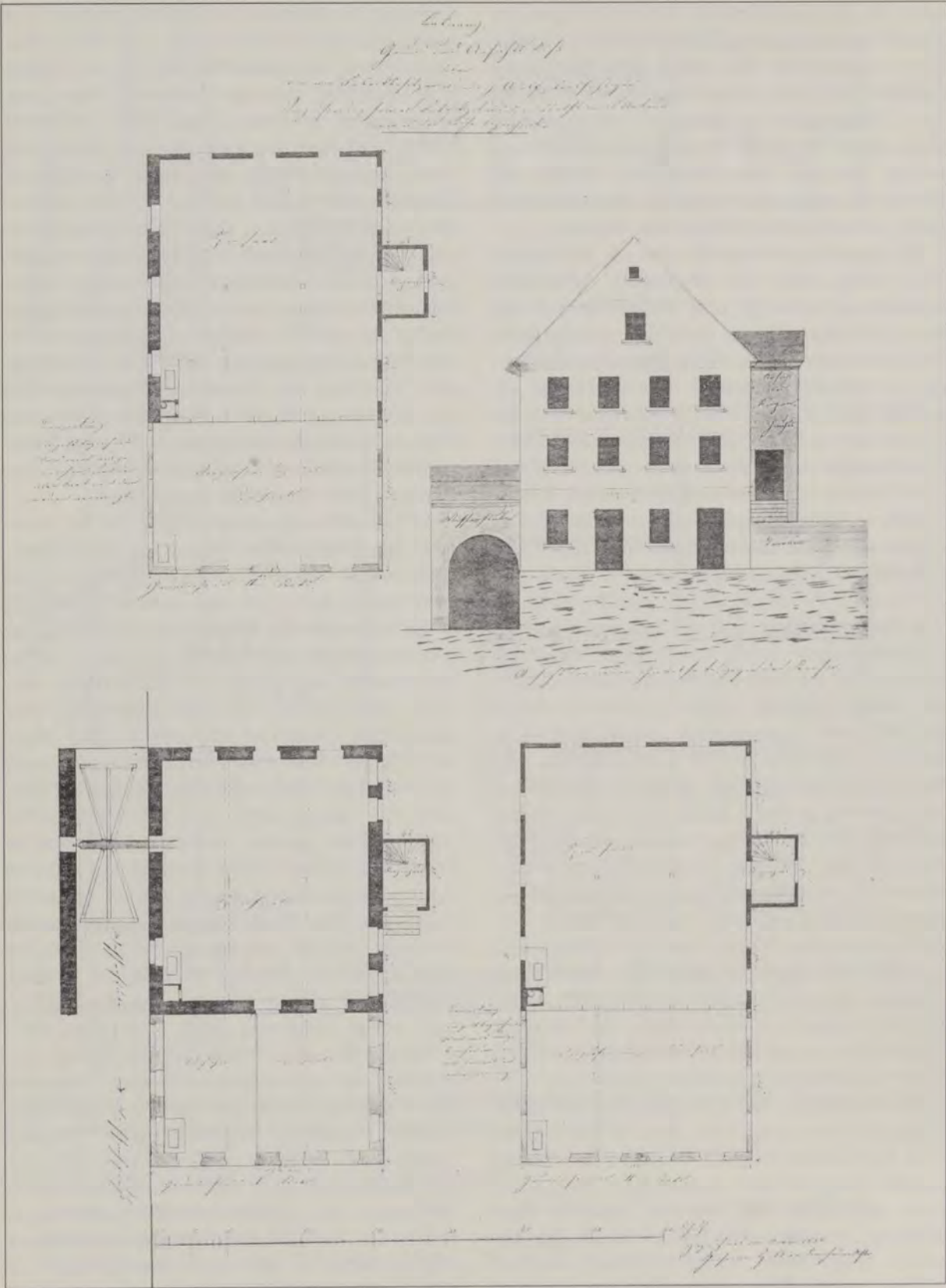
Friedrich Koch, der die Erhöhung der Ablaß-Schwelle hatte ausführen lassen, antwortete: *Das von Körner erkaufte Werk wurde uns mit bereits hergestelltem Wasser-Bau übergeben, und wir haben bei unserer weiteren Ausführung gefunden, daß bei niederem Wasserstand unser Werk nicht betrieben werden könnte, und daß bei der bestandenen Einrichtung das Wasser verhältnismäßig dem Wiesen-*

Ufer (auf der Steinbacher Seite) zuzog und das ganze Gangwerk schwächte. Die Bauschau-Deputierten und Stadtschultheiß Monn zeigten sich einsichtig, daß die Spinnerei ohne diese Änderungen in ihrer Arbeit sehr gehemmt würde und machten dem Stadtrat bestimmte Änderungsvorschläge, bei deren Ausführung Überschwemmungen auf den Wiesen verhindert werden könnten. Zusätzlich schlugen sie vor, daß die Spinnerei für alle daraus resultierenden Schäden haftbar sei und es auch klaglos hinnehmen müsse, wenn *die gegenwärtig ertheilte Vorschrift wieder zurückgenommen, und eine andere gegeben, oder aber auf der bei der Ertheilung der Wasserbau-Concession an den Körner gegebenen beharrt werden würde.* Dies wurde am 6. Dezember 1832 vom Stadtrat beschlossen und durch die Unterschrift von Friedrich Koch verbindlich gemacht.¹²

Mit dieser verbesserten, aber immer noch sehr unbefriedigenden Lösung für ihre Wasserkraft-Anlage mußte die Obere Spinnerei vier Jahre leben. Erst 1836 kam wieder Bewegung in die Sache, als die *Inhaber der mechanischen Wollenspinnerei von Grunsky, Klemm & Comp.* ihre Absicht bekundeten, *an ihrem Werk, welches gegenwärtig nur ein unterschlächtig gerichtetes Wasserrad hat, ein zweites ober-schlächtiges Wasserrad einzurichten, um auch bei kleinerem Wasser gehörig arbeiten zu können.* Sie haben daher um Vornahme eines Augenscheins gebeten, welchem Verlangen im Monat Mai dieses Jahres entsprochen worden ist, wobei sie einen Situationsplan vorgelegt haben, nach welchem für die neue Wasserleitung ein auf der entgegengesetzten Seite des Weissachflusses bereits vorhandener Wässerungsgraben, der zu diesem Zweck erweitert, und weiter fortgesetzt auch theilweise überwölbt werden soll, benützt und das Wasser vermittelst einer auf steinernen Pfeilern ruhenden Rinne über den Bach und dem neu einzurichtenden Wasserrad zugeführt wird. Hierbei wurde auch bestätigt, daß die Wasserleitung (der Mühlkanal) ganz auf dem eigenen Grund und Boden der Spinnerei-Inhaber geführt werden kann. Bei der dafür bereits erworbenen Fläche dürfte es sich um etwa 20 000 m² gehandelt haben. Die Zustimmung des Stadtrats zu diesem Wasserbau – der vermutlich

¹¹ StAB, Bac J 055-13, Bl. 306.

¹² Ebd., Bl. 305b-312.



Zeichnungen für die geplante Erweiterung des Spinnerei-Gebäudes, die Ende 1851 ausgeführt wurde und etwa 6,30 m betrug (22 Schuh). Im EG erhielt die Tuchschererei einen von außen zugänglichen Raum, der wesentlich größer war als das abgebrochene Rauhaus. Anzunehmen ist, daß das bisher im Dachstock ausgeführte Scheren nach hier verlagert wurde.

wegen der bevorstehenden Inbetriebnahme der Unteren Spinnerei energisch vorangetrieben wurde – erfolgte am 4. September 1836. Gegengezeichnet wurde das Protokoll von den Backnanger Teilhabern an der Oberen Spinnerei Karl Klemm und Immanuel Adolff.¹¹

Die Geschichte des Wohnhauses (2)

Aufgrund von Zeichnungen und Baugesuchen der Spinnerei J. F. Adolff aus den Jahren 1850 bis 1853, die erstmals Angaben über die Nutzung der Geschosse enthalten, ist es möglich, den Gebäudebestand einschließlich der Belegung für das Jahr 1853 genau zu rekonstruieren und bisher überlieferte Angaben zu korrigieren. Hierbei soll unter Berücksichtigung der nun vorhandenen Erkenntnisse versucht werden, die Geschichte dieses Hauses darzustellen

und auf die Bedeutung, die diesem Gebäude gerade in der Anfangszeit der Oberen Spinnerei zukam, hinzuweisen.

In der Geschichtsschreibung der Firma J. F. Adolff ist dieses Gebäude, vermutlich weil über die Anfangszeit wenig Konkretes vorlag, leider sehr vernachlässigend behandelt worden. So kommt Wilhelm Adolff in seiner 1907 verfaßten Jubiläumsschrift erstmals 1865, als seine Eltern (Eugen und Maria Adolff) heirateten, auf dieses Haus zu sprechen. Seinen Angaben nach hatten sich seine Eltern „im ersten Stock des heute (1907) noch zu Wohn- & Kontorzwecken dienenden Gebäudes [...] der Spinnerei eine Wohnung eingerichtet“, in der bislang „die Spinnmaschinen“¹² gestanden hatten sowie im „Untergeschoß“ (Erdgeschoß) „Stallung & Remise“ untergebracht gewesen



Obere Spinnerei.

*Die Obere Spinnerei um 1838, Lithographie von F. Angerbauer. Beschreibung von links: Wasser-
rinne auf Stützen, Spinnfabrik mit Rauhhaus, Wohnhaus mit angebautem Treppenhaus vor der
ersten Erweiterung von 1839 – die Ecke hinter dem Treppenhaus wurde ausgefüllt.*

¹¹ StAB, Bac J 055-14, Bl. 180ff. Die Schreibweise Adolff; die sich – außer auf Dokumenten – in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts allgemein durchsetzte, wird hier, anstelle des vorherigen Adolph, durchgehend – von Anfang an – angewendet.

¹² Bei den Spinnmaschinen handelt es sich um die Handspinnwagen, die 1865, bis auf zwei als Reserve, ausgemustert wurden.



Das heutige Haus Koppenberg 8 (Mitte) wurde vor 1800 von Johann Friedrich Adolffs Großvater, Tuchmacher gleichen Namens, errichtet. 1812 wurde es von seinem Sohn Immanuel Adolff erworben, der im Untergeschoß (jetzt Garage) für seine Tuchschererei einen Preßraum einrichtete. Immanuel Adolff verkaufte das Haus am 27. 1. 1840 an D. Oetinger.^{14a}

waren.¹⁵ Ein zweites Mal kommt er auf das Wohnhaus zu sprechen, als er die Zeit um 1887 schildert und von seinen Großeltern (Friedrich Adolff mit seiner Frau Louise Friederike) schreibt, daß sie „mit ihrer verwitweten Tochter Mathilde ihren Ruhesitz im Erdgeschoß des (nun!?) ganz zu Wohn- & Kontorzwecken umgebauten Hauses [...] der Spinnerei hatten“.¹⁶

Wir erhalten also erstmals bei der Schilderung der Zeit um 1887 eine Nachricht darüber,

welche Räume Friedrich Adolff mit seiner Familie bewohnte. Demnach konnte man annehmen, daß das Erdgeschoß erst neuerdings – ab 1884 – als Wohnung diene. Bestätigt wurde diese Ansicht auch durch Meßurkunden, nach denen um 1883/84 auf dem Hof ein „Oeconomiegebäude“ errichtet worden war, das Wilhelm Adolff beim Abbruch um 1900 als „Stallgebäude“ bezeichnet hat.¹⁷

In dem 1957 erschienenen Jubiläumsbuch „125 Jahre Adolff-Garne“ von Kraft Sachisthal wird das Wohnhaus im Text mit keinem Wort erwähnt. Enthalten ist es aber auf den in Foliendruck dargestellten Lageplänen, die die bauliche Entwicklung der Spinnerei von 1832 bis 1957 anschaulich in Farbe darstellen – allerdings mit dem Baujahr 1870, das genauso falsch ist, wie die Jahreszahlen von fast allen bis 1918 erbauten Gebäuden. Durch das Übergehen des Wohnhauses kommt es dann zu solch falschen Schilderungen, wonach die „Großmutter Christiane Barbara“ nach dem Tode Immanuel Adolffs „ihre Tage im Obergeschoß der Spinnerei“ zugebracht hätte und hier von ihrer zahlreichen Enkelschar regelmäßig besucht worden sei.¹⁸ Bei dieser „Spinnerei“ kann es sich nur um das Wohnhaus, in dem die Handspinnwagen aufgestellt waren, handeln. In der Spinnerei selbst haben sich nie Wohnräume befunden und sie wären dort auch nicht zumutbar gewesen.

Die Autoren beider Jubiläumsschriften hatten übrigens Kenntnisse darüber, daß das Wohnhaus bereits in der Mitte der dreißiger Jahre errichtet worden sein muß, denn in beiden Schriften ist das von Friedrich Angerbauer geschaffene Bild der Oberen Spinnerei enthalten – im Jubiläumsbuch von 1957 allerdings als Kopie.¹⁹ Wilhelm Adolff hat unter dem Bild angemerkt: „Älteste Abbildung der Spinnerei, etwa 1838“.²⁰ Auf dem Bild von Angerbauer stimmen die Proportionen nicht: Die Spinnfabrik ist gegenüber dem Wohnhaus etwas klein und schmalbrüstig ausgefallen, so daß die Frage berechtigt ist, ob die Errichtung eines so großen und herrschaftlichen Wohnhauses

^{14a} a: Gustav Hildt, Backnanger alte Häuser und ihre Bewohner. – In: Blätter des Murrgrauer Altertums-Vereins, Nr. 41, 1912. b: StAB, Bac K 001-46, S. 199f.

¹⁵ Wilhelm Adolff (wie Anm. 6), S. 24.

¹⁶ Ebd., S. 34.

¹⁷ Ebd., S. 45.

¹⁸ Kraft Sachisthal (wie Anm. 9), S. 28.

¹⁹ Ebd., S. 15.

²⁰ Wilhelm Adolff (wie Anm. 6), S. 2a.

neben dieser kleinen Fabrik angemessen erscheint. Dies um so mehr, wenn man sich die damalige Not vor Augen führt, „wo schon die Ausgaben für 1 Buch Kanzleipapier, etwas Dinte, 1 Pfund Lichter (Kerzen) und 1 Bleistift ernsthaft schmerzten“ und jeder Schilling dreimal umgedreht wurde, „ehe man ihn ausgab“.²¹

Nach Friedrich Kochs frühem Tod – etwa im April 1833 – übernahm vermutlich der Prokurist Vischer die Leitung des Betriebs. Der zweite Teilhaber, Heinrich Grunsky aus Stuttgart, kam im Mai 1833 einige Tage nach Backnang, um Teilhaber zu suchen, die Kochs Anteil übernehmen könnten. Gefunden hat er sie in dem ehemaligen Stadtpfleger Karl Klemm und dem Tuchscherer Immanuel Adolff. Die bisherige Firma „Grunsky und Koch“ nahm daraufhin den Namen „Grunsky, Klemm und Comp.“ an. Immanuel Adolff war stiller Teilhaber. Bei dieser Gelegenheit müssen sie die Vorbereitungen zum Bau eines Wohnhauses getroffen haben, für das eventuell Friedrich Koch noch einige Vorarbeiten geleistet haben könnte. Aus einem Bauschauprotokoll vom 1. Juni 1833 geht hervor, daß ein einstockiges Wohnhaus mit den Abmessungen von 10,89 x 12,03 m in 18,82 m²² Entfernung von der Spinnerei errichtet werden sollte. Im Erdgeschoß und im Dachgeschoß waren je zwei heizbare Zimmer vorgesehen.²³ Die Genehmigung des Bauvorhabens erfolgte am 14. Juni 1833 und ist auf dem gleichen Protokoll seitlich angemerkt worden. Mit den Bauarbeiten muß kurz darauf begonnen worden sein, denn das Gebäude war bereits am Jahresende vollendet.²⁴ Über die während der Bauarbeiten vorgenommenen Veränderungen – der Grundriß wurde 14 cm breiter, das Gebäude wurde zweistöckig mit einem außen angebauten Treppenhaus ausgeführt – wurden keine Protokolle gefunden.

Friedrich Adolff, der am 3. Februar 1834 geheiratet hatte und ab März bei der Oberen Spinnerei angestellt war, bezog vermutlich Ende des Jahres mit seiner Frau eine kleine Wohnung im Dachgeschoß des Hauses (2), die aus einer Küche und einem heizbaren Zimmer bestand. Abzuleiten ist dies von einem vorhan-



Das heutige Haus Koppenberg 8 von der Rückseite aus gesehen. Das Gebäude, das ursprünglich nur vom Weg bis zum Fallrohr der Dachrinne reichte, war schon vor 1832 bis zur heutigen Größe verlängert worden.

denen Bauschauprotokoll vom Oktober 1834, das sein Vater Immanuel gegengezeichnet hat: Hiernach wünschten *die Inhaber der mechanischen Spinnerei, Grunsky und Comp. [...] in dem Dachstock ihres Wohnhauses auf der Thauß – in welchem sich bereits eine Feuereinrichtung mit Küche und Kamin befindet – ein weiteres Zimmer mit einem besonderen (separaten) Ofen zu versehen.* Genehmigt wurde dies mit der Auflage, für diesen Ofen eine ca. 1,70 m breite und bis ans Dach reichende Feuerwand zu errichten.²⁵ Wahrscheinlich hat hier Friedrich Adolff mit seiner Familie bis 1837 gewohnt, um dann für zwei Jahre in die Stadt – vermutlich zu den Eltern seiner Frau, in das

²¹ Kraft Sachisthal (wie Anm. 9), S.24.

²² Diese ungeraden Zahlen ergeben sich aus der Umrechnung der angegebenen Maße von 38, 42 und 65 „Schuh“.

²³ StAB, Bac J 055-14, Bl. 24.

²⁴ StAB, Bac V 005-10, Bl. 257b.

²⁵ StAB, Bac J 055-14, Bl. 98b. Das Datum des Tages ist unleserlich.



Blick auf Murr und Bleichwiese mit Sulzbacher Straße 11 (rechts) um 1928. Hinter der linken Dachfläche von Sulzbacher Straße 9, dem später aufgestockten „Zollhaus“, ist der Giebel von Koppenberg 8 zu sehen.

Haus, heutige Marktstraße 27, oder in das Haus seiner Eltern, Koppenberg 8 – zu ziehen. In seiner Dachwohnung, zu der eventuell noch ein oder zwei Kammern gehörten, wohnten ab 1837 seine Eltern.

Für Immanuel Adolff, der 1836 bereits die im heutigen Haus Sulzbacher Str. 11 befindlichen Arbeitsräume seiner Tuchschererei verkauft hatte, war 1835 ein Rauhaus nördlich an die Spinnerei angebaut und südlich vom Wohnhaus ein freistehendes Preßhaus errichtet worden.²⁶ Seine Tuchschererei betrieb er seitdem auf dem Gelände der Spinnerei. 1839 verpachtete er sie an seinen Bruder Christian, der mit dem Tuchscherer Friedrich eine Gesellschaft bildete. Nach seinem Tod am 27. April 1840 behielt vermutlich seine Witwe Christiane Barbara diese Dachwohnung, die dann von Sachisthal fälschlicherweise dem „Obergeschoß der Spinnerei“ zugeordnet worden ist.²⁷ Die im Geschoß darunter befindlichen 8 Handspinnwagen machten sicher genügend Lärm, um mehr als nur störend zu wirken. Ein Ver-

gleich mit der Spinnerei, in der die Maschinen mechanisch angetrieben wurden, sollte aber nicht gezogen werden. Welche Kräfte auf das Spinnereigebäude einwirkten, mag ein „Blick in eine französische Wollenspinnerei“ im Jahr 1851 verdeutlichen: *Das Signal ist gegeben; der gewaltige Schwengel erhebt sich, mit Schnarren und Gerassel setzen sich alle Räder und Getriebe in Bewegung; [...] der Boden vibriert unter den Füßen, die Erschütterung geht wie ein Nervenfluidum durch Dielen und Planken, und vom obersten Stockwerk bis zu dem untersten herrscht jetzt nur ein Getöse von Pressen und Hämmern, Pochen und Rollen, Stößen und Schlägen, die Spulen drehen sich wie mit wahnsinniger Wuth; der Kampf ist los.*²⁸

Nach der Übernahme der Oberen Spinnerei wohnte Friedrich Adolff auch wieder im Wohnhaus – vermutlich nachdem eine geringfügige Erweiterung, die in den zwei Vollgeschossen und im Dachgeschoß jeweils einen Gewinn von etwa 8 m² Nutzfläche erbrachte, abge-

²⁶ Vgl. den folgenden Abschnitt über die Nebengebäude.

²⁷ Vgl. Anm. 18.

²⁸ MB vom 1. 4. 1851, S. 203f.

geschlossen war.²⁹ Wie er sich – überwiegend in den unteren Geschossen – eingerichtet hatte, ist nicht bekannt. Seine Wohnsituation dürfte wohl gegenüber der früheren im Dachgeschoß, als besser einzustufen sein. Zufriedenstellend war sie, in Anbetracht der ständig steigenden Kinderschar, sicherlich noch lange nicht. Von 12 geborenen Kindern hatten sechs das Erwachsenenalter erreicht. Entspannt haben dürfte sich die Wohnsituation erst Anfang der 50er Jahre, wie dem Plan vom November 1853 zu entnehmen ist. Danach hatte Friedrich Adolff im Erdgeschoß des Wohnhauses eine Wohnung neben einem Magazin und einem Arbeitszimmer eingerichtet.¹⁰ Die restliche Fläche im ersten Geschoß war bis 1865 noch mit acht Handspinnwagen belegt, die zu dieser Zeit vermutlich nur noch bei Hochbetrieb oder bei Wassermangel in Betrieb genommen worden sind. Nach Entfernung der Handspinnwagen diente dieses Haus nur noch für den Zweck, für den es 1833 bereits sein stattliches Aussehen erhalten hatte: Es war nun Wohnhaus der Fabrikbesitzer Friedrich und Eugen Adolff

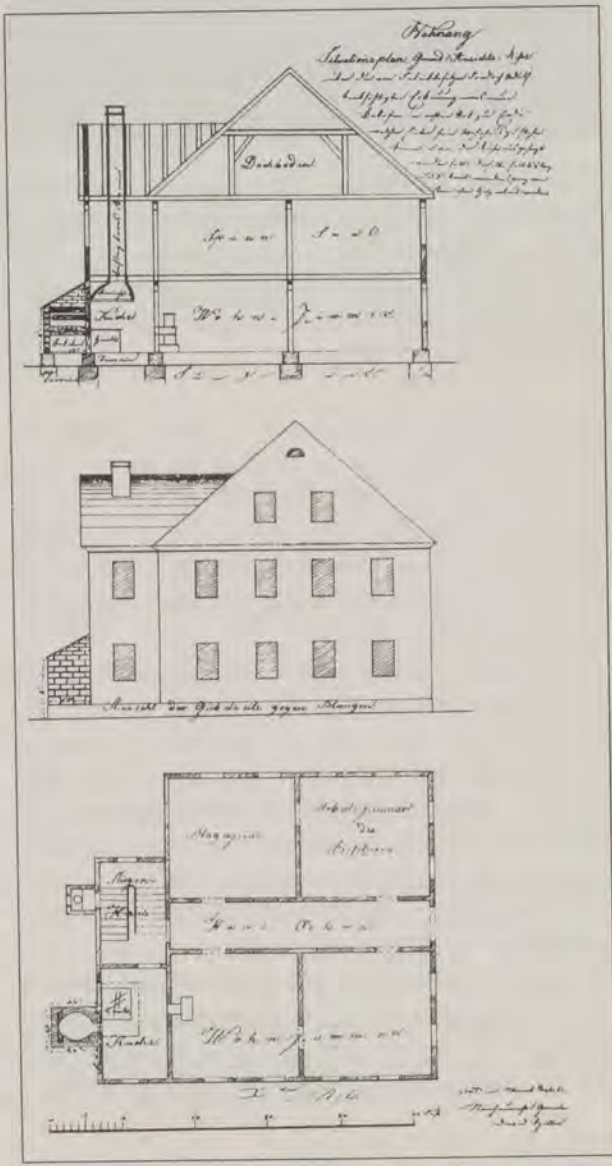
und gleichzeitig auch das Kontorhaus der Firma J. F. Adolff.

Im zweiten Halbjahr 1868 wurde die noch zurückspringende NW-Ecke des Wohnhauses bis zur Flucht mit dem vorspringenden Treppenhaus ausgefüllt, so daß der Grundriß, abgesehen vom vorspringenden Abtritt-Anbau, jetzt ein geschlossenes Rechteck bildete.¹¹ Die Ausführung dieser Erweiterung, die je Geschoß lediglich wieder einen Gewinn von etwa 8 m² Nutzfläche brachte, wird 1870 bestätigt, als in der Brandversicherung der Wert des Gebäudes wegen vorgenommener Vergrößerung und Verbesserung von 7 000 auf 8 500 Mark angehoben wurde. Demnach verfügte das Wohnhaus nach dieser Erweiterung – die den heutigen

Zeichnungen vom Wohnhaus (2) für ein Baugesuch zum Anbau eines Backofens an der Westseite der Küche vom November 1853. Die Beschriftung dazu lautet: „Baknang, Situationsplan, Grund- und Ansichts-Riße über die von Fabrikbesitzer Friedrich Adolff beabsichtigte Erbauung eines neuen Bakofen im ersten Stock (EG) zur Erde, welcher hinter sein Wohnhaus zu stehen kommt, u. von der Küche aus geheizt werden soll. Derselbe soll 6'4" lang u. 5'5" breit (1,83 x 1,58 m) werden, ganz von Stein ohne Holz erbaut werden.“

(In den Bildern von oben nach unten und von links nach rechts.) „Gebäude-Querschnitt: Dachboden / besteigbares Kamin / Spinn-Saal / Bakofen / Kaminschacht / Küche / Herdt / Wohn-Zimmer. Gebäude-Grundriß 1ter Stok (Erdgeschoß): Magazin / Arbeitszimmer des Besitzers / Stiegenhaus / Haus Oehrn (Flur) / Herdt / Küche / Wohnzimmer.“

Gefertigt wurde der Plan von Steinhauermeister u. Geometer David Hiller (wohnhaf: „hintere Aker Straße“ Ecke „Viehmarkt Platz“, heute Eduard-Breuninger-Straße 1, Ecke Schillerplatz).



²⁹ StAB, Bac I 055-15, Bl. 15.
¹⁰ StAB, Bac B 057-1, Fasz. 17.
¹¹ StAB, Bac B 015-20, Bl. 224b.



Das 1833 errichtete Wohnhaus (2) im Jahr 1998. Die Aufnahme erfolgte im Vergleich zum Bild auf Seite 47 von der Rückseite aus. Auf einer dieser Seiten müssen anstelle der heutigen Fenster damals Tore für den Stall und die Remise gewesen sein.

Abmessungen entspricht – über folgende Räumlichkeiten: ein gewölbter Keller, im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß je eine Küche und drei heizbare und zwei nicht heizbare Zimmer sowie im Dachgeschoß ein heizbares und zwei nicht heizbare Zimmer und drei gewöhnliche Kammern.³²

Danken muß man den damaligen Bauherren, Grunsky, Klemm und Immanuel Adolff, die in schwerer Zeit ein so schönes Gebäude errichteten, das sich noch heute – nach 165 Jahren – sehen lassen kann. Es ist das einzige der in den ersten 50 Jahren errichteten Gebäude, das – geringfügig gegenüber dem Stand von 1833 erweitert – die Zeiten überdauert hat und wieder wie zu Beginn für jedwede Nutzung zur Verfügung steht. Es ist ein Baudenkmal, das an seinem Standort, inmitten einer riesigen Fabrikanlage, als letzter Zeuge der „Frühzeit der Backnanger Industrie“ erhalten werden sollte.

³² StAB, Bac V 007-11, Bl. 443b.

³³ StAB, Bac J 055-14. Seitenzahlen und Teile des Textes sind aufgrund von Wasserschäden unleserlich.

³⁴ StAB, Bac K 001-43, Kaufbrief vom 18. 12. 1834, Bl. 292.

³⁵ StAB, Bac J 055-15, Bl. 56.

³⁶ Ebd., Bl. 122.

Die Entstehung der ersten Nebengebäude (2 a, b, c etc.)

Mit der Fertigstellung des Wohnhauses zu Beginn des Jahres 1834 waren die dringendsten Bedürfnisse an betriebsbedingten Nebenräumen erst einmal abgedeckt. Bis dahin hatte man sich mit der Anmietung von Räumen, die für die auswärtigen Führungskräfte Koch und Vischer sowie das Kontor zur Verfügung standen, beholfen. Als Nebenfläche hatte zu dieser Zeit auch noch das Dachgeschoß der Spinnerei, was zu Lagerzwecken – insbesondere auch später noch zum Lagern und Sortieren der Wolle – genutzt wurde, zur Verfügung gestanden. Die ersten Nebengebäude waren 1835 allerdings nicht für die eigentliche Spinnerei, sondern für die jetzt zur Spinnerei gehörende Tuchschererei des Teilhabers Immanuel Adolff entstanden.

Bereits im Oktober 1834 hatte man ein Preßhaus mit einer Feuereinrichtung (Ofen oder Kessel) in 28 Schuh (8,02 m) Abstand zum Wohnhaus mit den Abmessungen von 35 x 22 Schuh (10,03 x 6,30 m) errichten wollen,³⁴ konnte mit der Ausführung jedoch nicht vor 1835 beginnen, weil der hinter dem Preßhaus befindliche Acker des Rotgerbers Matthäus Breuninger, der dagegen Einspruch erhoben hatte, erst erworben werden mußte.³⁴

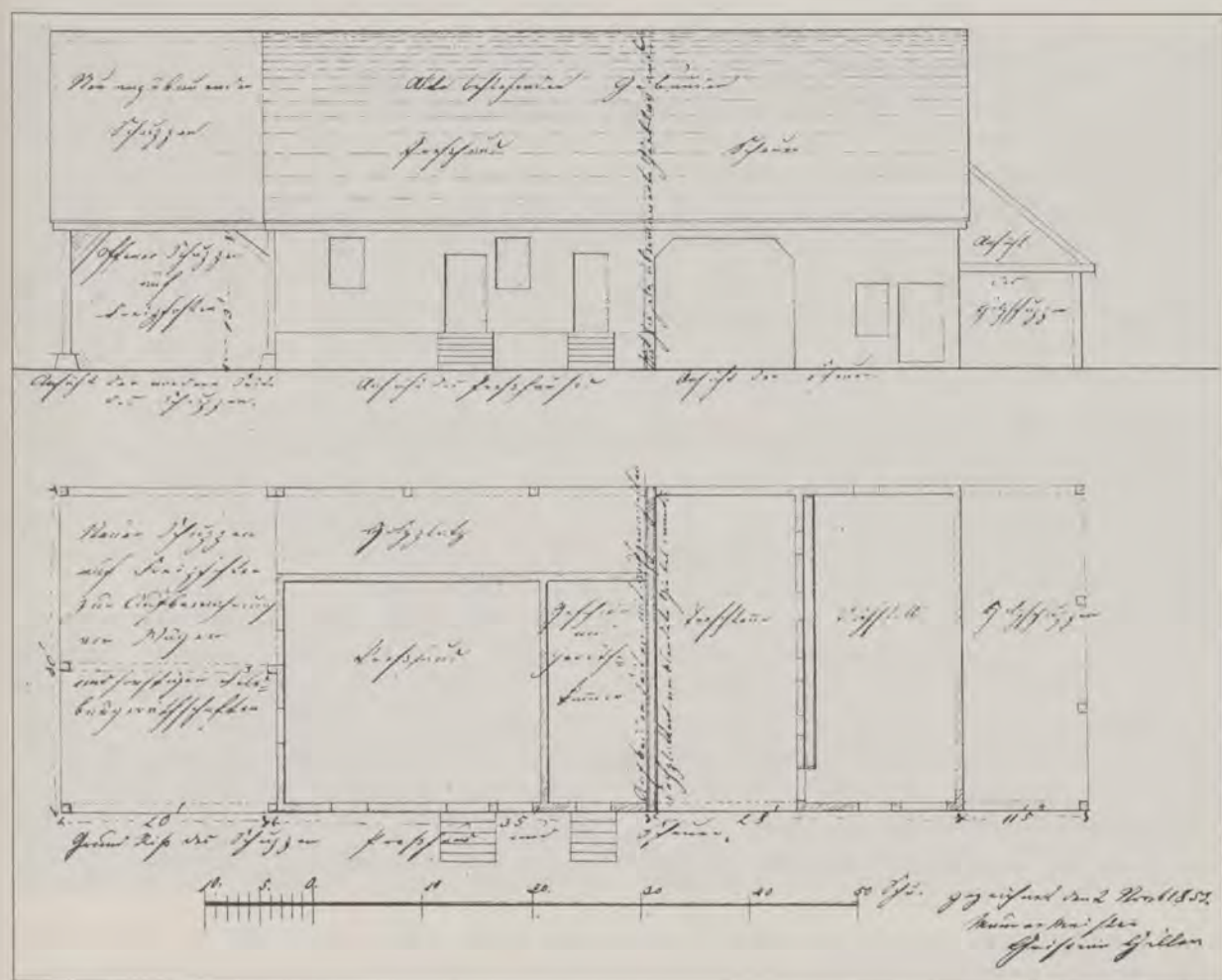
Um diese Zeit ist vermutlich auch das für die Tuchschererei erforderliche Rauhaus von ca. 3,00 x 4,00 m an der Nordseite der Spinnerei angebaut worden.

Im 19. Jahrhundert war es allgemein üblich, daß in der Nähe eines Wohnhauses, wenn der Platz vorhanden war, auch ein *Schweinstall* stand. Auch Friedrich Adolff machte davon keine Ausnahme und errichtete 1840 einen solchen in 27 Schuh (7,74 m) Abstand südlich vom Spinnereigebäude.³⁵ Dazwischen entstand dann im Jahr 1844 noch ein Trockenhaus mit der Abmessung von 6 x 8 Schuh (1,72 x 2,29 m), das mit einem Feuerwerk (Ofen) ausgestattet war.³⁶ Etwas abseits, hinter dem Preßhaus, hatte man außerdem einen Abort für die Belegschaft aufgestellt. Er wurde in verschiedenen Plänen entweder als *Cloak* oder als *Secret* (Absonderung/Ausscheidung) bezeichnet.

Durch die am 7. November 1844 beantragte Aufstellung eines Windofens erfährt man, daß Friedrich Adolff auf dem Dachboden der Spinnerei einen *Scheerraum* für die Tuchschererei eingerichtet hatte.¹⁷ An den verstreut liegenden Räumlichkeiten der Tuchschererei läßt sich ermessen, wie benachteiligt dieser Geschäftszweig – verglichen mit der Unteren Spinnerei – war. Dort standen, die Walke nicht eingerechnet, modernste Maschinen mit dem dreifachen Versicherungswert, zum Teil mechanisch angetrieben, auf engstem Raum beieinander im Erdgeschoß des Spinnereigebäudes. Die Aufgabe dieses Geschäftszweiges in der zweiten Hälfte der 50er Jahre zeigt, daß er auf diese Weise nicht rentabel betrieben werden konnte. Er war

vermutlich nur aufrechterhalten worden, um eine alte Kundschaft nicht auch für die eigene Spinnerei zu verlieren.

Ende 1851 war es dann endlich so weit, daß die noch im Wohnhaus untergebrachten Pferde und Wagen in die westlich an das Preßhaus angebaute Scheuer – teilweise auch als Remise bezeichnet, weil auf der neben dem Viehstall befindlichen *Dreschtenne*, auf der mit Dreschflegeln das Getreide gedroschen wurde, der Wagen stand, mit dem die Wolle von den Kunden geholt und danach das Garn wieder ausgeliefert wurde – umquartiert werden konnten. Nun konnte das Erdgeschoß des Wohnhauses so ausgebaut und genutzt werden, wie es auf dem Plan vom November 1853 dargestellt ist.¹⁸



Bauzeichnung vom 2. November 1853 für eine beantragte Erweiterung des aus Preßhaus und Scheuer bestehenden Nebengebäudes (2 a, b, c). Angebaut wird links ein „Neuer Schuppen auf Freiposten zur Aufbewahrung von Wägen und sonstigen Feldbaugerätschaften“ (2 d).^{18a}

¹⁷ Ebd., Bl. 776.
¹⁸ Siehe S. 51 in diesem Band.
^{18a} StAB, Bac B 051-1, Fasz. 17.

Die Errichtung der Scheuer mit Viehstall und Dresch-Tenne sowie einem offenen Holzschuppen wurde am 20. August 1851 beantragt und drei Tage später genehmigt.³⁹ Mit einer Erweiterung in Richtung Osten, beantragt am 27. Oktober 1853 und genehmigt am 27. Januar 1854,⁴⁰ erhielt das Gebäude den Umfang, der dem Plan vom 2. November 1853 – Seite 53 – entspricht. Dieses Gebäude, in dem nach Aufgabe der Tuchschererei das Woll-Lager und ab 1863 auch die erste Färberei untergebracht war, hat – leicht abgeändert – bis zur Fertigstellung des neuen *Oeconomie-Gebäudes* um 1883/84 hier gestanden.

1839 – Johann Friedrich Adolff erwirbt die Obere Spinnerei

Anfang 1839 hatten die an der Oberen Spinnerei beteiligten Kaufleute Grunsky und Klemm – vermutlich weil der Ertrag nicht ihren Vorstellungen entsprach – den Entschluß gefaßt, ihre Anteile zu verkaufen. Diesem Vorgehen schloß sich der dritte Teilhaber, Immanuel Adolff, ebenfalls an und ermöglichte dadurch, daß sein Sohn Johann Friedrich das Unternehmen im März 1839 allein verantwortlich übernehmen konnte.⁴¹

Die von Wilhelm Adolff 1907 veröffentlichte Feststellung, daß eine im März 1834 von Immanuel Adolff getätigte Einlage in Höhe von 2 000 fl seinem Sohn Friedrich anlässlich seiner Heirat gutgeschrieben wurde, „da das Conto von Immanuel Adolff in dieser Zeit stillschweigend auf seinen Sohn überging“,⁴² kann nach dem Verkauf vom März 1839, nicht bestätigt werden.⁴³ Aus dem Verkauf geht eine Teilhaberschaft von Johann Friedrich Adolff an der Oberen Spinnerei nicht hervor. Es wird aber bestätigt, daß dem Käufer Johann Friedrich Adolff ein Heiratsgut in Höhe von 1500 fl zustehe und er berechtigt sei, diese Summe vom Guthaben seines Vaters abzuziehen. Des-

halb ist anzunehmen, daß sein Vater ihm diesen Betrag 1834 privat zugesichert hatte und daß er daraus jährlich die ihm dafür zustehenden Zinsen und Gewinnanteile ausbezahlt bekam. In Anbetracht seines geringen Gehalts dürfte dies für ihn eine erfreuliche Zulage gewesen sein: Sie machte immerhin fast die Hälfte seines Gehalts aus.

1865 – Eugen Adolff wird Teilhaber der Spinnerei J. F. Adolff

Am 1. Dezember 1869 verkaufte Johann Friedrich Adolff an seinen Sohn, den Kaufmann Carl August Eugen Adolff und dessen Ehegattin Maria Kauffmann die unabgeteilte Hälfte aller Mobilien und Immobilien der Streichgarnspinnerei J. F. Adolff im Wert von 25 000 fl. Der 23jährige Eugen Adolff wurde zum gleichberechtigten Teilhaber. Auslöser für die Transaktion war vermutlich die am 3. Oktober 1865 stattgefundene Hochzeit von Eugen Adolff und Maria Kauffmann.

Die Eintragung im Handelsregister, das vermutlich erst seit dem 15. 12. 1865 für den Oberamtsbezirk im Königlichen Amtsgericht Backnang geführt wurde, erfolgte im Register für Gesellschaftsfirmen und lautete: *Tag: 3./7. April 1866. Firma: J. F. Adolff. Siz der Gesellschaft in Backnang. Rechtsverhältnisse: Offene Gesellschaft zum Betrieb der Streichgarn-Fabrikation. Theilhaber schon vor dem 15. Dezember 1865, von welchem jeder die Gesellschaft vertritt: Johann Friedrich Adolff und Eugen Adolff in Backnang.*⁴⁴

Die wichtigsten Teile dieses Teilungs-Vertrages vom 19. 12. 1865 lauten:⁴⁵ *Fabrikant Johann Friedrich Adolff in Backnang verkauft an seinen Sohn, den Kaufmann Carl August Eugen Adolff in Backnang, und seine Ehegattin Maria, geb. Kaufmann von hier, die unabgetheilte Hälfte von seinen sämtlichen Gebäuden und deren Zubehörden und zwar von 20,0 Rth.*

³⁹ StAB, Bac B 015-16, S. 528b und 533b.

⁴⁰ StAB, Bac B 015-17, Bl. 158b und 175b.

⁴¹ Vgl. Anhang I.

⁴² Wilhelm Adolff (wie Anm. 6), S. 9.

⁴³ Die Ausführungen in Bjb 3, 1995, S. 42, rechte Spalte, letzte Zeile, bis S. 43, rechte Spalte, vierte Zeile: „[...] von der Stuttgarter Hofbanque“ sind durch neue Quellenfunde überholt, ebenso verschiedene Aussagen in Bjb 4, 1996, S. 58: In der linken Spalte, zweiter Absatz, dritte Zeile treffen nach den neuen Quellenfunden die Aussagen nicht zu, daß Immanuel Adolff die 2000 fl zugunsten seines Sohnes Friedrich eingezahlt habe, um ihn zu seinem Teilhaber zu machen. Auch die Aussage in der rechten Spalte, zweiter Absatz, daß Johann Friedrich Adolff 1834 mit 160 fl plus Verzinsung und Gewinnanteil begonnen habe, trifft nach den neuen Erkenntnissen nicht zu. Johann Friedrich Adolff begann nur mit 160 fl ohne Verzinsung und Gewinnanteil.

⁴⁴ MB vom 17. 4. 1866.

⁴⁵ StAB, Bac K 001-59, S. 665ff; eingetragen ins Kaufbuch am 21. 12. 1865, gerichtlich anerkannt 22. 12. 1865.

Wohnhaus, [...] Die nun folgende Aufzählung der Gebäude, die die Grundflächen von Spinnfabrik, Wollenmagazin, Scheuer, Wasserbau, Trockenhaus, Schweinstall, Hof und Anbau umfassen, wird nicht mehr wiedergegeben, da sich die darin enthaltene Fläche der Spinnfabrik mit 19,2 Ruten eindeutig auf den älteren Stand von 1861 bezieht, der durch die 1862/65 erfolgte Erweiterung überholt war. In den Büchern war die Veränderung noch nicht nachgetragen worden. Im Vertrag wurden die Werte aus der Brandversicherung (BVA) angegeben, aber in der Regel höher bewertet, z. B.: Wohnhaus 518, BVA 3 000 fl, neu 7 000 fl, Fabrikgebäude 516, BVA 6 500 fl, neu 10 000 fl.³⁰

Wissenswertes aus dem Leben von Friedrich und Christian Adolff

Über Johann Friedrich Adolff befindet sich in den Stadtrats-Protokollen eine Eintragung, die Rückschlüsse auf seine Lehrzeit ermöglicht. Aus einem Protokoll vom 9. Januar 1830³¹ geht hervor, daß er beabsichtigte, mit 19 Jahren noch das Tuscherscherschleifen zu erlernen. Dazu benötigte er einen Heimatschein, der ihn berechnete, mit seinem Lehrherrn – einem Scherschleifermeister – auch das außerwürttembergische Ausland zu bereisen. Nimmt man an, daß Adolff nach alter Tradition der Tuschscherer noch eine Wanderzeit hinter sich



Die zweite Dampfmaschine mit einer Leistung von 20 PS hatte die Spinnerei Adolff 1876 mit dem dazugehörigen Kessel von der Firma G. Kuhn in Stuttgart-Berg bezogen, während die erste 1863 noch aus dem Ausland kam. Das beweist, daß Württemberg bemüht war, den großen technologischen Rückstand rasch abzubauen.

³⁰ Vgl. Anhang 2.

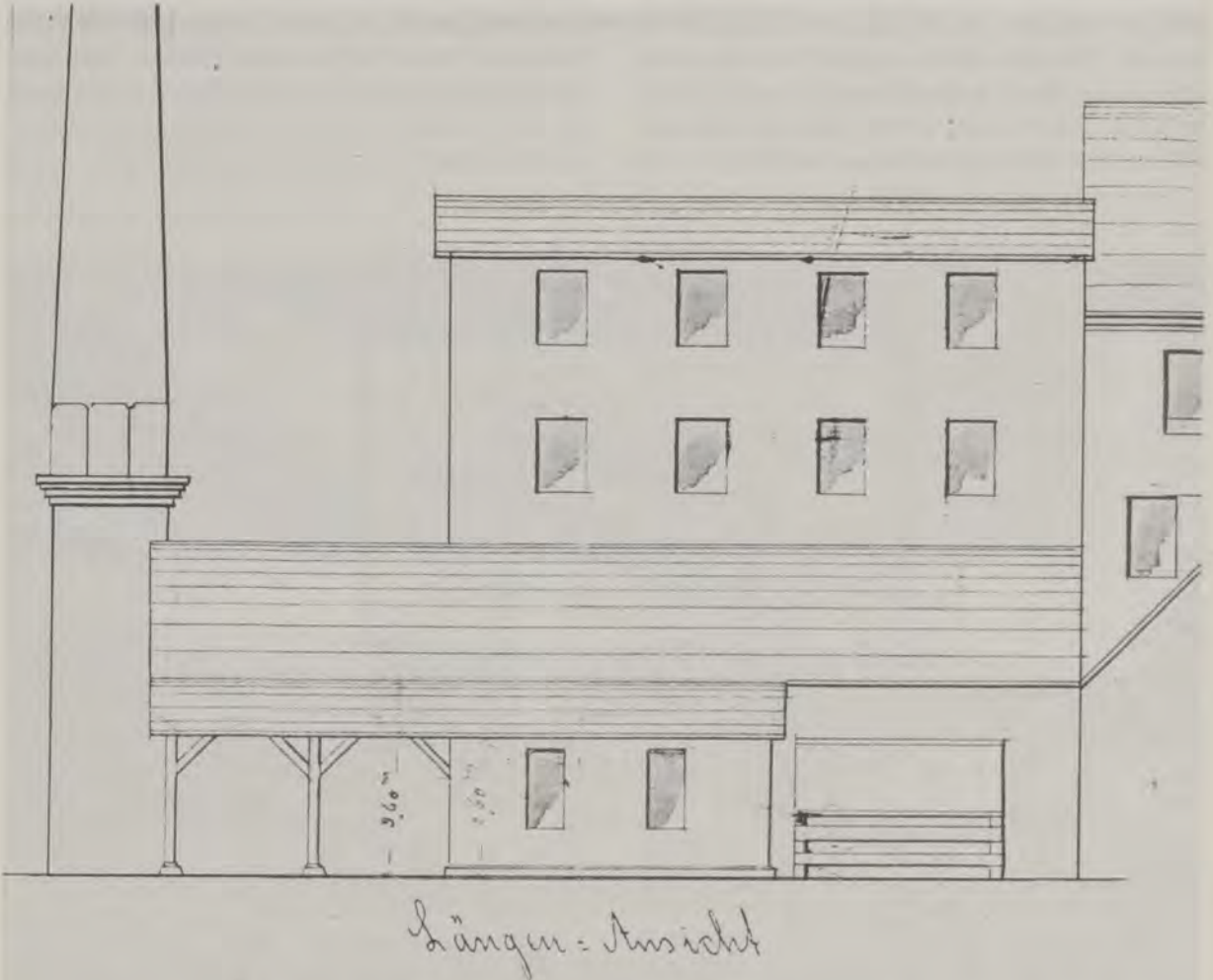
³¹ StAB, Bac C 001-41, Bl. 4. Vgl. Anhang 7.

brachte, so dürfte er erst mit etwa 20 Jahren mit seiner Ausbildung fertig gewesen sein.⁴⁸

Eine weitere Eintragung in den Stadtrats-Protokollen vom 20. 1. 1832 belegt, daß Immanuel Adolff bemüht war, für seinen Sohn Johann Friedrich die Befreiung [...] von der heurigen Aushebung (zum Militärdienst) zu erreichen, weil er sein einziger Sohn und zugleich einziges Kind seye. Die Bestätigung vom Stadtrat

lautet: Von Stadtrathswegen wird daher bezeugt, daß der recrutierungspflichtige Joh(ann) Fried(rich) Adolph einziger Sohn und einziges Kind seiner noch lebenden Eltern, und daß er ehelich geboren seye.⁴⁹

In Württemberg erreichte man in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts die Volljährigkeit (Mündigkeit) erst mit dem vollendeten 25. Lebensjahr.⁵⁰ Friedrich Adolff war deshalb ver-



1883 hatte sich die Familie Adolff an der Ostseite des ersten Kesselhauses (3) ein „Badhaus“ (Mitte, 2,60 m hoch) mit einem „Reservoir“ (rechts daneben) zum Erwärmen des Wassers errichten lassen. Wegen der notwendigen Erweiterung des Kesselhauses für die 90-PS-Dampfmaschine mußte dieses „Badkabinet“ 1885 in die südlich davon errichtete Wolferei (6) verlegt werden.

⁴⁸ Sammlung derer sämtlichen Handwerks-Ordnungen des Herzogthums Württemberg, Stuttgart 1758, S. 3015-3028, Tuchscherer-Ordnung: Wer das Tuchscherer-Handwerk ordentlich erlernen will, der solle zufoerst seinen ehrlichen Geburtsbrief bringen, daß er von redlichen Eltern erzeugt und gebohren sey. Zur Zahl der Lehrjahre heißt es: [...] solle ein Jung, der eines Meisters Sohn ist, zwey, wann er aber ein Fremder, und Lehr-Geld gibt, drey, ohne dieses aber tünff Jahr lernen. Zur Wanderschaft: Nach Verliassung der Lehr-Jahren solle der Junge, wann er ein Meisters Sohn zwey, ein anderer aber, drey Jahr in der Fremde schlafen, ehe und bevor er sich Meister zu werden anmelden will. Johann Friedrich Adolff betreffend ist von Wichtigkeit: Wann ein Gesell von der Wanderschaft nach Hauß kommt, und Lust hätte, das Tuchscheren-Schleiffen zu lernen, so soll er sich um einen guten tauglichen Lehr-Meister umsehen.

⁴⁹ StAB, Bac G 001- 42, Bl. 286f.

⁵⁰ Carl Wilhelm Beck: Alphabetisches Sachregister über die noch ganz oder theilweise gültigen Gesetze, Verordnungen, amtlichen Bekanntmachungen im württ. Regierungsblatt von 1806 bis 1. Januar 1858, Stuttgart 1858, S. 120.

pflichtet, als 23jähriger für seine am 3. Februar 1834 stattfindende Hochzeit um eine Sondergenehmigung, eine sogenannte Dispensation zu bitten.⁵¹ Auch die seitherige Vermutung, daß sich Friedrich Adolff nicht als Gemeinderat zur Verfügung gestellt habe,⁵² erweist sich als nicht richtig. Aus Stadtrats-Protokollen geht eindeutig hervor, daß er 1848 in den Stadtrat gewählt wurde.⁵³

Bereits vor der offiziellen Gründung der Schützengesellschaft hatte Friedrich Adolff im Frühjahr 1848 sein Spinnerei-Gelände für Schießübungen zur Verfügung gestellt: *Backnang. Durch die Gefälligkeit des Herrn Fabrikanten Adolff der einstweilen eine Schießstätte hinter seiner Fabrik so lange zur Benützung hergegeben hat, bis der Stadtrath für eine solche gesorgt haben wird, sind die Schützen in den Stand gesetzt, ihre Schießübungen beginnen zu können. Es werden daher diejenigen Herrn, die gezogene Gewehre haben, eingeladen, an den Schießübungen je Mittwoch Abend von 5 Uhr an theilzunehmen.*⁵⁴

Christian Adolff, ein Bruder von Immanuel Adolff, der 1839 dessen Tuchschererei gepachtet hatte und auf dem Gelände der Spinnerei betrieb, wohnte bis zu seinem Tod im Jahr 1871 ebenfalls im zuvor beschriebenen Wohnhaus. Aus einem Nachruf ist zu entnehmen, daß er im Jahr 1830 zu den Gründungsmitgliedern des damaligen Männergesangvereins „Liederkranz“ gehörte. Dort heißt es u. a.: *Am Ostermontag wurde hier ein Mann begraben, der verdient öffentlich erwähnt zu werden [...] Er war im Jahr 1830 einer der Gründer des hiesigen Liederkranzes, der seither eine Zierde der Stadt bildet. Ein großer Freundeskreis aus allen Ständen war darum an seinem Grabe versammelt, an welchem [...] der Liederkranz zu seinem Andenken einige schöne Lieder vortrug.*⁵⁵

Personalzahlen der Spinnerei Adolff von 1833 bis 1911

Über die Entwicklung der Zahl der Beschäftigten liegen jetzt neue Quellen vor, die unsere bisherigen Angaben präzisieren und z. T. korrigieren.⁵⁶ Verwendet werden sollen dazu auch

neue Zahlen über den Zeitraum von 1882 bis 1905, die damaligen Meldungen an die Ortsbehörden entstammen, und im Stadtarchiv vorhanden sind.⁵⁷ Zu verdanken haben wir solche Meldungen den in den 1870er Jahren erlassenen Verordnungen, nach denen die Beschäftigung von Jugendlichen und Kindern jetzt meldepflichtig und bestimmten Regeln unterworfen waren. So durften z. B. Jugendliche unter 16 Jahren in den Fabriken nach der Reichsgewerbe-Ordnung von 1878 nur noch an sechs Tagen in der Woche je 11 Stunden beschäftigt werden. Einem Antrag der Spinnerei Adolff vom 30. 7. 1885, in dem um Dispens gebeten wurde, *da zur Ausführung einiger dringender Aufträge die Jugendlichen Arbeiter einige Monate 12 Stunden täglich beschäftigt werden sollen*, ist zu entnehmen, daß die Arbeitszeit für Jugendliche beim 11-Stunden-Tag von 6 bis 19 Uhr dauerte, wobei hier die vorgeschriebenen Pausen von zwei mal einer halben Stunde und eine Stunde Mittagspause enthalten sind.

Die Betriebe waren angewiesen, die Jugendsetze durch Aushang bekanntzumachen. Den Ortsbehörden oblag es, die Einhaltung dieser Vorschriften in den Betrieben zu überwachen. Daß diese Überwachung nicht regelmäßig stattfand und oft nicht sorgfältig genug ausgeführt wurde, geht aus einem Schreiben des Königlich Württembergischen Fabrik-Inspektors vom 29. 1. 1891 hervor, in dem dieser dem Stadtschultheißenamt Backnang vorwirft, *daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitsdauer für jugendliche Arbeiter in den Betrieben nicht genügend beachtet werden, da von Seiten der Behörde die Aufsicht über die Einhaltung der fraglichen Bestimmungen nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Strenge ausgeübt wird.*

Tabelle der Personal-, Spindel- und Umsatzzahlen von 1833 bis 1911

In der Tabelle sind alle zur Zeit bekannten Zahlen enthalten, die über die jeweiligen Personalstände und Jahresumsätze der Oberen Spinnerei / J. F. Adolff Auskunft geben. Um die

⁵¹ StAB, Bac G 001–44, Bl. 267b. Vgl. Anhang 8.

⁵² Bjb 4, 1996, S. 77.

⁵³ StAB, Bac G 001–56, Bl. 722b und 728b.

⁵⁴ MB vom 25. April 1848.

⁵⁵ MB vom 13. 4. 1871, S. 171.

⁵⁶ Bjb 4, 1996, S. 80.

⁵⁷ StAB, Bac E 051–10.

Tabellarische Erfassung aller Personalzahlen und ihr Verhältnis zu den jeweils vorhandenen Spindel- und Umsatzzahlen

Datum	Anzahl der Personen	Anzahl der Spindeln	Jahresumsatz in Mark	Spindeln pro Person	Jahresumsatz pro Person in Mark	Jahresumsatz pro Spindel in Mark	Anmerkungen
1833	ca. 11	H 300	ca. 10 000	27	909	33	H = Handbetrieb
1839	ca. 22	H 630	ca. 21 600	29	982	34	
1861	ca. 36	H 510/ M 600	-	31	-	-	M = Mechanischer Antrieb
1865	-	1 020	49 000	-	-	48	nur noch mechanische Feinspinnmaschinen
1866	ca. 25	1 260	39 400	50	1 576	31	Rückgang Lohnspinnen
1868	-	1 260	49 000	-	-	39	Verkaufsspinnen übertrifft Lohnspinnen
1871	ca. 25	1 260	100 000	50	4 000	79	noch alte Feinspinnmaschinen
1873	-	1 110	77 000	-	-	69	
1875	-	1 100	100 000	-	-	90	wie vor. Lohnspinnen beträgt nur noch 2,6 %
1876	-	720	126 000	-	-	175	Metier-fix-Ringsp.-Masch. Lohnspinnen wird eingestellt
1882	46	720	100 000	16	2 174	139	Spinnmaschinen wie vorher
1884	-	1 520	140 000	-	-	-	+ 2 Selfaktoren etwa ab Mitte des Jahres
1885	-	1 520	236 000	-	-	155	2 Selfakt. + Metier-fix
1886	-	3 920	350 000	-	-	-	8 Selfakt. + Metier-fix
1887	-	3 920	470 000	-	-	120	wie vorher
1888	-	3 920	500 000	-	-	128	wie vorher – Metier-fix wurden Ende des Jahres verkauft
12/1889	88	6 400	591 000	73	6 716	92	nur noch Selfaktoren
8/1890	69	6 400	-	93	-	-	geringe Umsätze bis 1894
1891	78	6 400	-	82	-	-	Arbeitszeit 11 Std./Tag
1893	80	8 000	-	100	-	-	neue Maschinen trotz Flaute
12/1894	83	8 000	474 000	96	5 711	59	Spindelzahl zu hoch
12/1897	119	8 000	715 000	67	6 008	89	viel Personal durch Ausbildung für 9 600 Spindeln ab 1/1898
4/1900	126	9 600	1 000 000	76	7 462	104	Eingerahmte Werte sind ca.-Werte
9/1900	134 142			72 68			
12/1902	206	14 640	-	71	-	-	
12/1903	260	23 880	-	92	-	-	
12/1904	264	23 880	-	90	-	-	
5/1905	276	24 680	-	89	-	-	
3/1907	300	24 680	-	82	-	-	
7/1907	391	39 080	-	100	-	-	
12/1911	520	56 720	-	109	-	-	

Der
Königl. Württembergische
Gewerbe-Inspektor

für den

I ten Bezirk.

(Auf der Adresse noch beizusetzen:
K. Centralstelle für Gewerbe & Handel
Legionskaserne)

Briefkopf des Gewerbe-Inspektors von 1896.

Veränderungen der Zahlen und damit die Entwicklung der Spinnerei besser verstehen und beurteilen zu können, wurde jeder Zahl auch die zur gleichen Zeit vorhandene Menge an Spindeln gegenübergestellt. Um die Auswertung des Zahlenmaterials zu erleichtern und eingetretene Veränderungen besser nachvollziehen zu können, wurden, wo es möglich war, auch noch die errechneten Werte für Spindeln bzw. Jahresumsatz pro Person und für den Jahresumsatz pro Spindel in besonderen Spalten angegeben. Im Jahr 1900 wurden, weil der Zahl der Spindeln und dem Jahresumsatz je zwei Werte über die Anzahl der Personen gegenüberstanden, diesen ein angenommener Jahresdurchschnittswert zugeordnet und durch Einrahmen kenntlich gemacht. Bei allen eingerahmten Zahlen handelt es sich also um angenommene Werte.

Im Grunde sind fast alle Personalstands-Werte, wie auch diejenigen, die „pro Person“ angegeben wurden, als bedingt genau einzustufen, da es sich bei den Zahlen um einen Tageswert – vom Tag der Anfrage oder der Meldung – und nicht um den Wert des Jahresdurchschnitts handelt. Die Schwankungen für den Personalstand können ganz beträchtlich sein, im Extremfall – siehe 1907 – kann der Unterschied bei hundert Personen liegen. Die Personalzahlen und die im Verhältnis zu einer Person genannten Spindel- und Jahresumsatzwerte sollten deshalb nie als absolute Werte

betrachtet oder angewendet, sondern immer differenziert, vergleichend und im Zusammenhang mit anderen Zahlen und Gegebenheiten, eingestuft werden.

Grundlage der Personal-Tabelle (S. 58, Sp. 2) ist die 1996³⁸ veröffentlichte „Zahl der Beschäftigten“, allerdings mit genauerer Differenzierung bei den Jahreszahlen 1840 und 1891.³⁹ Für die von Wilhelm Adolff für die Anfangszeit genannten 10 bis 12 Arbeitskräfte wurden für das Jahr 1833, für das auch der Jahresumsatz bekannt gegeben wurde, 11 Personen eingesetzt. Weiter wurde von Wilhelm Adolff angegeben, daß mit vergrößerter Maschinenzahl [...] im Juli 1839 bei guter Wasserkraft ein Spinnlohn (Umsatz) von 1149 fl erzielt wurde. Hierzu ist die Zahl von 630 Spindeln, die zwar bei der Gebäudebrandversicherung erst im Jahr 1843 genannt wird, weil Maschinen vorher nicht zu den Gebäuden gerechnet wurden, angemessen.

Für den Jahresumsatz 1839 wurden pro Monat 1050 fl zugrundegelegt und in Reichsmark zum Kurs von 1871 umgerechnet. Für den Personalstand wurden 22 Personen einge-



Dieses Bild von Eugen Adolff wurde dem Buch „125 Jahre Adolff-Garne“ entnommen und könnte am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sein.

³⁸ Bjb 4, 1996, S. 80.

³⁹ Ebd. Die dortige Personal-Tabelle ist durch die auf S. 58 wiedergegebene neue Tabelle überholt



Die dritte Dampfmaschine mit einer Leistung von 90 PS hatte die Spinnerei Adolff 1884 von der 1846 gegründeten Esslinger Maschinenfabrik – hier eine Aufnahme von etwa 1890 – erworben.

setzt. Dies entspricht in etwa der vom „Statistisch-Topographischen-Bureau“⁶⁰ für diese Zeit gemachten Angabe, bei der noch die für die Tuchschererei Tätigen eingerechnet waren.

1891 waren nicht, wie vor kurzem noch angenommen, 85 Personen bei Adolff beschäftigt, sondern – wie in der Tabelle angegeben – einige weniger.⁶¹ Die Personalstärke um die Jahrhundertwende ist in früheren Publikationen mit 250 bei weitem zu hoch angesetzt.⁶² Entsprechend den in der Tabelle enthaltenen Daten, die aus den Meldungen der Firma an das Stadtschultheißenamt Backnang entnommen wurden, kann die Zahl des Personals zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1. 1. 1901) kaum höher als etwa 150 gewesen sein.

Die Zeit des mechanischen Lohnspinnens um 1865/66 läßt sich kaum mit den späteren Zeiten vergleichen, da damals jede angelieferte Wollmenge, ganz gleich in welchem Umfang, wegen der unterschiedlichen Qualitäten getrennt zu behandeln und als Garn wieder

auszuliefern war. Die Zeit von 1871 bis 1875 läßt sich dagegen, da das Lohnspinnen auslief und fast ganz vom Verkaufsspinnen abgelöst war, schon mit der Zeit ab 1889 vergleichen. Hier ist festzustellen, daß mit den modernen Selfaktor-Spinnbänken kein wesentlich anderer Umsatz pro Spindel erzielt werden konnte als mit den Spinnmaschinen der alten Generation – im Gegenteil, wenn man den Wertverlust des Geldes berücksichtigen würde, wäre die Leistung sogar geringer.

Ganz aus dem Rahmen fallen die ab 1876 eingesetzten Metier-fix-Ring-Spinnmaschinen. Mit ihnen wurden Jahresumsätze erzielt, die fast doppelt so hoch lagen wie die der anderen Spinnmaschinen. Das heißt aber nicht, daß sie rentabler waren, denn es ist nicht bekannt, was sie pro Spindeln kosteten. Wir können der Tabelle nur entnehmen, daß der Personalbedarf im Verhältnis zur Zahl der Spindeln erheblich höher lag als bei allen anderen Maschinen, die Handspinnwagen mit eingerechnet. Die

⁶⁰ Bjb 5, 1997, S. 121.

⁶¹ Bjb 4, 1996, S. 76: Bei der Schätzung von 1996, die auf einem Belegschaftsfoto beruht, wurden der Krankenstand zu hoch angesetzt und leitende Kräfte nicht abgezogen.

⁶² Sachisthal (wie Anm. 9), S. 43.

Metier-fix-Ringspinnmaschinen waren ja nicht nach Schweden verkauft worden, weil man mit ihrer Leistung nicht zufrieden war, sondern weil man, entsprechend dem Bedarf, die Angebots-Palette hatte verändern müssen. Der Trend ging hin zu feinen Trikotgarnen und sonstigen feinen Garnsorten, die mit den Metier-fix nicht gesponnen werden konnten, denn sie produzierten ein *hart gedrehtes und zu ungleiches Garn*, das sich nur zu Strumpfgarn eignete. Der dafür weiter vorhandene Bedarf war von den im Betrieb befindlichen Selfaktoren mit übernommen worden.

Auffallend sind von 1889 an, als nur noch Selfaktoren zum Einsatz kamen, die großen Schwankungen bei der Anzahl der Spindeln pro Person. Die Werte pro Person schwanken hier zwischen 67 und 109 Spindeln. Dieses gewaltige Auf und Ab ist abhängig von den jeweiligen Erweiterungen des Maschinenparks, denn bei jeder Erweiterung sind bereits beträchtliche Reserven für zu erwartende Umsatzsteigerungen eingeplant, so daß ein Überhang an Spindeln entsteht und zu Werten führt, die bei 100 Spindeln und darüber -1911-pro Person liegen können. Als normal sind Werte zu betrachten, die zwischen 70 und 90 liegen. Ein Wert unter 70 läßt darauf schließen, daß bereits neue Arbeitskräfte für die bevorstehende Erweiterung eingestellt worden sind und inzwischen ausgebildet bzw. angelehrt werden.

Auswertung der Personalmeldungen von 1882 und 1889

Die älteste Meldung an das Stadtschultheißenamt stammt aus dem Jahr 1882. Aufgeführt sind 46 Arbeitskräfte, darunter 10 Jugendliche unter 16 Jahren. Das Verhältnis männlicher zu weiblicher Arbeiter lag bei den Erwachsenen bei 9 zu 27 und bei den Jugendlichen bei 1 zu 9.

Die meisten Informationen sind der Personal-Meldung vom Dezember 1889 zu entnehmen. In ihr ist das gesamte Personal mit vollem Namen, Geburtstag, Wohnort und ausgeführter Beschäftigung aufgeführt. Die insgesamt 88 Personen setzen sich aus 36 Männern und 37 Frauen und bei den Jugendlichen aus 5 Jungen und 10 Mädchen zusammen. Die Führungskräfte kamen alle von außerhalb, der Spinnmeister und der Selfaktormeister aus Crimmitschau bzw. Werdau in Sachsen. Der Maschi-

nenmeister stammte aus Kessbach/Jagst und der Färberuntermeister aus Jux. Die Schweizer Vorarbeiterin wohnte in Mannenberg und die Aufseherin stammte aus Öhringen. 54 der Beschäftigten wohnten in einer Entfernung bis zu einer Stunde, wie man damals das Maß für eine Gehstunde = 16 000 Fuß (4 584 m) bezeichnete, 5 in Orten mit Bahnanschluß, die nicht weiter entfernt waren als Murrhardt. Von den 29 Beschäftigten, die weiter als eine Stunde vom Betrieb entfernt wohnten, stammten etwa 10 aus so weit entfernten Orten, daß sie auch nicht an Wochenenden und – da es keinen gesetzlichen Urlaub gab – ohne Lohnverzicht eigentlich nie nach Hause gehen oder fahren konnten. Wo und unter welchen – vermutlich einfachsten – Verhältnissen diese Personen ein Unterkommen fanden, ohne dafür einen großen Teil ihres Lohns dafür aufwenden zu müssen, ist nicht bekannt. Ebenso wenig ist bekannt, unter welchen Umständen die vielen anderen, überwiegend im dunkeln, die schlechten und unbeleuchteten Wegstrecken zu Fuß zurücklegten. Die Arbeitszeit betrug normal – mit Pausen von 2 Stunden – 14 und für Jugendliche unter 16 Jahren 13 Stunden, im Winter eine Stunde weniger.

Die Altersstruktur – männlich/weiblich – gliederte sich wie folgt: Nicht älter als 20 Jahre waren einschließlich der Jugendlichen 17/24; 21 bis 30 Jahre 5/8; 31 bis 40 Jahre 5/4; 41 bis 50 Jahre 7/4; 51 bis 60 Jahre 1/6, 61 bis 71 Jahre 5/1. Im Rentenalter, das mit 71 Jahren begann, befand sich ein Mann. Von den 88 Personen war ein Zimmermann wegen Einlieferung ins Spital als krank gemeldet. Von den männlichen Arbeitskräften – einschließlich Jugendlichen, aber ohne Vorgesetzte – waren



Briefkopf der Firma Adolff aus dem Jahr 1889.



Lageplan der Spinnerei J. F. Adolff mit berichtigten Baujahren, Stand 1912.

Geb.-Nr. / Gebäudeart und Nutzung / Baujahr^{62a)}

1	Spinnerei (umgebaute Mühle)	1832	12	Feuersicheres Lagerhaus	1901
1a	Erste Erweiterung	1851	13	Baumwoll-Lager	um 1895
1b	Teilerweiterung (2 Geschosse m. Notdach)	1862	14	Spinnerei-Hochbau	1901
1c	Fertigstellung der Teilerweiterung	1865	15	Verbindungsbau, EG	1901
1d	Wasserrinne auf Stützen mit Mühlkanal	1836	16	Kontor- und Versandgebäude	1906
2	Wohnhaus (EG, Stall, 1. OG, Spinnerei, 1851/65)	1833	17	Färberei und Bleicherei/Wasch- u. Badraum	1906
3	Kesselhaus für die 90-PS-Dampfmaschine	1886	18	Wäscherei/Schlosserei	1907
3a	Gemauerter Schornstein f. 20/90-PS-DM.	1876	19	Ökonomie-Gebäude	1900
4	Färberei+Versandmagazin, ab 1890 nur VM	1876	20	6-Fam.-Wohnhaus für Meister-Familien	1901
5	dreigeschossiges Spinnerei-Gebäude	1884	21	Wohnhaus für Familie Adolff	1904
5a	Aufstockung 4. Geschöß	1897	22	Wohnhaus für Familie Adolff	1904
6	EG-Anbau für Wolferei (ab 1889 Färberei)	1885	23	Spinnerei-Vorbereitung (Vorwerksbau)	1907
6a	Waschhaus	1889	24	Zwischenbau, 1. Bauabschnitt	1907
7	Erster Shedbau, Woll-/BW-Lager, Vorbereitung	1886	25	Spinnerei-Hochbau, 1. Bauabschnitt	1907
8	Shedbau-Erweiterung bis Mühlweg	1888	26	Maschinenhaus für 600-PS-Dampfmaschine	1907
9	Maschinenhaus, 200-PS-Dampfmaschine	1888	27	Kesselhaus mit 46 m hohen Schornstein a	1907
9a	Erweiterung für 600-PS-Dampfmaschine	1901	28	Baumwoll-Magazin	1907
10	Kesselhaus m. freist. Schornstein a	1893	29	Zwischenbau, 2. Bauabschnitt	1910
10b	Kesselhaus-Anbau für Kessel m. 236 m ² Hfl.	1903	30	Spinnerei-Hochbau, 2. Bauabschnitt	1910
11	Shedbau-Erweiterung nach Süden	1893	31	Marienheim, Wohnheim für Frauen	1907

^{62a)} Als Baujahr wurde überwiegend das Jahr der Fertigstellung gewählt, es sei denn, die Fertigstellung lag gleich am Jahresanfang und die Bauzeit im vorhergehenden Jahr war erheblich länger, z. Bsp. bei 1a = 1851.

beschäftigt: 2 Heizer, 1 Lohpresser, 3 Farb-
knechte, 6 Putzer, 4 Wolfer, 1 Trockner, 1
Packer, 11 Ausleger, 7 Andreher und 1 Zimmer-
mann. Von den weiblichen: 1 Trocknerin, 4
Wolferinnen, 12 Vorspinnerinnen, 2 Auslege-
rinnen, 20 Andreherinnen, 2 Coppssetzerinnen,
2 Zwirnerinnen und 2 Hasplerinnen. Jugendli-
che und Arbeitskräfte unter 21 Jahren wurden
überwiegend als Ausleger und Andreher
beschäftigt.

Das Baujahr der Fabrikerweiterung zur Jahrhundertwende

Mit Hilfe der Tabelle lassen sich aber auch
Fehler aufdecken, die sonst vermutlich für alle
Zeit verborgen geblieben wären, denn sie
waren dort entstanden, wo man es nicht ver-
mutet hätte. Aufgefallen war beim Studium der
fertigen Tabelle, daß der geringe Personalzu-
wachs in der zweiten Hälfte des Jahres 1900
nicht mit den Schilderungen von Wilhelm
Adolff über diese Zeit der Hochkonjunktur
übereinstimmte. Er hatte geschrieben, daß der
viergeschossige Hochbau (14 und 15), die
Maschinenhaus-Erweiterung (9a) und der
einachsige Shedbau für die Baumwollreinigung
(12) 1899/1900 errichtet worden seien und
dementsprechend die neue 600-PS-Dampfma-
schine und 12 neue Selfaktoren mit je 420
Spindeln im Sommer 1900 ihren Betrieb auf-
genommen hätten.⁶⁴ Eine Überprüfung ergab, daß
der Antrag für diese Objekte erst am 14. August
1900 gestellt wurde: Vom Oberamt Backnang
liegt ein *Beschluß vom 3. September 1900* vor,
der das *Bauwesen des Eugen Adolff, für die
Firma J. F. Adolff, Streichgarnspinnerei hier*
betrifft.⁶⁵ Adolffs Gesuch wurde stattgegeben.
Vom Bauamt liegt auch ein entsprechendes
Protokoll vor, das den Sachverhalt bestätigt.

Eine weitere Bestätigung, daß diese Bauten
erst 1900/1901 errichtet wurden, geht auch aus
einer Meldung im Murrthal-Boten hervor, wo am
5. September berichtet wird: *Die Spinnerei von
J. F. Adolff ist im Begriff, ihr Etablissement auf
hiesiger Markung zu vergrößern. Es wird ein
Hochbau mit ca. 1350 m² Grundfläche und*

*vier Stockwerken erbaut und außerdem eine
größere Dampfmaschine von 500 Pferdestär-
ken aufgestellt. Anstelle der 500-PS-Dampfma-
schine war allerdings dann eine 600-PS-
Dampfmaschine aufgestellt worden.*

Neue Erkenntnisse zur Unteren Spinnerei

Als vor einem Jahr die Geschichte der Unte-
ren Spinnerei aufgearbeitet wurde, stand im
Stadtarchiv Backnang das jetzt zugängliche Kauf-
buch Nr. 49 für die Forschung noch nicht zur
Verfügung. Es wurde, zusammen mit einer
Serie weiterer Kaufbücher, erst kürzlich auf der
Rathausbühne entdeckt. Aufgrund dieser neu
gefundenen Quelle erscheinen die Veränderun-
gen in der Teilhaberschaft der Unteren Spinne-
rei und insbesondere der 1845 vollzogene
Wechsel in einem neuen Licht.⁶⁵

Teilhaber und Pächter der Firma Schmückle & Comp.

Es ergeben sich zu den nachgenannten Teil-
habern der Unteren Spinnerei folgende neue
Fakten:

1. Der Tuchmacher J. G. Seeger aus Murr-
hardt ist identisch mit dem *Sternwirt Johann
Gabriel Seeger aus Murrhardt*, der zusätzlich
auch noch das Tuchmacher-Handwerk betrie-
ben haben muß, wie ein Vergleich der Unter-
schriften ergibt. Teilhaber an der Unteren Spin-
nerei wurde er bereits um die Jahreswende
1835/36.⁶⁶

2. Tuchscherer Friedrich Wild aus Bietig-
heim: Am 2. August 1836 hatte er seine
Geschäftsanteile an die übrigen fünf Teilhaber
zurückgegeben.⁶⁷ Das schließt aber nicht aus,
daß er, wie vermutet, weiterhin bis etwa 1839
für die Appreturanstalt und Walke als Leiter
zuständig war.

3. Jakob Wiest hatte seinen Anteil bereits am
30. April 1837 veräußert: Tuchmacher-Ober-
meister Wiest aus Ludwigsburg verkauft an
Friedrich Hezel, Kaufmann in Ludwigsburg, *je
ein Fünftheil an einem Wollspinnerei-Gebäude
[...] und den dazugehörigen Güterstücken*

⁶⁴ Wilhelm Adolff (wie Anm. 6). Die hinter den Gebäuden in Klammern gesetzten Zahlen entstammen der Lageskizze, Bild 20, Bjb 3, 1995, S. 53. Das dort angegebene Entstehungsjahr 1900 ist nicht ganz korrekt. Der Bau entstand 1901. Vgl. auch den Lageplan Bild 30, Bjb 4, 1996, S. 81 und in diesem Heft auf S. 62 mit berichtigten Werten.

⁶⁵ StAB, Bac B 057-1, Vergl. Anhang 3.

⁶⁶ Bjb 5, 1997, S. 139f.

⁶⁷ StAB, Bac K 001-49, Bl. 51ff.

⁶⁸ Ebd., Bl. 52b.



Das ehemalige Gasthaus zum Stern in Murrhardt, dessen Besitzer um 1845 der an der Unteren Spinnerei beteiligte J. G. Seeger war. Aufnahme 1998.

[...] um die Summe von 3 500 fl.⁶⁶ Hierdurch wurde eine bereits vorher gefundene Urkunde ohne Datum hinfällig, die – rückwirkend ausgestellt – Jakob Wiest bescheinigt, daß er vom gesellschaftlichen Grundeigentum in Höhe von 3 276 fl seinen Anteil über 655 fl 12 kr an Kaufmann Hezel in Ludwigsburg abgetreten habe.⁶⁹

4. Kaufmann Hezel aus Ludwigsburg war bisher als Teilhaber nicht bekannt.⁷⁰ Hezel wurde, wie vorstehend bereits beschrieben, am 30. April 1837 Teilhaber an Stelle von Jakob Wiest. Er wird bei den unten zu schildernden Verkaufsverhandlungen des Jahres 1845 noch einmal maßgeblich in Erscheinung treten.

5. Auf die drei Backnanger Gründungs-Teilhaber – C. D. Schmückle, G. Mezger und

J. Bürner – wird noch in einem besonderen Abschnitt einzugehen sein.

6. Tuchscherer Gottlob Albrecht Hebsacker, bisher 1856 zusammen mit dem Pächter der Unteren Spinnerei, Martin Maier, als Pächter der Tuchwalke und der Appreturanstalt erwähnt,⁷¹ ist nach den neuen Quellen bereits vor 1845 als Pächter dieses selbständigen Betriebsteiles nachzuweisen.⁷² Auf seine Tätigkeit bezieht sich die erste wirklich positive Beurteilung der Unteren Spinnerei in den halbjährlich vom Oberamt Backnang an das Ministerium des Innern gehenden Berichten über den Zustand des staatlich geförderten Unternehmens. Im Bericht vom 1. Juli 1844 heißt es: *Das Walken und Scheeren ist seit einiger Zeit vorangegangen und wird gut betrieben.*⁷³ Hebsacker, der aus Reutlingen stammte, hatte am 3. Oktober 1845 um Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt Backnang gebeten.⁷⁴ Er hätte dies gewiß nicht getan und den recht hohen Betrag von 39 fl Bürgeraufnahmegebühr – das entsprach zwei Monatslöhnen eines Arbeiters – nicht bezahlt, wenn er sich nicht gute Verdienstmöglichkeiten in Backnang ausgerechnet hätte. Hebsacker hatte sich gegen die in Backnang vorhandene Konkurrenz von vielen fest mit der Walke in der Taus verbundenen Tuchscherern und Tuchmachern gut behauptet. Die Qualität seiner Arbeit könnte ein Grund gewesen sein, warum die Spinnerei Adolff ihren Tuchschererei-Betrieb Ende der 1850er Jahre eingestellt hatte. Sein etwa 25 Jahre währendes Pachtverhältnis, das alle Besitzwechsel überdauerte und vermutlich bis zum Jahr 1869 fortbestand, ist Beweis dafür, daß er nicht nur sein Gewerbe ausgezeichnet betrieb, sondern daß es ihm auch ein zufriedenstellendes Einkommen sicherte. Die Tuchwalke und die Appreturanstalt blieb auch nach der 1864 erfolgten Umwandlung der Unteren Spinnerei in eine Lederfabrik erhalten. Beim Kaufvertrag von 1868 hatte der Käufer noch den Pachtvertrag – ohne Angabe eines Namens – mit übernommen.

Zu erwähnen ist noch ein *Fabrikant M. Rexroth*, der allerdings nicht von der Firma

⁶⁶ StAB, Bac K 001-45, Bl. 102b.

⁶⁷ StAB, Bac K 001-49, Bl. 53.

⁶⁸ BJB 5, 1997, S. 139; die damals gezogene Schlußfolgerung, daß es sich bei dem zweiten auswärtigen Teilhaber um den Ludwigsburger Jakob Wiest gehandelt haben muß, ist nicht zutreffend.

⁶⁹ Ebd., S. 145.

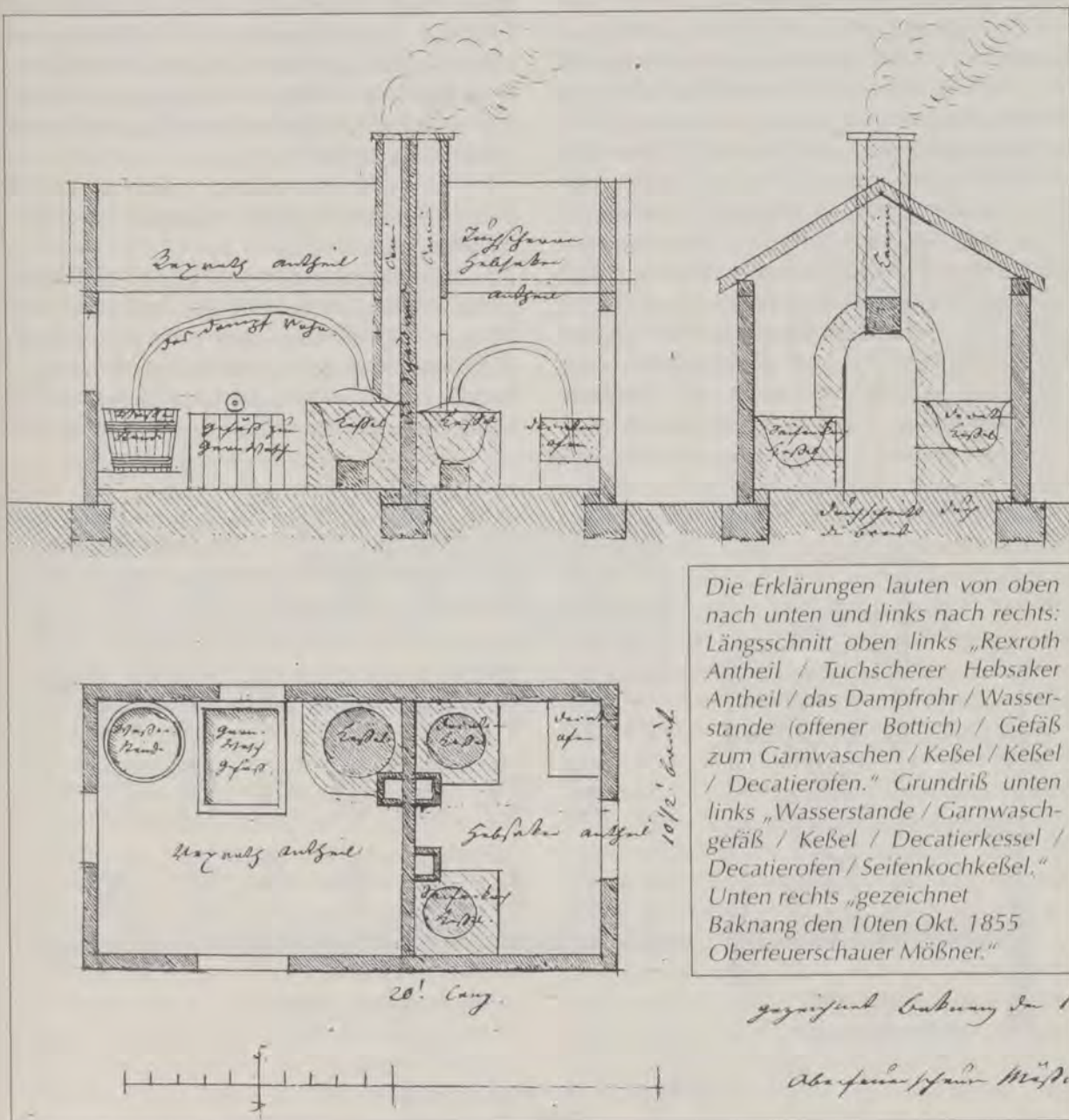
⁷⁰ StAB, Bac K 001-49, Bl. 56f.

⁷¹ BJB 5, 1997, S. 159, Anhang 9.

⁷² StAB, Bac G 001-55, vgl. Anhang 9.

Schmückle & Comp., sondern von Schäfer & Comp. vermutlich um 1852 bis 1856 die Streichgarn-Spinnerei als Pächter übernommen hatte und auf eigene Rechnung arbeitete. Dieser „Fabrikant“ wird öfters im Murrthal-Boten aus dieser Zeit erwähnt. So war er 1853 neben Friedrich Adolff, Ferdinand Thumm und Reallehrer Gutscher als Mitglied eines Vereins genannt worden, der sich für die Gründung

einer Sparkasse einsetzte. 1855 wurde er in einer Sammlung von gewerblichen Adressen aus Württemberg aufgeführt, die zur Ausarbeitung eines landesweiten Adreßbuches verwendet werden sollte. Nicht genannt ist in der Zeitung, was und wo er produzierte.⁷³ Erst ein auf seinen Namen lautendes Baugesuch aus dem Jahr 1855⁷⁴ brachte Klarheit. Ihm ist zu entnehmen, daß er südlich der Unteren Spinnerei,



Plan für ein Baugesuch von Fabrikant Rexroth für ein gemeinsam mit Tuchscherer Hebsacker zu nutzendes Garnwasch- und Kesselgebäude, welches unterhalb der Unteren Spinnerei unweit des Mühlkanals errichtet werden soll.

⁷³ MB, vom 4. 1. 1853 und 9. 2. 1855.

⁷⁴ STAL, F 152 IV BÜ 581.

parallel zum Kanal, ein Waschhaus mit abgeteilten Räumen für Hebsacker und sich errichten wollte. Bei dem von ihm genutzten Raum ist ersichtlich, daß die Gerätschaften zum Waschen von Garn dienten, also der Spinnerei zuzuordnen sind, für die er zuständig war. Gelöst ist damit auch das Rätsel, was der Fabrikant Rexroth wo fabrizierte: Streichgarn in der von der Gesellschaft Schäfer & Comp. gepachteten Spinnerei in der Unteren Au.

Die Gesellschafter der Firma Schäfer & Comp. waren aber auch mit dieser Lösung, alle Betriebsteile zu verpachten und die Pächter auf eigene Rechnung arbeiten zu lassen, nicht zufrieden gewesen, wie der am 17. Juni 1856 unternommene Versuch, das ganze Anwesen zu verkaufen oder zu verpachten, beweist.⁷⁷ Der dann mit M. Maier & Comp. zustande gekommene Pachtvertrag ließ vermuten, daß es sich bei dem Partner von Maier auch um Hebsacker gehandelt haben könnte.⁷⁸ Diese Vermutung läßt sich auch auf Rexroth – oder auf beide – ausdehnen, wenn auch konkrete Hinweise fehlen, Möglicherweise ist aber auch

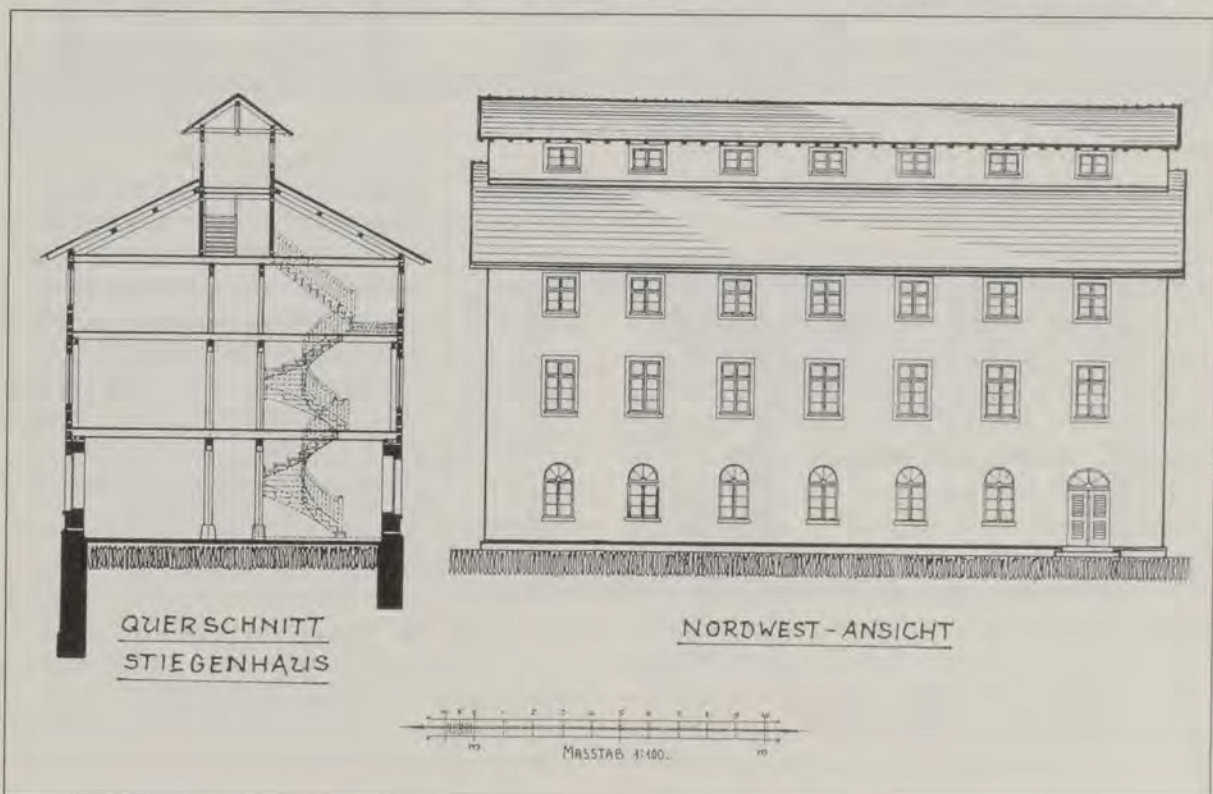
der Vater von Martin Maier als Teilhaber eingetreten.

1845 – Das Ende der Firma Schmückle & Comp.

Die Teilhaber der Spinnerei-Gesellschaft Schmückle und Comp. hatten am 27. Januar 1845 beschlossen, die Untere Spinnerei öffentlich zu verkaufen. Ausgeschrieben worden war das Verkaufsobjekt, zu dem Grundstücke, Gebäude und die technische Ausstattung mit allem *Zubehör* gehörten, im weit verbreiteten, in Stuttgart erscheinenden *Schwäbischen Merkur*. Der Verkauf war auf den 14. April 1845 festgesetzt worden.⁷⁹

Von den im Kaufvertrag *festgesetzten Verkaufsbedingungen* sind folgende Auszüge erwähnenswert:

– Vom ausgehandelten Kaufpreis sind 2000 fl vom Käufer einzubehalten und 1845 und 1846 je zur Hälfte an den Staat abzuführen. Hier handelt es sich um Schulden der Verkäufer, die ihren fälligen Ratenzahlungen für das 1837 erhaltene Staatsdarlehen über 5 000 fl



Zeichnung von der Unteren Spinnerei mit dem Stand von 1850.

⁷⁷ Bjb 5, 1997, S. 143.

⁷⁸ Ebd., S. 145.

⁷⁹ StAB, Bac K 001-49, Bl. 37ff.

noch nicht nachgekommen waren. Die restliche Kaufsumme ist ab 1. Juni 1846 in sechs Jahresraten an die Verkäufer auszuführen. Die jeweils verbleibende Restsumme ist ab dem 1. Mai 1845 mit 5 % zu verzinsen.

– Die Übergabe des Objekts erfolgt am 1. Mai 1845. Von da ab sind auch alle Steuern und Abgaben vom Käufer zu übernehmen.

– Die Pächter der zur Zeit verpachteten Wiesen bleiben in Pacht und zahlen das fällige Pachtgeld ab 1845 an den Käufer.

– Der bestehende Pachtvertrag mit Tuchscherer Hebsacker geht ebenso wie der bestehende Arbeitsvertrag mit Spinnmeister Schumaier mit allen Rechten und Verbindlichkeiten auf den Käufer über.

Am Verhandlungstag waren alle Teilhaber bis auf zwei erschienen. Es fehlten der Kaufmann Hezel, der wegen Krankheit entschuldigt war, und die Witwe des verstorbenen Tuchmachers Mezger, die den Kaufmann Schäfer bevollmächtigt hatte, sie zu vertreten. *Als weiterer Liebhaber zeigte sich keiner*, d. h. zum festgesetzten Termin war kein sonstiger Kaufinteressent erschienen. Am nächsten Tag, dem 15. April 1845, war zur *abermaligen Zusammenkunft* auch Kaufmann Hezel aus Ludwigsburg erschienen. Nach dem Lesen der Kaufbedingungen, die er anerkannte, bot zunächst Hezel 18 000 fl,⁶⁰ darauf Schäfer für Frau Mezger 19 000 fl. Dies wurde wieder von Hezel mit 19 500 fl überboten, worauf Schäfer für sich selbst auf 20 000 fl ging. Nun steigerte man weiter, bis als letzter Kaufmann Schäfer 24 000 fl bot. Im Originaltext heißt es weiter: *Hierauf wurde Herr Stadtrath Stierlen beigezogen, welcher den Aufstreich vornahm; es bot aber niemand mehr, weshalb der Kauf verblieb dem Herren Kaufmann Schäfer für Vier und Zwanzigtausend Gulden. Die anwesenden Teilhaber sagten dem Kauf sogleich zu: (es folgen die Unterschriften von) C. D. Schmückle, Fr. Hezel (Ludwigsburg), J. G. Seeger z. Stern (Murrhardt), J. Bürner, R. Mezgerin. Käufer: Schaefer. Urkundlich des Aufstreichs: Stadtrath Stierlin.*

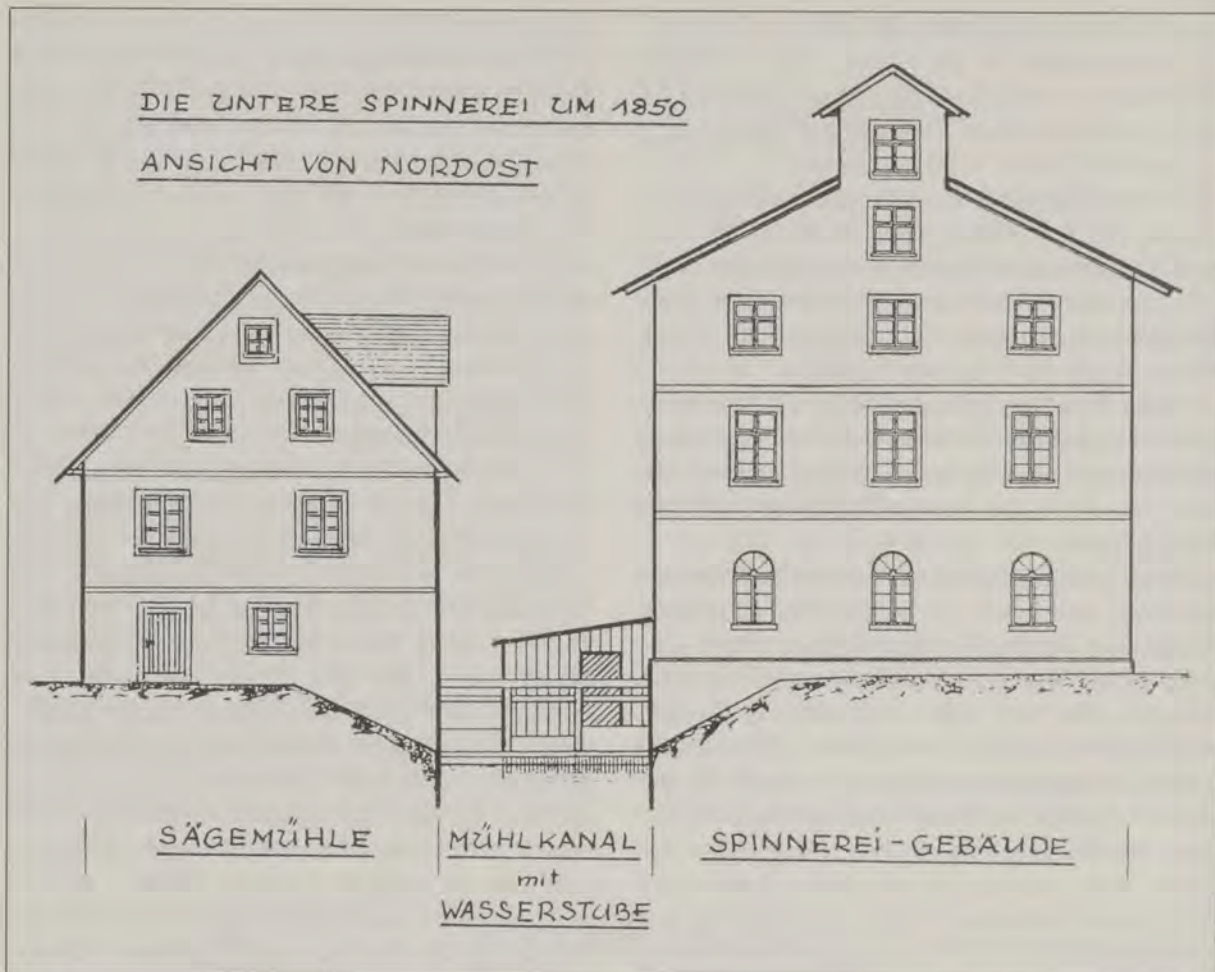
Für die Teilnehmer muß das erzielte Ergebnis zwar schmerzlich und deprimierend gewesen sein, aber nüchtern betrachtet blieb ihnen gar

keine andere Wahl, als es anzuerkennen: Denn trotz der Veröffentlichung im *Schwäbischen Merkur* war nicht ein einziger Käufer von außerhalb erschienen. In den Wochen vor der Verkaufsverhandlung dürften auch auswärtige Unternehmer, die an der Unteren Spinnerei interessiert waren, in Backnang gewesen und sich vor Ort kundig gemacht haben. Ihr Nichterscheinen am Verkaufstag muß die Teilhaber aber von der Aussichtslosigkeit ihrer Lage überzeugt haben, so daß sie auf jede *Bedenkzeit* oder *Einrede* verzichteten und dem *Kauf sogleich* zustimmten.

Für die bisher in das Unternehmen investierten etwa 33 000 fl erhielten die Teilhaber – bei Abzug der noch offenen Forderungen für die Tilgung des gewährten Staats-Darlehens – real noch 22 000 fl in Raten ausgezahlt. Es ist anzunehmen, daß ihre Verluste noch erheblich höher waren, denn auf die Verzinsung ihrer Einlagen und eventuelle Gewinnausschüttungen haben sie in der Anfangszeit bestimmt und vielleicht auch später noch weitgehend verzichten müssen. Diese Verluste dürften nicht wesentlich unter dem eingetretenen Wertverlust des Anwesens gelegen haben. Weiter kommt noch – als belastend für die Teilhaber – hinzu, daß die Begleichung der offenen Außenstände bei den Verkäufern verblieben: *Die vorhandenen Activen und Passiven behalten die Verkäufer auf ihre Rechnung zum Einzug und zur Berichtigung vor.*

Beim Verkauf der Oberen Spinnerei war die Begleichung der Außenstände dem Käufer, Friedrich Adolff, übertragen worden. Dadurch hatte sich in diesem Fall die Kaufsumme – weil die Passiva die Aktiva überstiegen – um etwa 2 000 fl erhöht. Bei dem Zustand, in dem sich die Untere Spinnerei zu dieser Zeit befand, dürfte der Minusbetrag noch höher ausgefallen sein. Vermutlich war man aber bei der Abfassung des Vertrages auch noch gar nicht in der Lage, genaue Zahlen vorzulegen, da die Buchhaltung dem am 31. Dezember 1844 verstorbenen Gottlob Mezger oblag, so daß – wegen der unbekanntenen Höhe der Summen – eine andere Regelung – die Übertragung auf den Käufer – noch gar nicht möglich war.

⁶⁰ Um die Größenordnungen dieser Beträge verständlicher zu machen, müssen sie mit 150 multipliziert werden, um heutige DM-Beträge zu erhalten. 18 000 fl sind heute in etwa 2,7 Millionen DM. Grundlage für die Ermittlung der Zahl war das Verhältnis des damaligen zum heutigen Einkommen. Allerdings waren damals dafür doppelt so viele Arbeitsstunden zu erbringen wie heute.



Die Stadt-Seite von Sägemühle und Spinnerei um 1850.

Es stellt sich die Frage, wo die Ursachen für das Scheitern der Spinnerei-Gesellschaft Schmückle & Comp. liegen. Bevor man den Gründern der Fabrik vorschnell die Schuld zuschiebt, gilt es zu bedenken, daß allgemeine Zeitumstände in Württemberg leicht zu einem Scheitern führen konnten. Das Land war insgesamt relativ rückständig, und innerhalb der Regierung war keine Stelle vorhanden, die Ratschläge hätte geben oder etwa statistisches Material zur Verfügung hätte stellen können, aus dem mögliche Entwicklungen herauszulesen oder Prognosen für die Zukunft abzuleiten waren.

Daneben machten aber durchaus auch die Gründungsmitglieder gewichtige Fehler. Sie sind relativ konkret zu fassen. Mit der angegebenen großen Zahl von Kunden, die in Backnang und einem Umkreis von ca. 25 km angeblich dringend auf die neue Tuchwalke mit

Appreturanstalt angewiesen waren, beeindruckten sie zwar die *Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe*, die von der Regierung mit der Prüfung der Unterlagen beauftragt worden war. Gleichzeitig hatten sie aber sich selbst etwas vorgemacht. Darüber scheinen sich zumindest einzelne Gründungsmitglieder auch durchaus im klaren gewesen zu sein. Schmückle jedenfalls klagte Anfang 1840 über ausgebliebene Kunden.¹¹

Ein weiterer Fehler war den Gründungsteilhabern unterlaufen, als sie, in der Hoffnung auf einen Staatskredit im Frühjahr 1835 die bereits begonnenen Bauarbeiten für ein Jahr einstellten. Hier war allein der Kapital-Verlust für ein Jahr Stilllegung so groß wie der aufgrund des Staats-Darlehens von 1836/37 bis 1843 aufgelaufene Zinsgewinn. Erheblich größer und nicht wiedergutzumachen war der Verlust an Kunden, insbesondere für den Spinnerei-

¹¹ Bjb 5, 1997, S. 137 in einem Fragebogen der *Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe*.

Betrieb. Die Kunden, die die bereits produzierenden mechanischen Spinnereien – in Backnang die Obere, in Winnenden/Burgstall die der Firma Hägele – in dieser Zeit an sich binden konnten, gingen wahrscheinlich für die Untere Spinnerei für immer verloren. Dabei hätte gerade die vermutlich immer im defizitären Bereich arbeitende Spinnerei-Sparte der Unteren Fabrik diese Kunden dringend gebraucht, um das Werk insgesamt in die schwarzen Zahlen bringen zu können. Gerade in der Zeit nach dem 1834 erfolgten Anschluß Württembergs an den Deutschen Zollverein wäre es für die Untere Fabrik dringend notwendig gewesen, rechtzeitig auf dem sich schlagartig verändernden Markt präsent zu sein. Um neben der auf die hiesigen Märkte drängenden starken außerwürttembergischen Konkurrenz bestehen zu können, waren die hiesigen Wolltuch-Produzenten gezwungen, ihre bisher überwiegend aus handgesponnenen Garnen bestehenden Tuche nun auch – wegen der besseren Qualität – aus mechanisch gesponnenen Garnen herzustellen. Erschwerend kam dann noch dazu, daß der Verbrauch von Wolle aufgrund der hereindrängenden Fremdware stark rückläufig war und eine dritte mechanische Spinnerei auf diesem engen Raum überflüssig machte. Der Rückgang war so stark, daß ab Mitte der 60er Jahre nur die Spinnereien eine Chance hatten weiterzubestehen, die rechtzeitig begonnen hatten, sich auf neue Produkte umzustellen. Von den drei Spinnereien war es nur der Firma J. F. Adolff gelungen, diese Krise zu meistern. Ab 1871 war sie die einzige in diesem Gebiet, die erhalten geblieben war.

Wie stark der Bedarf an Wolle im Bereich der dafür zuständigen Backnanger Zunft bis zum Jahr 1848 zurückgegangen war, geht aus einer statistischen Erhebung aus diesem Jahr hervor. Veranlaßt worden war diese Erhebung vom *Volkswirtschaftlichen Ausschuß der Nationalversammlung in Frankfurt*, der sich im August 1848 über *den Stand der deutschen Gewerbs-Industrie* kundig machen wollte. Die für jedes Gewerbe getrennt gestellten etwa 20 Fragen sollten – um Trends davon ableiten zu können – jeweils für die Jahre 1840 und 1848 beantwortet werden. Schmückle, der nicht als Stadtschultheiß, sondern im Namen der Zünfte

als *Schönfärber* die Fragen beantwortete, war bezüglich der *Wollindustrie, Tuch- und Streichgarnwaare* leider nicht direkt auf die gestellten Fragen eingegangen, sondern hatte nur die folgenden, allgemein gehaltenen Antworten gegeben:

1. *Wollbezug: Wollmärkte Kirchheim und Heilbronn sowie Schäfer der Umgebung*
2. *Wollbedarf: 6–800 Ctr. früher 2 000 Ctr.*
3. *Wollgattung: fein, mittelfein, grob.*⁸²

Als besonders schwere Belastung der Schmückleschen Spinnerei-Gesellschaft erwies sich indes die ablehnende Haltung der Teilhaber der Oberen Walke.

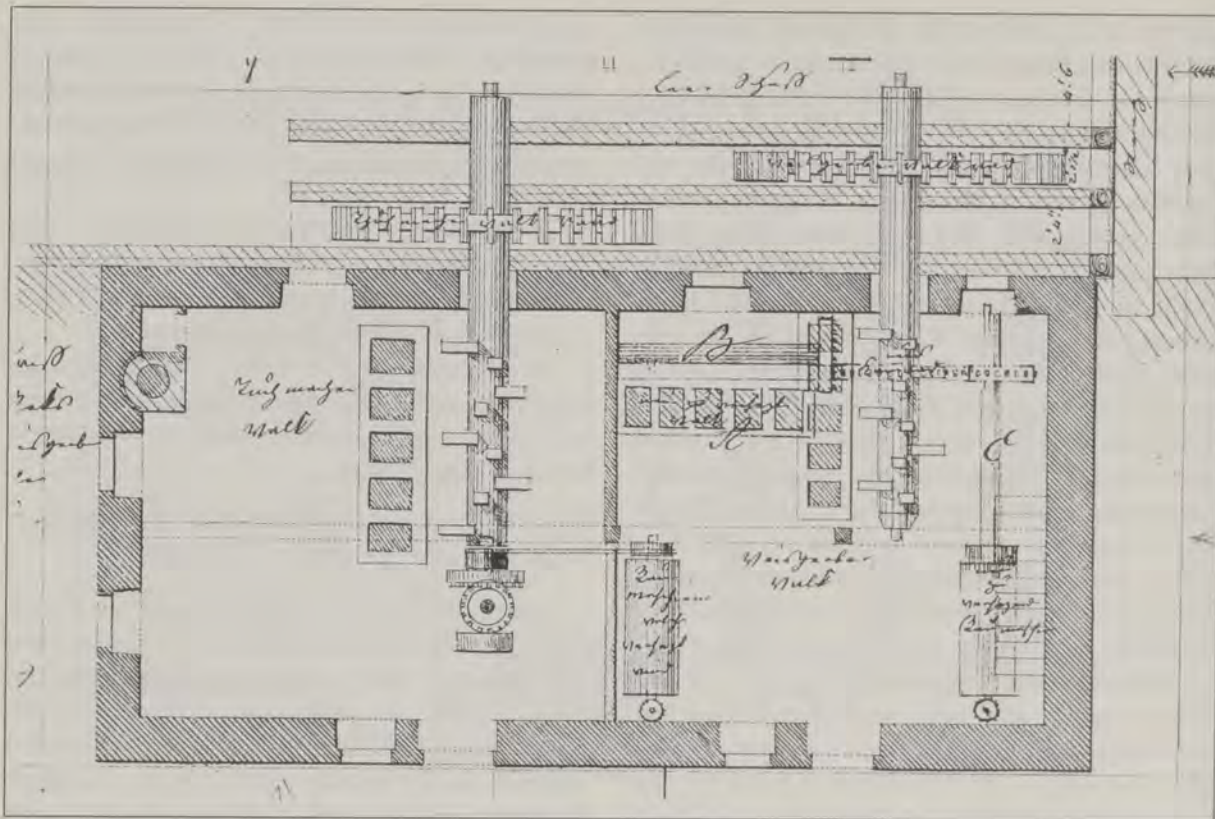
Der Widerstand der Teilhaber der Oberen Walke gegen die Untere Spinnerei

Bisher ist wenig darüber bekannt, welch überragender Stellenwert der alten Backnanger Tuchwalke in der Taus (Gartenstraße 154) um 1835 zukam. So stand die zu dieser Zeit im Besitz von 13 hiesigen Tuchmachermeistern befindliche Tuchwalke nicht nur den anderen Tuchproduzenten von Backnang und vom Oberamt zur Verfügung, sondern auch denen der Oberämter Weinsberg, Heilbronn, Gaildorf und (Schwäbisch) Hall. Die auf diese Walke angewiesenen Tuchmacher ließen bei dieser Gelegenheit oft auch noch in Backnang ihre Wolle mechanisch spinnen, ihre Garne oder Tuche färben und letztere durch die hier vorhandenen Tuchscherer mit Appretur versehen und versandfertig machen.

Das Vorhandensein dieser Walke war also für Backnang von großem wirtschaftlichen Wert, denn diese von weither kommenden Kunden werden bei dieser Gelegenheit noch die Angebote der hiesigen Geschäfte und der vielen hier stattfindenden Märkte genutzt und damit zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beigetragen haben. Die Bedeutung der Walke war allerdings nur ihrer Einmaligkeit in diesem Gebiet und nicht der Güte des Walkens zuzuschreiben, denn ihr Zustand war schlecht – wie allgemein im Land üblich – und bedurfte dringend einer Erneuerung. Ein von der Tuchmacherzunft vorgenommener Versuch, gemeinschaftlich ein neues Werk zu errichten und zu betreiben, war gescheitert.⁸³ Diese Idee war danach von zwei der reichsten Teilhaber

⁸² StAL, E 170, Bü 733a.

⁸³ HStAS, E 221, Bü 3202/4, Schreiben der Ministerien an den König.



Grundriß vom Untergeschoß der Tuchmacher- (links) und Weißgerber-Walke (rechts) (heute Gartenstraße 154) aus dem Jahr 1839. In der Tuchmacher-Walke ist die Ende 1836 von der Tuchmacher-Meisterschaft angeschaffte 5-Loch-Walke zu sehen.

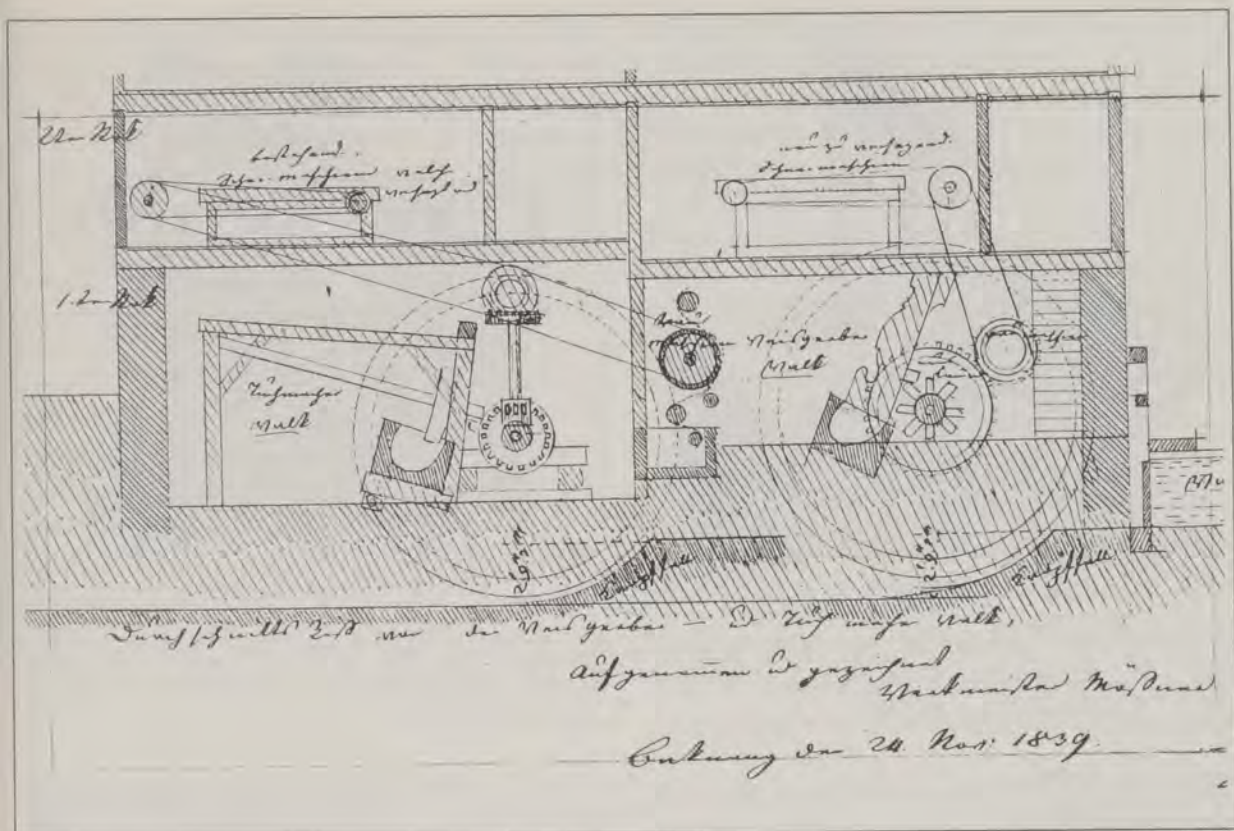
an der Oberen Walke, Gottlob Mezger und Jakob Bürner, gemeinschaftlich mit dem Schönfärber Christian Schmückle und zwei auswärtigen Teilhabern aufgegriffen und, wie bekannt, als Untere Spinnerei in die Tat umgesetzt worden.

Als Schmückle als Vorsitzender der Spinnerei-Gesellschaft am 7. 9. 1835 einen Antrag für ein staatliches Darlehen stellte, konnte er diesem Antrag auch eine von 22 Backnanger Zeug- und Tuchmachern unterschriebene Erklärung vom gleichen Tag beilegen, in der diese u. a. bescheinigten, daß wir das Vorhaben, die Einrichtung einer Wollen-Spinnerei, Tuchwalke und Tuchappretur nach den bis jetzt bekannten besten Modellen als sehr vorteilhaft für unser Gewerbe und als unbedingt nothwendiges Mittel zum ferneren Bestehen desselben betrachten, daß wir daher die Ausführung desselben wünschen und solchem jedweden Vorschub (jeder Unterstützung) dringend empfehlen.⁸¹

Die Schrift dieser Erklärung ist mit der von Schmückles Antrag vom gleichen Tag identisch. Es ist anzunehmen, daß auch der Text von ihm stammt. Bei den Unterschriften fehlt die vom Oberzunftmeister Füscher, der – vermutlich mit Schmückle abgesprochen – zum Treffen nicht erschienen war. Er war es nämlich, der seinen 22 Meistern ein an ihre Zunft gerichtetes Schreiben vom Ausschuß der Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe mit Datum vom 27. 8. 1835 vorenthalten und sofort an Obermeister Gottlob Mezger weitergeleitet hatte. Hierbei handelte es sich um eine Mitteilung, gemäß der neue Tuchwalken und Appretureinrichtungen modernster Konstruktion – Neuanlagen wie auch die Erneuerung alter Anlagen – unter bestimmten Voraussetzungen von der Regierung finanziell gefördert würden.

Die Firma Schmückle & Cons. hatte diese Gelegenheit genutzt, um in aller Eile alle notwendigen Unterlagen – zu denen auch die Zustimmung der Backnanger Tuchmacher

⁸¹ HStAS, F 143, BÜ 3202 bzw. B1b 5, 1997, S. 124f.



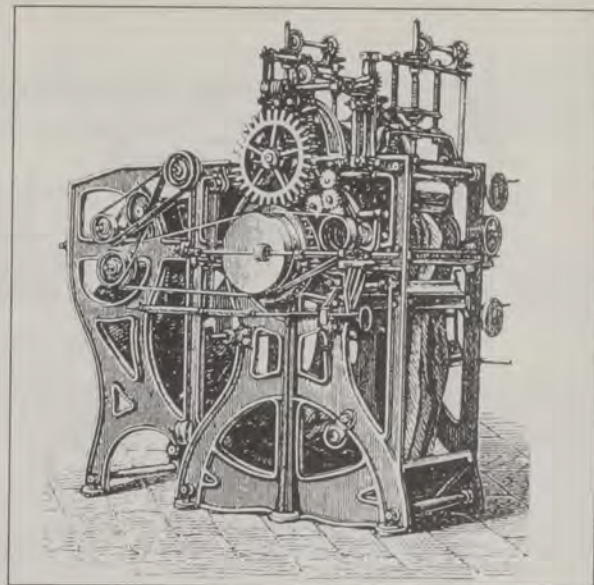
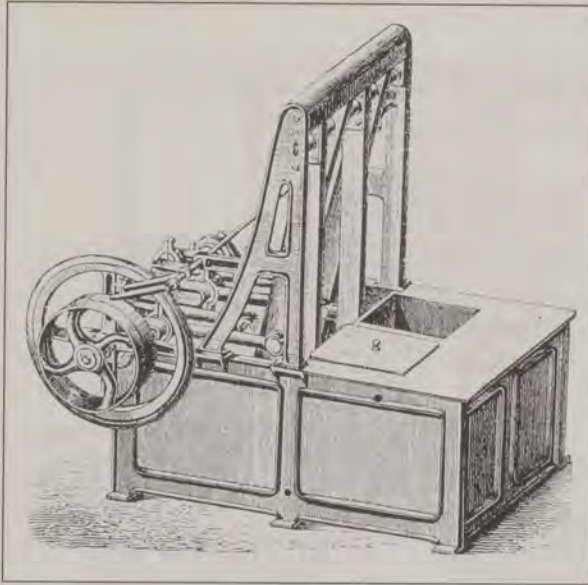
„Durchschnitts-Riß von der Weißgerber- und Tuchmacher-Walk, aufgenommen und gezeichnet – Werkmeister Mößner – Baknang den 24. Nov. 1839“ steht unter diesem Längsschnitt durch die Walk-Räume. Er ist Teil eines Änderungsgesuchs, nach dem Umstellungen an der Einrichtung – vorwiegend in der Weißgerber-Walk – vorgenommen werden sollen. Links die 5-Loch-Walke und im Raum darüber moderne mechanische Schermaschinen.

gehörte – zusammenzutragen und einen Antrag auf staatliche Unterstützung zu stellen. Dies geht aus einem Begleitschreiben von Stadtschultheiß Monn hervor, mit dem er am 7. 10. 1836 eine Stellungnahme der Teilhaber an der alten Oberen Walke zu Fragen der Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe unterstützend begründete.⁶⁵ Die Gesellschaft hatte an einem von den Teilhabern der Oberen Walke am 10. 9. 1836 gestellten Antrag auf staatliche Unterstützung für eine bereits bestellte neue Walke u. a. beanstandet, daß diese Anschaffung im Widerspruch zu ihrer 1835 zugunsten von Schmückles Werk abgegebenen Erklärung stünde. Aus den Fragen und den am 30. 9. 1836 von Teilhabern gegebenen Antworten läßt sich die Entstehung und Härte des Widerstands der Teilhaber der Oberen Walke gegen die neue Walke und Appreturanstalt in der Unteren Spinnerei rekonstruieren.

Ihre Hilflosigkeit um den schlechten Zustand ihrer Walke hatte sie veranlaßt, ihre Unterschrift unter die rasch entworfene Eingabe, zu der sie sich ohne vorherige Rücksprache mit ihrem Oberzunftmeister Füscher [...] überreden ließen zu setzen. Sie gestanden auch offen ein, daß sie hiezu einzig die schlechte Beschaffenheit der (eigenen) Walkeinrichtung und das dringende Bedürfnis einer Verbesserung im Auge und für uns keine Aussicht gehabt haben, auf welche Art auch unserm Werk bei den beschränkten Mitteln aufgeholfen werden könnte, zur Unterschrift bewogen hatte.⁶⁶

Vermutlich wurden die Teilhaber an der Oberen Walke nach den gegebenen Unterschriften überhaupt erst richtig wach und dachten ernsthaft über ihre Lage nach. Sie hatten – mit oder ohne Unterschrift – gleich schlechte Karten. Auch war ihre jeweils persönliche Einlage in Höhe von ca. 80 fl an der nun wertlo-

⁶⁵ HSIAS, E 143, BÜ 3202.
⁶⁶ Ebd.



Wie schnell die Entwicklung der Appreturmaschinen voranging, kann man diesen Bildern aus dem Jahr 1882 entnehmen. Links eine kombinierte Walk- und Waschmaschine. Rechts eine Walzen- bzw. Universal-Walkmaschine.

sen alten Walke für sie verloren, ganz gleich ob sie aufgegeben wurde und sie ihre Tuche um den Lohn in der neuen Fabrik walken ließen oder ob sie die alte Walke verschrotteten, um Platz für eine neue zu gewinnen. Dafür hätte allerdings jeder noch einmal mehr als 100 fl aufbringen müssen. Angesichts ihrer mißlichen Lage war es naheliegend, den Teilhabern an der neuen Fabrik die Schuld zuzuschieben. Nach der Unterschriften-Aktion fühlte man sich von ihnen ausgenutzt und mißbraucht. Als man dann auch noch hörte, daß ihnen eine Nachricht über mögliche Staatsbeihilfen bewußt vorenthalten worden war, fühlten sich die Teilhaber der Oberen Walke noch – diesmal zu Recht – von den Besitzern der Unteren Spinnerei hintergangen. So war ein Konfrontationskurs entstanden, der mit etwas Geschick und Einfühlungsvermögen, insbesondere von seiten der ehemaligen Kollegen Gottlob Mezger und Jakob Bürner wohl hätte vermieden werden können.

So aber waren der Unteren Spinnerei durch die Verweigerungshaltung der Teilhaber der Oberen Walke beträchtliche Verluste entstanden, die von Beginn an große Schwierigkeiten bereiteten. Bei der nun wegfallenden Kundenschaft handelte es sich schließlich nicht nur um

die vielen Kunden aus Backnang und der Umgebung, die seit langer Zeit mit den Teilhabern geschäftlich und persönlich verbunden waren. Sie gingen nicht nur der neuen Walke, sondern der Unteren Spinnerei insgesamt – zum Teil auch dauerhaft – verloren.

Die Teilhaber der Oberen Walke vollbrachten dann in einer Trotzreaktion einen Kraftakt und bestellten bei dem renommierten Zimmermeister Sakmann, welcher die Meisterschafts-Walken⁸⁷ in Calw, jede mit 6 Loch, sehr gut hergestellt hat, eine bereits zum Einsetzen ausgefertigte Walke mit 5 Löchern. Sie verfügten damit noch vor der Unteren Spinnerei über eine moderne und leistungsfähige Walke, wie sie dort – allerdings nur mit vier Löchern – erst noch zur Aufstellung kommen sollte. Ob sich diese Anstrengungen letztendlich auszahlten, ist nicht bekannt. Zumindest in der Schmückleschen Periode bereitete die neue Walke der Spinnerei-Gesellschaft mit ihrem Widerstand große Schwierigkeiten.

Der Schlußsatz des Schreibens, das die Teilhaber an der Tuchwalke in der Taus über das Stadtschultheißen-Amt an die Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe richteten, lautete: *Indem wir mit Vorstehendem die verlangten Erläuterungen erteilt und die dringende*

⁸⁷ Meisterschaft war eine damals übliche Bezeichnung für die einer Zunft in einem Ort angehörenden Zunftmeister. Dies galt auch, wenn diese oder einige von ihnen gemeinsam eine Gesellschaft bildeten.

Nothwendigkeit der Herstellung unserer Walke nachgewiesen zu haben glauben, erlauben wir uns noch weiter beizufügen, daß die Subsistenz (Erhaltung) der mechanischen Spinnerei von Grunsky & Klemm (Obere Spinnerei/später Adolff) dahier, so wie der hiesigen 5 Tuchscherer äußerst gefährdet würde, wenn die sämtlichen Verrichtungen in die Hände einer einzigen Anstalt gelegt würden, welche das Spinnen, Walken und Appretiren in sich vereinigte.⁸⁸ Trotz dieser Ausführungen wurde der Oberen Walke eine staatliche Unterstützung nicht gewährt, sonst hätte Schmückle in Beantwortung des Fragebogens vom 12. 12. 1839 dies sicher mißbilligend erwähnt. Vermutlich hatte sich mit der Zeit die Lage wieder etwas entspannt, denn Schmückle schrieb in dem oben erwähnten Antwortschreiben, daß das gegen die Untere Spinnerei gerichtete Streben theilweise besseren Ansichten gewichen seye, denn in neuerer Zeit lassen ihre beßeren Tuche

selbst Miteigenthümer der alten Walke in der Neuen (bei ihm) fertig machen.

Bis 1871 war in Backnang eine erhebliche Veränderung der Struktur des Tuchmachergewerbes zu verzeichnen: Von den 24 Tuchmachern zählte man noch 13. Von 5 Tuchscherern blieb mit Gottlieb Friedrich, der in der Oberen Walke eine Tuchappretur betrieb, einer übrig. Von den mechanischen Spinnereien war nur die Firma Adolff, die Ende der 1850er Jahre auch ihren Appreturbetrieb eingestellt hatte, erhalten geblieben.⁸⁹

Bewertung des 1845 erfolgten Gesellschafts-Wechsels

Vermutlich nahmen die zwei noch verbliebenen Gründungsteilhaber, Schönfärber Christian Schmückle und Tuchmacher Jakob Bürner, den Tod des dritten Gründungsteilhabers, Tuchmacher Gottlob Mezger am 31. Dezember 1844 zum Anlaß, um sich nun von



Marktplatz und Marktstraße um 1898. Links, in der Mitte der Gebäudegruppe, das Haus des Kaufmanns Schäfer, der 1845 die Untere Spinnerei ersteigert hatte. Links davor das Haus des Buchhändlers Albrecht, das 1959 für den Neubau des Metzgers Kühnle abgebrochen wurde.

⁸⁸ StAL, E 170, Bü 1023/21 und 25 und Bjb 5, 1997, S. 137.

⁸⁹ Beschreibung des Oberamts Backnang. Hrsg. v. d. Königl. statist. topograph. Bureau, Stuttgart 1871, S. 136.

ihrem Werk, das ihnen bisher überwiegend Verdruß und Verluste beschert hatte, zu trennen. Die auswärtigen Teilhaber, Tuchmacher J. G. Seeger aus Murrhardt und Kaufmann Hezel aus Ludwigsburg, mußten sie dazu wohl nicht drängen, denn es kann angenommen werden, daß diese mit der bisherigen Führung der Gesellschaft durch Schmückle nicht immer einverstanden waren. Daß bereits früher Auseinandersetzungen wegen des schlechten Gangs des Werks stattgefunden hatten, ist einer Meldung des Stadtschultheißen Monn an das Oberamt vom 10. Februar 1842 zu entnehmen, in der es heißt: *Die Einrichtung dieses Werkes ist gut, die Vervollkommnung und der gute Fortgang desselben leidet aber durch immerwährende Uneinigkeit der Theilhaber und dadurch entstehenden öfteren Wechsel von Buchhaltern und Directoren sehr Noth, was sehr zu bedauern ist.*⁹⁰

Der Murrhardter Seeger, der dem Unternehmen weiterhin die Treue hielt, muß daran geglaubt haben, daß das Werk unter einer anderen Führung auf einen erfolgreichen Kurs gebracht werden könnte. Der Ludwigsburger Hezel muß sich dafür als geeigneten Mann angesehen haben: Bei der Kaufverhandlung am 14. April 1845 bemühte er sich bekanntlich darum, das Unternehmen zu erwerben. Das gleiche Selbstbewußtsein, es besser machen zu können, müssen aber auch der Kaufmann Gottlieb Schäfer, der die Untere Spinnerei ersteigerte, und der Kaufmann Ferdinand Thumm, der die Führung der Gesellschaft nach dem Tode von Schäfer im Jahr 1848 ausübte, besessen haben. Als Ortsansässigen ist ihnen der schleppende Gang des Unternehmens allerdings sicher nicht verborgen geblieben. Sie hatten viele Jahre Zeit, um sich mit der Problematik zu beschäftigen, bevor sie hier einstiegen. Aber es war wohl einfacher, die Schuld bei den Backnanger Gründungsteilhabern oder noch einfacher bei dem *kurz angebundenen*⁹¹ Vorsitzenden Schmückle zu suchen, als sich

die Mühe zu machen, den allgemeinen Zustand des Wolltuch-Gewerbes in dieser Region einer gründlichen Analyse zu unterziehen.

Für die ausgeschiedenen Schmückle und Bürner hatte der mißglückte Versuch, Fabrikant zu werden, abgesehen von den materiellen Verlusten, keine sichtbaren Auswirkungen auf ihr weiteres Fortkommen und ihre Reputation in Backnang. Schmückle, der von 1835 bis 1845 Vorsitzender der Spinnerei-Gesellschaft war und zur gleichen Zeit seinen Beruf als Schönfärber sowie ab 1834 bei der Stadt das Laienamnt eines Stadtpflegers ausübte, war 1845 als Nachfolger von Gottlieb Monn zum Stadtschultheiß gewählt worden. Dazu übernahm er noch bis 1862 die Stelle des Ratschreibers, bestritt Wahlkämpfe als Kandidat für den Landtag und die Nationalversammlung und gehörte dem württembergischen Landtag an. Man könnte fast annehmen, er wollte damit die Enttäuschungen der vergangenen Jahre vergessen machen. In der Kammer der Abgeordneten hatte er sich 1848 leidenschaftlich für das *Anlegen von Eichenschälwaldungen* und für eine *Ermäßigung des Preises für die Rinden* – also zugunsten der Gerber – eingesetzt⁹², und den Fragenbogen des volkswirtschaftlichen Ausschusses der Nationalversammlung bezüglich der *Ledererzeugung* hatte er ausführlich auf vier Bögen im Großfolioformat beantwortet.⁹³ Wenn man damit die kurzgefaßte und *allgemeingehaltene Beantwortung der Fragen zur Wollindustrie, Tuch- und Streichgarnware*⁹⁴ vergleicht, muß man annehmen, daß er mit diesem Gewerbe, dem er selbst angehörte, gebrochen hatte und gar nichts mehr zu tun haben wollte. Es scheint, daß er im Bösen von seinen Teilhabern in der Unteren Fabrik geschieden war. Letzteres ist auch bei Jakob Bürner festzustellen, der seine Tuche nicht mehr in seiner ehemaligen Fabrik bearbeiten ließ, sondern 1848 wieder der Tuchwalke in der Taus angehörte.⁹⁵

⁹⁰ StAL, F 152, Bu 35.

⁹¹ Siehe Bjb 5, 1997, S. 124.

⁹² MB 1848 ab Ende Dezember in Fortsetzungen bis Ende Februar 1849. Ausschnitte daraus erscheinen im Bjb 7, 1999.

⁹³ Die Beantwortung der Fragen erscheint in diesem Band unter „Gerberei-Gewerbe“, siehe Anhang 5a.

⁹⁴ Siehe S. 69.

⁹⁵ Anzeige im MB 25. 4. 1848: *Tuchwalke-Verpachtungsversuch. Nachdem die obere Tuchwalke nun wieder ganz neu und gut eingerichtet ist, so suchen die Theilhaber dieselbe wieder auf 3 Jahre zu verpachten und laden daher die Pachtliebhaber auf Samstag den 6. Mai in die Post dahier ein. Im Namen sämtlicher Theilhaber: Jakob Bürner.* Bürner war also von seinen alten Kollegen wieder aufgenommen worden und durfte bereits wieder eine Funktion übernehmen. Die Poststelle befand sich um diese Zeit im Gasthaus zum Lamm (heute Marktstraße 23). Deshalb sagte man, wenn man ins „Lamm“ ging, im Volksmund allgemein, man gehe in die „Post“.



Der Kaufmann Thumm, der die Untere Spinnerei von 1856 bis 1862 verantwortlich leitete, wohnte in der heutigen Marktstr. Nr. 48. Unmittelbar vor seinem Tod, 1879, erbaute er dieses Haus, Marktstr. 44 und verlegte im März 1879 seinen Laden – Bild S. 76 – noch nach hier.

1864 – Die Untere Spinnerei wird an Lederfabrikanten verkauft

Die Untere Spinnerei, in die nach überschlägigen Ermittlungen bis 1845 etwa 33 000 fl in Grundstücke, Gebäude, Maschinen und Gerätschaften investiert worden waren, war im gleichen Jahr durch die neue Gesellschaft Schäfer & Comp. für 24 000 fl erworben worden. Die Firma Schäfer & Comp. hatte bis 1862 für den Neubau der Sägmühle und eines Holzmagazins, den Einbau einer Wohnung und für zwei mechanische Feinspinnmaschinen weiter etwa 4 500 fl aufgewendet und beim Verkauf an Martin Maier nur noch 19 000 fl dafür erhalten.

Besser ging es Martin Maier, dem letzten Besitzer der Unteren Spinnerei. Er erzielte

beim Verkauf an die angehenden Lederfabrikanten Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein laut Kaufvertrag vom 10. 5. 1864 die Summe von 25 250 fl.⁶⁶ Diese Summe entspricht in etwa der Kaufsumme von 1862 plus der von ihm erbrachten Aufwendungen zur Vervollkommnung und Verbesserung des Werks. Dies ist um so erstaunlicher, als die neuen Besitzer sich um den Verkauf der für sie fremden Maschinen bemühen mußten und ein Gegenangebot gar nicht abgegeben wurde. Da nichts darüber bekannt ist, was die neuen Besitzer bewog, diese erstaunliche Summe zu zahlen, muß man den Verkauf kommentarlos zur Kenntnis nehmen. Denkbar wäre, daß Friedrich Adolff, der um diese Zeit seine Spinnerei-Ausrüstung erheblich erweiterte, ihnen ver-

⁶⁶ StAB, Bac K 001-58, Bl. 529bff.



Ferdinand Thumm besaß ein Eisenwarengeschäft, dessen Laden sich unter dem Haus Stifstshof 10 befand. Der 80 qm große Laden, dessen Fußboden mit großen ausgetretenen Steinplatten belegt ist, ist heute noch erhalten. Die Innenaufnahme zeigt die Tür zur Marktstraße (46).

sprochen hatte, einiges davon zu erwerben. Als Vorleistung hatten ja beide von ihm bereits zwei Lederwalken im Wert von ca. 1000 fl erworben,⁹⁷ und gut bekannt waren sie miteinander. So gehörte Friedrich Adolff 1848 in der Sicherheitswache dem Zug von Jakob Breuninger an,⁹⁸ und mit Friedrich Esenwein ging er um 1860 gemeinsam zur Jagd.

Den Käufern Breuninger und Esenwein war im Kaufvertrag folgendes auferlegt worden: *Die auf den Kaufobjekten ruhende Pfandforderung der ledigen Catharine Winter von hier*⁹⁹ geht

im Betrag von 16 000 fl mit Zins zu 4 1/2 % vom 10. Mai 1864 an auf die Käufer über und der Rest desselben mit 9 250 fl wird beim gerichtlichen Erkenntniß baar und vollständig bezahlt. Hier war – vermutlich auf Einwirken der Pfandgläubigerin Catharine Winter – auf der freien linken Hälfte des Blattes vom Gemeinderat angemerkt worden, daß es sich bei dem Betrag der *Maierschen Pfandgläubigerin Winter um das erste Recht* und bei dem Kaufschillingsrest des Verkäufers Maier um *das zweite Recht* handle. Jetzt läßt sich erst ermesen, wie hoch Martin Maier verschuldet gewesen sein muß, wenn die bar auszuzahlenden 9 250 Gulden nicht ausreichen, um seine Außenstände zu begleichen. Andernfalls wäre die Einleitung eines Gantverfahrens gegen ihn wohl nicht vom Oberamtsgericht angeordnet worden.

Ferner war im Kaufvertrag verfügt worden, daß der Verkäufer Maier *einzig und allein seine Haushaltungs-Mobilien und seine Waaren-Vorräthe als Eigenthum aus den Gebäuden hinwegnehmen darf*. Damit ist bewiesen, daß er mit seiner Frau die Wohnung im zweiten Stock des Fabrikgebäudes bezogen hatte. Hierzu war noch angemerkt worden, daß dazu aber nicht *der Spaarherd und der Kunstherd in der Küche des Fabrikgebäudes nebst den hiezu zur Zeit vorhandenen Häfen* gehörten. Am gleichen Tag, dem 10. Mai 1864, wurde der Vertrag *gerichtlich erkannt* und damit bestätigt, daß von diesem Zeitpunkt an die Käufer Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein Eigentümer des bisherigen Spinnerei-Anwesens in der Unteren Au waren.

Die zwei Backnanger Streichgarn-Spinnereien im Leistungs-Vergleich

Zum Abschluß des Berichts über das Wolltuch-Gewerbe vergleichen wir in einer Tabelle die Entwicklung beider Spinnereien – jeweils ohne Appretur-Sparte – in der Zeit von 1832/1837 bis 1864. Da nur Angaben über die jeweilige Zahl der Spindeln, aber nicht über die wirklich produzierten Mengen oder die erzielten Umsätze vorliegen, müssen wir uns damit zufrieden geben, nur die installierte Lei-

⁹⁷ Bjb 4, 1996, S. 64.

⁹⁸ Ebd., S. 78.

⁹⁹ Bei der später nach Stuttgart verzogenen ledigen Catharine Winter (1816-1885) handelt es sich um die Tochter des Schönfärbers Gottfried Ernst Winter (1778-1857), der am heutigen Burgplatz 1 und 2 ein Farb- und ein Wohnhaus besaß, deren Grundrisse – ohne spätere Anbauten – noch mit den heutigen übereinstimmen. Die geliehene Summe würde, umgerechnet auf heutige Einkommen, in etwa einem Betrag von 2 Millionen DM entsprechen. Der Onkel von Catharine Winter, Friedrich August Winter war mit dem gleichen Betrag als Pfandgläubiger bei der Oberen Spinnerei eingetragen, als diese 1839 von Friedrich Adolff erworben wurde. Vgl. Anlage 1.

Obere Spinnerei/Adolff Spindeln/Antriebsart				Untere Spinnerei Spindeln/Antriebsart			Leistungs- vergleich in %
Jahr	von Hand	mechan.	insges.	von Hand	mechan.	insges.	
1832	300	–	300	–	–	–	–
1837	–	–	–	120	–	120	40 %
1844	630	–	630	540	–	540	86 %
1857	510	600	1100	180	270	450	42 %
1864	510	1020	1530	120	300	420	28 %

Tabelle mit Anzahl der Spindeln zur Darstellung der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit und Entwicklung der in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Backnang vorhandenen zwei Streichgarn-Wollspinnereien. Die rechte Spalte zeigt das Leistungsvermögen der Unteren zur Oberen Spinnerei.

stungsfähigkeit beider Firmen miteinander vergleichen zu können. Dabei kann aber davon ausgegangen werden, daß die Auslastung der vorhandenen Kapazität in den letzten zwanzig Jahren bei der Spinnerei Adolff erheblich günstiger als bei der Unteren Spinnerei war. Adolff vergrößerte, dem steigenden Bedarf entsprechend, seinen Maschinenbestand kontinuierlich, während bei der Unteren Spinnerei die Leistungsfähigkeit wegen fehlender Aufträge in etwa gleich blieb.

Bei diesem Vergleich wurde vorausgesetzt, daß die Leistung pro Spindel, sowohl bei den Handspinnwagen als auch bei den mechanischen Feinspinnmaschinen, in beiden Werken in etwa gleich war. Da aber vermutlich die Leistung beim Handspinnwagen erheblich geringer war, werden beide in getrennten Spalten aufgeführt. In der letzten Spalte wird das Leistungsvermögen der Unteren Spinnerei im Verhältnis zur Oberen Spinnerei / Adolff in Prozenten angegeben. Dabei wird der Gesamtbestand der Spindeln miteinander verglichen. Es wird aber wegen der geringeren Leistung der Handwagen angenommen, daß diese nur bei etwa 50 % liegt. Deshalb wird hierfür der reduzierte Wert in Ansatz gebracht.

Die Industrialisierung des Gerberei-Gewerbes

Allgemeines

Mit der Umwandlung der bisherigen Unteren Spinnerei in eine Lederfabrik begann im

Jahr 1864 die Industrialisierung des Backnanger Gerberei-Gewerbes. Zu dieser Zeit war das Vorhandensein einer *Elementar-Kraft* die wichtigste Voraussetzung, um als *Fabrik* eingestuft zu werden. Die Untere Fabrik erfüllte diese Voraussetzung, denn sie verfügte über eine von der Spinnerei übernommene Turbine, die bei normalem Wasserstand der Murr eine Leistung von etwa 10 PS erbrachte.¹⁰⁰

Die Voraussetzungen der Mechanisierung waren im Gerbereiwesen von ganz anderer Art als im Spinnereiwesen und lassen somit auch einen ganz anderen Verlauf der Industrialisierung dieser Branche erwarten. Den Spinnereien standen bei ihren Gründungen in den 30er Jahren eine große Auswahl von bereits erprobten und bewährten Spinnerei-Maschinen zur Verfügung, auch wenn diese anfangs nur im Ausland zu bekommen waren. Mit Hilfe dieser Maschinen konnte nicht nur die Produktion von Woll-Garn erheblich gesteigert, sondern auch eine bemerkenswerte Qualitäts-Verbesserung erzielt werden.

Im Gerbereiwesen dagegen war durch eine Mechanisierung des Arbeitsablaufs weder eine Verbesserung der Qualität des Leders noch – zumindest für den Anfang – eine nennenswerte Steigerung der Produktion zu erwarten, um die notwendigen Investitionen als rentabel erscheinen zu lassen. Allgemein bestand wenig Neigung, größere Mittel in technische Anlagen mit mechanischem Antrieb zu investieren, solange noch genug Arbeitskräfte für niedrigen Lohn zur Verfügung standen.

¹⁰⁰ StAL, E 170 BÜ 722. In einer Beilage zum *Gewerbeblatt aus Württemberg* vom 7. 9. 1862 ist die *Wasserkraft* für die *Wollspinnerei, Sägmühle und Lederwalke* der Unteren Fabrik mit 10 PS angegeben. Hierbei handelte es sich um Schätzwerte, die vom Oberamtsmühlenschauer im Mai 1862 bei *durchschnittlichem Wasserstand* ermittelt wurden.

In der 1864 von Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein gegründeten ersten Backnanger Lederfabrik wurde die Arbeit in der Gerberei ohne jede mechanische Hilfe – handwerklich wie eh und je – ausgeführt. 1867 hatte man allerdings ein *Getrieb zum Farbentreiben* mit dem dazugehörigen Holz angeschafft, zum Einsatz war es aber nicht mehr gekommen.¹⁰¹

Die vorhandene Wasserkraft nutzte man zum Betrieb der neu eingerichteten Lohmühle und der Häutewalken, sowie der weiterhin verpachteten Tuchappretur mit Walken. Beide Einrichtungen standen anderen Gerbern auch im Lohndienst zur Verfügung und die gemahlene Lohe wurde auch zum Verkauf angeboten, so daß man damit über zusätzliche Einnahmequellen verfügte.

Die erste Mechanisierung beim eigentlichen Gerbprozeß wurde 1870 in der Unteren Fabrik eingeführt. Karl Käß und sein Schwiegersohn Wilhelm Eitel, welche die Untere Fabrik 1869 von Jakob Breuninger, Georgs Sohn *in unabge-*

teilter Gemeinschaft erworben und am 1. 1. 1870 übernommen hatten, nahmen noch im gleichen Jahr im Erdgeschoß des Fabrikgebäudes Nr. 519 zwei mechanisch angetriebene *Haspelsysteme von je 4 Haspeln und 4 Farben oder Ziehfassern* in Betrieb.¹⁰² Bei den zwischen 1872 und 1874 entstandenen drei Lederfabriken mit Dampftrieb – Gebrüder Häuser, Karl Käß im Biegel und Friedrich Käß – wurden solche Haspelsysteme, die jeweils nur beim Angerben zur Anwendung kamen, auch eingesetzt. Ob sich diese frühe Umstellung auf Dampftrieb auch in Mark und Pfennig auszahlte, ist ungewiß, denn die erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre nachziehenden Gerbereien – Eckstein und Esenwein, Gottlieb Häuser und Louis Schweizer – waren gegenüber den ersten drei nicht unbedingt in Rückstand geraten. Vermutlich wurden sie von manchen Kinderkrankheiten, die Neuentwicklungen an sich haben, verschont. Der wirkliche Durchbruch bei der Umstellung von der hand-



Dieser Äscher-Haspel wurde 1990 vor Abbruch der Firma Carl Kaess aufgenommen. Unbekannt ist, ob die um 1870 verwendeten Haspel für die erheblich kleineren Farben (ca. 1,25 x 1,25 m) von gleicher Bauart waren.

¹⁰¹ StAB, Bac K 001-060, S. 894 -061, S. 293.

¹⁰² StAB, Bac V 007-12, Bl. 7 f.

werklichen Gerberei zum Fabrikbetrieb setzte im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein. Im Jahr 1898 zählte man bereits 19 Lederfabriken in Backnang.¹⁰³

Verschiedene Spezialfragen zum Gerbergewerbe werden im Anhang separat abgedruckt: Es handelt sich erstens um einige im Gerberwesen verwendete Fachausdrücke.¹⁰⁴ Zur Darstellung der Verhältnisse in Backnang vor Beginn der Industrialisierung – zur Zeit der Zünfte – und der allgemeinen Probleme im Gerber-Gewerbe folgt zweitens ein Schreiben, in dem Fragen beantwortet werden, die der volkswirtschaftliche Ausschuß der Nationalversammlung in Frankfurt 1848 gestellt hatte, um sich über den Stand der deutschen Gewerbs-Industrie kundig zu machen. Dieses Schreiben gibt Auskunft, wieviele Gerbereien es 1840 und 1848 in Backnang gab und welche Felle und Häute gegerbt und welche Lederarten erzeugt wurden.¹⁰⁵ Um sich vorstellen zu können, welche Arten und Mengen in einer normalen Gerberei anfielen oder vorrätig waren, werden drittens noch die zur Versteigerung ausgeschriebenen Waren und Rohwaren einer 1855 in Konkurs gegangenen Gerberei aufgeführt.¹⁰⁶ Viertens folgt ein Bericht über die 1881 anläßlich der *Internationalen Ausstellung für Leder, Lederwaaren, Gerbstoffe und Rauchwaaren* angebotenen Ledersorten und deren Anfertigung.¹⁰⁷

1864: Die Gründung der ersten Backnanger Lederfabrik durch Breuninger und Esenwein

Wer waren Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein?

Die Gründer der ersten Backnanger Lederfabrik, Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein, waren in Backnang geachtete und bekannte Persönlichkeiten, die auch im öffentlichen Leben eine wichtige Rolle spielten. Ihre

Namen erscheinen aber weder in allgemeinen Chroniken über die Stadtgeschichte noch im Zusammenhang mit der Entwicklung der Backnanger Lederindustrie, deren Schrittmacher sie waren.

Hermann Wille berichtet 1927 zwar,¹⁰⁸ daß 1859 ein Jacob Breuninger aus Backnang in Stuttgart einen Aufruf – verfaßt vom Comité der Gerber – unterschrieben hatte und daß 1861 ein Jakob Breuninger zur Tagung des deutschen Gerbervereins nach Heidelberg reiste. Obwohl diese beiden Begebenheiten seit nunmehr 90 Jahren in keinem Bericht über die Backnanger Gerber ausgelassen werden – man ist ja froh, etwas *Konkretes* berichten zu können – bleiben die beiden handelnden Personen mangels weiterer Informationen blaß und konturlos. Man weiß nicht einmal, ob es sich um eine oder zwei verschiedene Personen handelte; die Schreibung des Vornamens mit -c- oder -k- wurde damals bekanntlich oft nach Gutdünken angewandt. Genausowenig ist gesichert, ob der 1859 und 1861 Tätige mit dem oben genannten Lederfabrikanten identisch ist. Es könnte sich bei obigen Meldungen auch um Jakob Breuninger, Jakobs Sohn gehandelt haben, dessen Gerberei sich im Hinterhaus der heutigen Schillerstraße 34 befand. Denn er veröffentlichte am 3. 7. 1863 im Murrthal-Boten einen Aufruf an die Gerbermeister der Stadt, der folgendermaßen endete: [...] *die vom Oberamt genehmigten Statuten der freien Genossenschaft hießiger Roth- und Weißgerber sind in der Krone ausgelegt. Beitritt ist noch bis 1. August möglich.* (Unterschrift) *Jakob Breuninger, Jakobs Sohn.* Da er in dieser Nachfolgeorganisation der 1862 aufgelösten Gerberzunft eine leitende Position einnahm, ist nicht unwahrscheinlich, daß er eine ähnliche auch schon bei der Zunft ausgeübt hatte. Immerhin wird 1863 eine Annonce, in der es um eine *Gerbervereins-Sache* geht, u. a. auch von *Jakob Breuninger b. Adler* unterschrieben und dabei handelt es sich nachweisbar um den späteren Lederfabrikanten.

¹⁰³ Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher. Backnang, Leipzig o. J. [1898], S. 66. In Möckel's Adreßbuch fehlt allerdings die Lederfabrik Gottlob Wühler, Badstr. 18, die in obiger Zahl enthalten ist.

¹⁰⁴ Anhang 4.

¹⁰⁵ Anhang 5a.

¹⁰⁶ Anhang 5b.

¹⁰⁷ Anhang 10.

¹⁰⁸ Das bisher *Untere Spinneret* genannte Fabrikanwesen in der unteren Au werden wir ab seiner 1864 erfolgten Umwandlung in eine Lederfabrik als *Untere Fabrik* bezeichnen.

¹⁰⁹ Hermann Wille: Aus den Akten der Backnanger Gerberzunft. – In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr-gau, Nr. 53, vom 1. Dezember 1927.



Auf diesem 1892 fotografierten Ausschnitt vom Biegel ist Jakob Breuningers ehemaliges Anwesen zu sehen. Die vierte Anweisung (schwimmender begehbare Steg der Gerber) murraufwärts ist bei seinem Trockenhaus 10a (548) – 1851 vergrößert und dreigeschossig – festgemacht. Rechts daneben, das hohe Haus mit Fachwerkgiebel, ist das Wohnhaus mit Gerberei 10 (247). Dahinter (rechts) das Gasthaus „zum Adler“.

Der Rotgerber Jakob Breuninger (1813–1872), Georgs Sohn, wuchs vermutlich im Hause seines Vaters im Biegel Nr. 229 – zwischen der Lohmühle und dem Haus Nr. 228, in dem Karl Käß ab 1837 eine Gerberei betrieb – auf. Nach dem Tod seines Vaters 1836 dürfte er als ältester Sohn die Gerberei übernommen haben. 1841 heiratete er die Witwe des Rotgerbers Christoph Brackenhofer und kam dadurch in den Besitz der Nummer 247 im Biegel, einer *3stokigen Behausung mit Gerberwerkstätte*¹¹⁰ im Erdgeschoß. Dazu gehörte eine zweigeschossige Hütte (Trockenhaus) an der Murr, zu der sein Grundstück Verbindung hatte. Sein Bruder Gottlieb übernahm das väterliche Haus.

1848 kommandierte Jakob Breuninger den 3. Zug der Backnanger Sicherheitswache, zu dem auch Friedrich Adolff gehörte. 1860 wurde er zum ersten Kommandanten der neu

gegründeten Freiwilligen Feuerwehr ernannt. Vermutlich wegen der Übernahme der Unteren Fabrik gab er 1864 dieses Amt ab, ehe er es von 1867–1871 erneut ausübte.¹¹¹ Im Murrthalboten rief er am 7. Mai 1868 noch zu einer Feuerwehr-Übung in der Unteren Fabrik und am 18. Juni 1870 zu einer weiteren auf dem Turnplatz auf. Jakob Breuninger war weiterhin Ausschußmitglied der Gewerbe-Bank, Mitglied im Bürgerausschuß sowie Geschworener beim Oberamtsgericht. Am 27. Dezember 1865 wurde er mit 245 Stimmen, der dritthöchsten Stimmenzahl, in den Gemeinderat gewählt.¹¹²

Vermutlich wegen seiner Position bei der Sicherheitswache und insbesondere wegen seiner Tätigkeit als Kommandant der Feuerwehr trug er noch den Beinamen *Hauptmann* und wegen der Nähe seiner Gerberei zum *Gasthaus zum Adler* den Beinamen *beim Adler*. Solche

¹¹⁰ StAB, Bac V 007-10, Bl. 20 b.

¹¹¹ MB vom 10. 9. 1910.

¹¹² MB vom 30. 12. 1865, S. 726.

Beinamen waren wohl zur damaligen Zeit notwendig und hilfreich, zumal es unter den ca. 25 Gerbern mit dem Namen Breuninger mindestens vier mit dem Vornamen Jakob gab. Bei der Erforschung der damaligen Ereignisse führt dieser Umstand heute, 130 Jahre danach, zu erheblichen Verwirrungen. Es bedarf etlicher Zeit, um zu ermitteln, welcher Beiname zu welchem Jakob gehört. Insbesondere ist es schwierig herauszufinden, welcher Jakob Breuninger die Untere Fabrik übernommen hatte, zumal man im Zusammenhang mit der Unteren Fabrik nie einen Zusatz benutzte. Ganz anders war dies für die Bewohner der damaligen 4000-Seelen-Gemeinde. Die wußten selbstverständlich sofort, um welchen Jakob Breuninger es sich handelte, wenn im Zusammenhang mit seinem Namen die Untere Fabrik

erwähnt wurde. Dies war für sie ein Beiname wie *beim Adler* und selbst auf den Vornamen konnten sie hierbei verzichten, um ihn von den anderen 24 Gerbern mit dem Namen Breuninger zu unterscheiden.

Der aus Esslingen stammende Apotheker Friedrich Esenwein (1813–1887) hatte ab 1839 die Obere Apotheke des Apothekers und Stadtschultheißen Monn verwaltet, ehe er diese 1843 um 40 000 fl von ihm erwarb.¹¹³ Bei dem Verkauf war fürs erste die unterhalb der Apotheke liegende Hoffläche mit Scheuer, Schweinestall und Laboratoriumsgebäude zurückgestellt worden. Sie reichte – wie der dazugehörige Garten – bis an die ehemalige Stadtmauer. Dieser später ebenfalls in Esenweins Besitz befindliche Teil war mit 3 000 fl veranschlagt. 1850 wurde Esenwein in den Bürgerausschuß



Die Obere Apotheke um 1905. Friedrich Esenwein, ab 1864 Lederfabrikant, war hier ab 1839 tätig und von 1843 bis 1862 Eigentümer des Gebäudes und der Apotheke. Links daneben, das ehemalige Gebäude mit Laden des Kaufmanns Gottlieb Schäfer, der 1845 die Untere Spinnerei ersteigert hatte.

¹¹³ StAB, Bac K 001-48, S. 37ff.



Die Rückseite der Oberen Apotheke um 1930 vom heutigen Obstmarkt aus gesehen. Zur Apotheke gehört auch der Teil mit der aufgehängten Bettwäsche.

gewählt, dem er viele Jahre angehörte. Er war führendes Mitglied im Kirchengemeinderat und Geschworener beim Amtsgericht. Die Generalversammlung der Gewerbe-Bank wählte ihn 1867 in die Kontrollkommission und im gleichen Jahr wurde er als Güterpfleger für die Untere Apotheke bestellt, nachdem gegen den Inhaber, den nach Amerika entwichenen Apotheker Heinrich, Vermögens-Untersuchung angeordnet war. Am 10. August 1869 rief er zur Gründung eines Verschönerungsvereins auf und wurde bei der Gründungsversammlung am 20. August 1869 zum ersten Vorsitzenden gewählt.¹¹⁴ Obwohl er es wie kaum ein anderer verstand, das neue Medium Zeitung für sich zu nutzen, erreichte er nie die Popularität seines bescheideneren Kompagnons Jakob Breuninger. Als dieser 1865 mit 245 Stimmen in den Gemeinderat gewählt wurde, langte es für ihn

gerade zu 5 Stimmen und einem 16. Platz, was allerdings zu wenig war, um Mitglied zu werden.¹¹⁵

Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein scheinen schon im Jahr 1861 die feste Absicht gehabt zu haben, die in der Krise befindliche Untere Spinnerei zu erwerben, um sie in eine Lederfabrik umzuwandeln, denn eine Weiterführung in der bisherigen Form mußte ihnen aufgrund der Lage auf dem Tuchmarkt und der nahen Konkurrenz mehr als unrentabel erscheinen. Diese Absicht scheinen sie einer Kommission der Kammer der Abgeordneten mitgeteilt zu haben, die 1861 die gewerblichen Verhältnisse in Backnang im Zusammenhang mit einem möglichen Bahnanschluß erkundete. In einem von der Kommission 1865 dazu erstellten Bericht ist diese Äußerung vermutlich durch die mündliche Überlieferung und die Unerfahrenheit der Kommissionsmitglieder im Gerbereiwesen etwas entstellt so wiedergegeben worden: „Ums Jahr 1861 wurde eine Lederfabrik errichtet, die wenigstens 100 Farben, meist für Oberleder, herstellen und 30 Arbeiter beschäftigen wollte.“¹¹⁶

Martin Maier, der wider alle Vernunft die Untere Spinnerei doch erworben hatte und sie bis 1864 weiter betrieb, hatte ihnen allerdings einen Strich durch ihre Rechnung gemacht, so daß sie ihr Vorhaben erst einmal aufschieben mußten. Vermutlich hatte der 49jährige Friedrich Esenwein – in Erwartung seiner Lederfabrikanten-Laufbahn – dem Bruder seiner 1850 verstorbenen Ehefrau, Wilhelm Müller, bereits seine Apotheke versprochen gehabt, denn nach dem am 18. Mai 1862 erfolgten Verkauf zum Preis von 58 000 Gulden hatte die Übergabe am 1. August 1862 stattgefunden.¹¹⁷ Nun – er nannte sich jetzt Particulier¹¹⁸ – mußte er noch fast zwei Jahre darauf warten, bis er einen Teil des Geldes beim Erwerb und Ausbau der Unteren Fabrik anlegen konnte.

Breuninger und Esenwein erwerben die Untere Spinnerei

Am 10. Mai 1864 erwarben der Rotgerber Jakob Breuninger und der ehemalige Apotheker Friedrich Esenwein von Martin Maier die

¹¹⁴ MB vom 10., 19., 24. und 28. 8. 1869.

¹¹⁵ MB vom 30. 12. 1865, S. 726.

¹¹⁶ Karl Bruder: Das Backnanger Gewerbe vor 100 Jahren. – In: Ders.: Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge. Stuttgart 1974, S. 103.

¹¹⁷ MB vom 1. 8. 1862.

¹¹⁸ Particulier heißt in diesem Fall „Privatmann“.



Im Gasthaus zur Sonne in Großaspach beschloß der Landwirtschaftliche Bezirksverein am 3. März 1865 die Anschaffung einer Dampf-Dreschmaschine und die Gründung einer Aktiengesellschaft zur Finanzierung dieses Projekts. Zum Vorsitzenden und technischen Leiter wurde der frühere Apotheker Friedrich Esenwein gewählt.

Untere Spinnerei in *unabgeteilter Gemeinschaft* und nahmen sie durch die noch am gleichen Tag ausgesprochene *gerichtliche Erkenntnis* auch gleich in Besitz. Die Kaufsumme betrug 25 250 fl, wovon noch am gleichen Tag 9 250 fl bar zu entrichten waren. Bei dem Restbetrag von 16 000 fl handelte es sich um eine *auf den Kauf-Objekten ruhende Pfandforderung der ledigen Catharine Winter von hier, die im Betrag von 16 000 fl mit Zins zu 4 1/2 % vom 10. Mai 1864 an auf die Käufer übergang.*¹¹⁹

Im Vertrag sind die Gebäudewerte laut Brandversicherungs-Anschlag mit 13 300 fl und die Maschinen-Werte mit 11 500 fl angegeben. Diese Werte entsprechen aber nicht mehr, wie um 1840, den Herstellungs- bzw. Anschaffungskosten, denn gemäß einem Erlaß vom 16. März 1853¹²⁰ waren diese Werte beträchtlich – um 30 bis 40 % – reduziert worden. Von den reduzierten Maschinen-Werten

entfielen ca. 300 fl auf die Turbine mit Turbinenkasten, 2 000 fl auf Rinne und Getriebe und die in den Stockwerken befindlichen Transmissionen und Treibriemen. Die Werte für die Walken und Appreturmaschinen lagen bei ca. 3 200 fl. Aus dem Kaufbuch geht nicht hervor, daß die Walk- und Appretureinrichtungen im Gebäude verblieben und – wie bisher schon – verpachtet wurden. Dies erfährt man erst bei der nächsten Verkaufs-Verhandlung vom Dezember 1868, wo festgehalten ist, daß diese Verpachtung auf den neuen Käufer übergang. Das größte Risiko waren Breuninger und Esenwein wohl mit der Übernahme der Spinnereieinrichtungen eingegangen, deren Brandversicherungsschätzwert bei 5 300 fl lag. Unbekannt ist, an wen und für welchen Betrag diese Maschinen verkauft werden konnten.

Die erste Nachricht über Tätigkeiten von Breuninger und Esenwein in der Unteren

¹¹⁹ StAB, Bac K 001-58, Bl. 534. Zu Catharine Winter s.-Anm. 101.

¹²⁰ StAB, Bac V 007-11, Bl. 146, s. auch Bjb 5, 1997, S. 143, Anm. 76.

Fabrik erschien in einer gemeinschaftlich mit J. F. Adolff am 13. Mai 1864 aufgegebenen Anzeige,¹²¹ in der die beiden neuen Besitzer ihre Walkdienste anbieten.

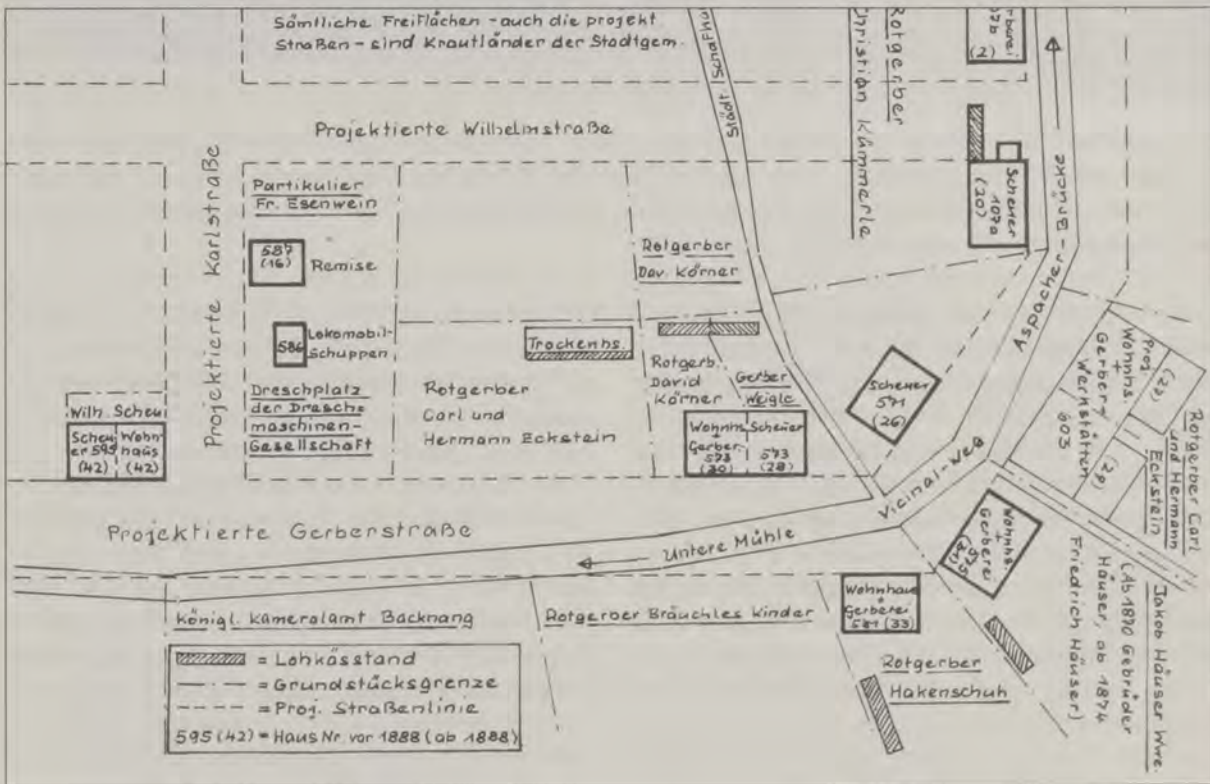
Konkret lokalisiert wird die Walke der beiden in einer amtlichen Anzeige, die vom Oberamt – weil neue Mühlen anzeigepflichtig waren – am 7. September 1864 im Murralt-Boten veröffentlicht wurde:

Oberamt Backnang. Die Leder-Fabrikanten Breuninger und Esenwein dahier beabsichtigen in ihrem Fabrik-Gebäude in der unteren Au statt der bisherigen Wollspinnerei und Tuchappretur eine Gerberlohmühle mit zwei Gängen einzurichten, ohne jedoch an dem Wasserbau und der Turbine eine Aenderung vorzunehmen.

In den folgenden Monaten finden sich weitere Anzeigen.¹²² Friedrich Esenwein war nicht vom Fach und konnte deshalb nicht, wie Jakob Breuninger, eine Leitungsfunktion übernehmen

und praktisch mitarbeiten, es sei denn, er hätte die schriftlichen Arbeiten und die Buchhaltung übernommen. Dennoch wollte er, agil wie er war, nicht untätig herumsitzen. Er begann deshalb auf eigene Rechnung einige Tätigkeiten zu organisieren. Wie aus Anzeigen zu erfahren war, suchte er bald einen Fuhrknecht, der mit Pferden umgehen kann und bot wenig später Fuhren mit eigenem Fuhrwerk von und zur Lohmühle an. Außerdem lud er zur Benutzung seiner Obstmahlmühle und Obstpressen in der Unteren Fabrik [...] mit dem Bemerken ein, daß der Most auf Verlangen vor ihr Haus geführt wird.¹²³

Aber mit diesen Nebentätigkeiten und der Pflege seines am Koppenberg angelegten, über Backnangs Grenzen hinaus bekannten Alpengartens fühlte sich Friedrich Esenwein wohl immer noch nicht ausgelastet, so daß er nach weiteren Tätigkeiten Ausschau hielt und diese



Lageplan vom Bereich heutige Gerber-, Wilhelm- und Karlstraße um 1867 mit dem eingetragenen Dreschplatz der Dreschmaschinen-Gesellschaft.

¹²¹ Anhang 6.

¹²² MB 7. 11. 1864: Von heute an ist unsere Falswalke im Gang.

MB 17. 12. 1864: Den Gerbereibesitzern empfehlen wir unsere neu in Gang befindliche Lohmühle neuester Konstruktion.
 MB 16. 3. 1865: Den Gerbereibesitzern empfehlen wir unsere Loh von Fichtenrinde pro Ztr. fl 2 / Eichenrinde fl 2, 42 kr / Rautelrinde fl 3.12 kr. / Glanzrinde fl 4, frei vor das Haus geliefert.

¹²³ MB vom 15. 6., 17. 12. und 3. 10. 1864.

auch bald angetragen bekam. Es handelte sich um etwas durchaus Spektakuläres, was so recht nach seinem Geschmack war.

Am 3. März 1865 war er als Mitglied des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins in der *Sonne* in Großaspach zum Vorsitzenden der *Actien-Gesellschaft zur Anschaffung einer Dampf-Dreschmaschine* gewählt worden. Auf einem von der Stadt erworbenen Grundstück an der geplanten Karlstraße (12/16), nahe beim Turnplatz, ließ er einen Geräteschuppen und ein Maschinenhaus für die 5-PS-Dampflokomobile – die dritte bisher in der Stadt – erbauen und richtete den stationären Dreschplatz ein. Jeweils ab Mitte September ging der Troß auf Reisen und besuchte auf Wunsch die umliegenden Dörfer und Einzelhöfe. Nach dem vierten Sommer war die Dampfmaschine bereits defekt und mußte wieder verschrottet werden.¹²⁴ Die 25 Teilhaber, die je 200 fl für

eine Aktie gezahlt hatten, erlitten dadurch einen Verlust von mehr als 100 fl, was dem Einkommen eines Arbeiters für etwa fünf Monate entsprach.

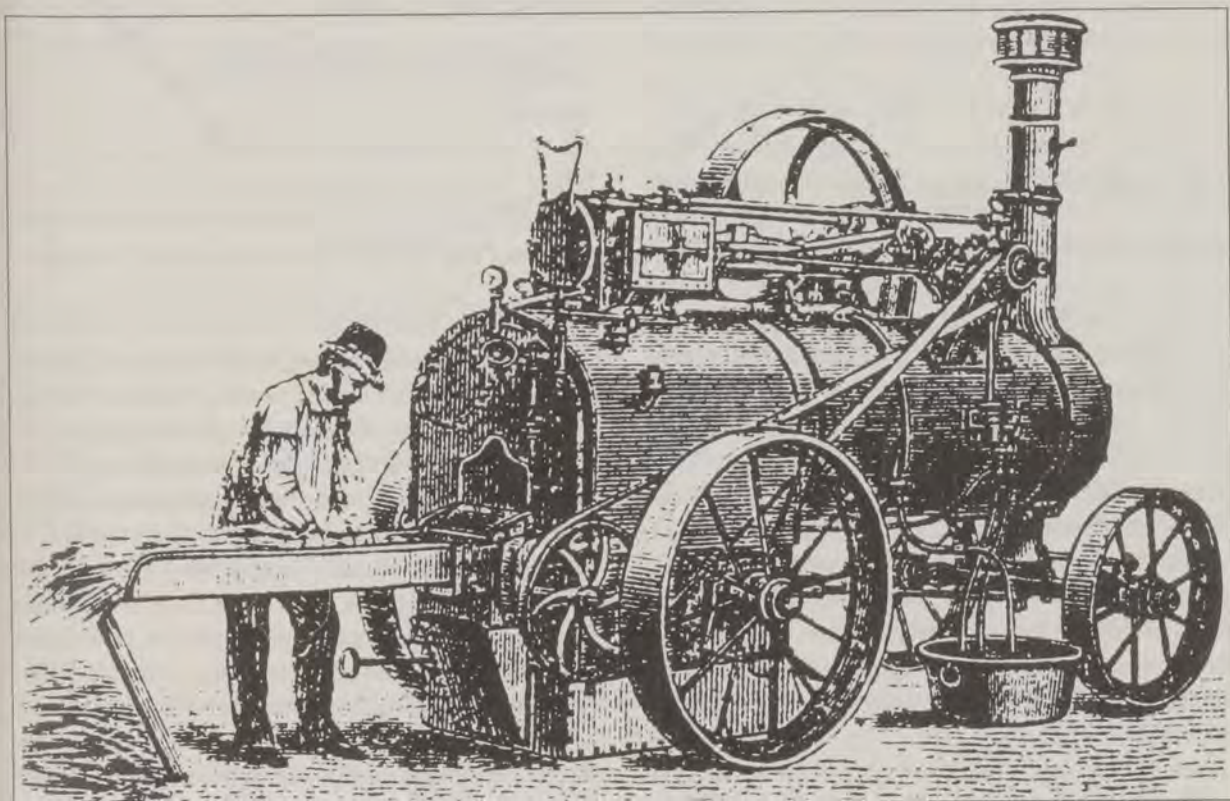
Gebäude-Bestand und -Ausstattung

Aufgrund der vorliegenden Brandversicherungs-Protokolle und Meßurkunden kann der Gebäudebestand und die Ausstattung der ersten Backnanger Lederfabrik folgendermaßen beschrieben werden:

1. Gebäude

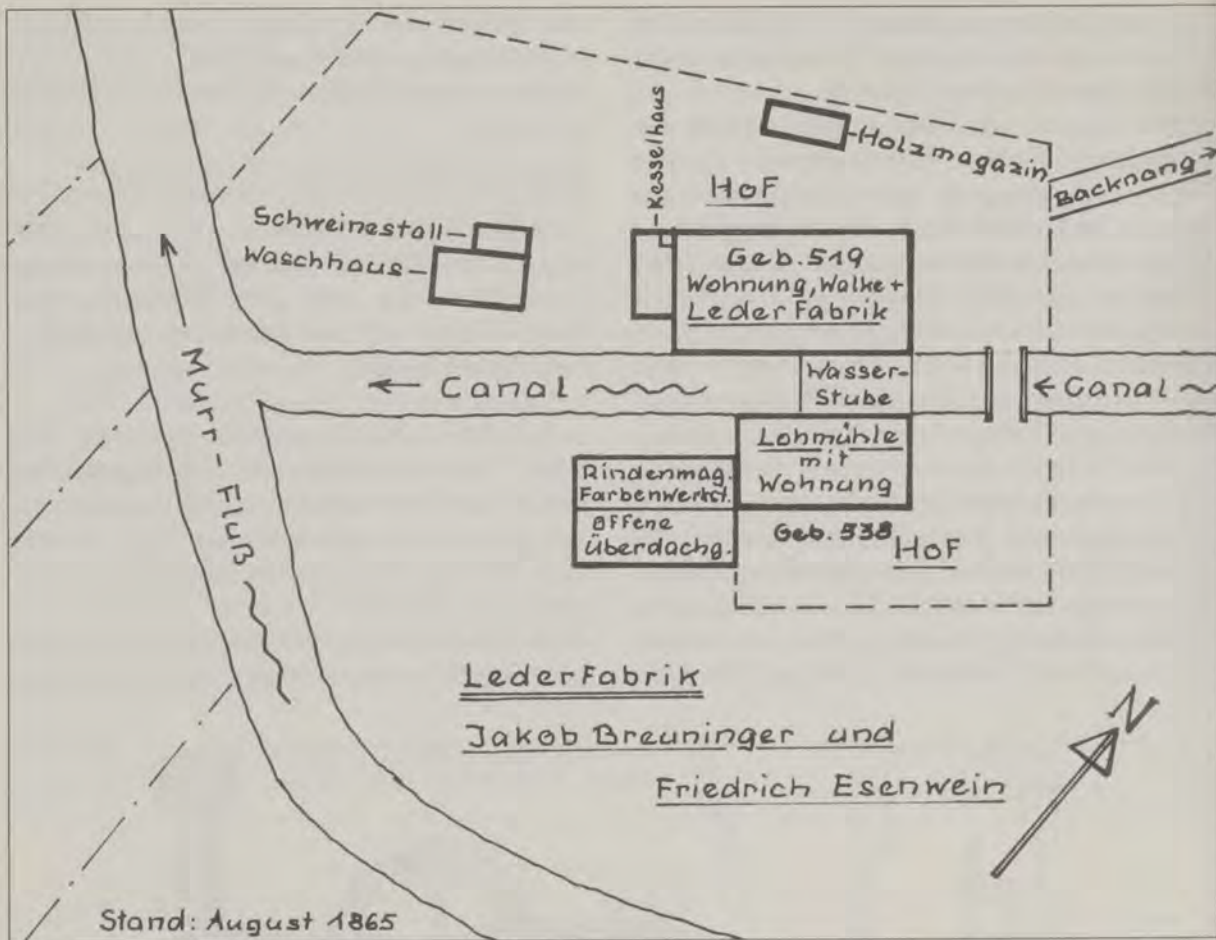
Auf der rechten Kanalseite befanden sich neben dem Fabrikgebäude mit angebautem Kesselhaus (519) noch ein zweistöckiges Holzmagazin und ein massives ehemaliges Waschhaus mit zwei Räumen und angebautem hölzernen Schweinestall.

Am Kesselhaus war der damals nicht mehr benötigte Schornstein erhalten geblieben. Das



So könnte die Dampflokomobile ausgesehen haben, die auf dem Dreschplatz an der heutigen Karlstraße die Dreschmaschine in Gang setzte. Nur stand in Backnang als Heizmaterial Lohkäs zur Verfügung, so daß man nicht auf das „Strohfeuer,“ wie auf dem Bild, angewiesen war.

¹²⁴ Anzeigen und Berichte darüber: MB vom 2. 3., 7. 3., 8. 7., 22. 7., 31. 8. 1865; 14. 7., 24. 7., 28. 7. 1866; 24. 8. 1867; 23. 7., 5. 9. 1868.



Lageplan der ersten Backnanger Lederfabrik mit dem Stand der Gebäude von ca. 1865.

dreigeschossige Fabrikgebäude mit dem laternenartigen Dachaufbau über die ganze Länge hatte die Abmessungen von 23,41 x 11,46 m. Pläne mit geänderten Aufteilungen in den Geschossen – gegenüber der bisherigen Nutzung als Spinnerei¹²⁵ – liegen nicht vor. Auf der linken Kanalseite war an die zur Lohmühle umgebauten ehemaligen Sägemühle (538), parallel zum Kanal, ein zweigeschossiges Gebäude mit Farbenwerkstatt im Erdgeschoß, Rindenmagazin im Obergeschoß sowie einer offenen Überdachung auf Freipfosten errichtet worden.

Die zweigeschossige Lohmühle hatte die Abmessungen von 16,22 x 8,31 m und das zweigeschossige Rindenmagazin mit Farbenwerkstatt von 14,33 x 5,73 m. Die offene Überdachung war 4,58 m tief über die gesamte Gebäudelänge.

Über der Wasserstube hatte man ein Gerüst mit einer *Heb-Maschine* angebracht, mit deren Hilfe bei Reparaturen an der Turbine, diese, oder Teile davon, angehoben werden konnten.

2. Gerberei- und Lohmühl-Ausstattung

Im Erdgeschoß des Fabrikgebäudes befanden sich neben 8 Paar Ziehlöchern (= 16 Farben) und dem bereits vorhanden gewesen Brunnen ohne Schacht (Wassertrog) im Walkraum zwei Kurbelwalken und ein Walkfaß. Im angebauten Kesselhaus standen ein Decativ-Kessel nebst Seifenkessel und Preßofen.

Unklar ist, wo die beim Kauf mit übernommenen Einrichtungen für die Tuchwalke und die Tuchappretur (Tuchschererei) geblieben sind. Im Brandversicherungs-Protokoll vom 2.12.1864¹²⁶ sind sie nicht mit aufgeführt. Da aber beim Verkauf der Unteren Fabrik am 30.12.1867¹²⁷ vermerkt ist, [...] die Pacht der

¹²⁵ Die Geschößgrundrisse mit Schnitt durch das Gebäude, der Unterteilung des dritten Geschosses mit der nachträglich eingebauten Wohnung und der Grundriß vom Kesselhaus sind im BJB 5, 1997 auf den S. 131, 142 und 144 abgebildet.

¹²⁶ StAB, Bac V 007-11, Bl. 327b-333.

¹²⁷ StAB, Bac K 001-60, Eintrag Nr. 152, S. 883f.

Tuchschererei geht unter den bisherigen Bedingungen auf den neuen Käufer über ist anzunehmen, daß es sich hierbei nur noch um die Mietfläche handeln kann. Dann ließe sich das Fehlen der Einrichtungen nur so erklären, daß der Pächter – anzunehmen ist, daß es sich hierbei, wie bisher schon, um den Tuchscherer Hebsacker handelt – diese von Breuninger und Esenwein erworben hatte und sie auch selbst versichern mußte. In der Kaufurkunde vom 30. 12. 1867 wird noch ein weiterer Pächter, der Rotgerber Schweikle, erwähnt, der Flächen belegt haben muß. Angaben darüber, wie groß die Fläche war und wo sie sich befand, liegen aber bisher nicht vor.

In der Lohmühle war der 1864 eingerichtete *Mahlgang mit Andernacher Steinen* 1865 durch einen zweiten Mahlgang ergänzt worden. Unter dem *Biet* – d. i. die Bühne, auf der die Mahlgänge standen – befand sich ein Ventilator, *der den Zweck hatte den Staub aus den Kästen vor den Gängen fortzuschaffen*. Im Erdgeschoß der Lohmühle waren in einem vom Getriebe abgeteilten Raum drei doppelte Äschergruben von Stein und vier hölzerne Wasserkästen vorhanden und unter dem Dach ein Rindenschneider aufgestellt worden. In der Farbenwerkstatt des Anbaus befanden sich 12 *doppelte Gerberfarben (Ziehlöcher)*.¹⁰⁸

Geschäftsverlauf und Belegschaftsstärke

1972 schrieb Robert Kreuzmann, offenbar in Anlehnung an den Bericht der Kommission der Kammer der Abgeordneten,¹⁰⁹ über die Größe der Unteren Fabrik; „1864 [...] wurde in der Unteren Fabrik, in der bisher eine Spinnerei betrieben wurde, eine Lederfabrik eingerichtet, mit wenigstens 100 Farben und Arbeit für 30 Personen.“¹¹⁰ Kreuzmann änderte die Formulierung des Berichts so ab, daß man nicht mehr – wie im Bericht – die Farben für Farbtöne halten konnte. Leider gibt er die Zahl der Farben und der Arbeiter, die im Bericht nur angekündigt waren, als vollendete Tatsache an.

In Wirklichkeit aber sah es ganz anders aus. Die Untere Fabrik von Breuninger und Esenwein war erheblich kleiner und beschäftigte nur einen Bruchteil der angegebenen 30 Arbeiter. Vielleicht war das auch der Grund, warum

man die Fabrik so schnell wieder verkaufte. Der Umsatz war mit Sicherheit zu gering, um bei der vermutlich doch recht hohen Investition ein rentables Arbeiten zu erreichen und einen angemessenen Gewinn zu erzielen. Wie dem Protokoll der Gebäudebrandversicherung vom 2. Dezember 1864 zu entnehmen ist, verfügte sie nur über 40 Farben, und die Zahl der Arbeiter dürfte, einschließlich der für die Lohmühle, kaum höher als bei 8 bis 10 Personen gelegen haben. Ableiten läßt sich dies von ähnlich großen Betrieben und auch von Jakob Breuningers eigener Gerberei im Biegel, wo er auf Grund der Zunftordnung bis 1862 nicht mehr als zwei Gesellen und einen Lehrling beschäftigen durfte.

Die Größe der Gerberei von Jakob Breuninger ist einer Anzeige im Murrthal-Boten vom 14. 3. 1867 zu entnehmen, in der er seine Wohnung – im Biegel mit Rindenhaus einschließlich seiner *Rothgerber-Werkstätte mit 5 Aeschern und 23 Farben nächst bequemen Trockenplatz auf mehrere Jahre* zur Vermietung anbot.

Warum Breuninger und Esenwein hinter ihrer Ankündigung, die Fabrikation mit 100 Farben zu betreiben, so weit zurückgeblieben waren, ist unbekannt und läßt sich nur vermuten. Es ist möglich, daß man die anfallenden Mehrkosten für weite Transporte mit Pferdefuhrwerken zu den entfernt von Backnang liegenden Bahnstationen unterschätzt hatte und dadurch den in der Nähe solcher Stationen liegenden Firmen unterlegen war. Denn beabsichtigt war, das gefertigte Oberleder *hauptsächlich an den Rhein abzusetzen*, wie laut Robert Kreuzmann im Bericht der Kommission angemerkt war. Vielleicht war auch ein Grund, daß Jakob Breuninger – der Sache nicht ganz sicher – parallel zur Fabrik seine Gerberei im Biegel weiter betrieb, so wie es ihm die Tuchmacher und Kaufleute der Unteren Fabrik vorgemacht hatten. Vielleicht lief auch die Konjunktur nicht so wie gedacht.

Anfangs besaß man durchaus einigen Optimismus. Das geht daraus hervor, daß man 1864 noch beabsichtigte, im Bereich des Fabrikgebäudes eine Scheuer, eine Stallung und ein Comptoir-Gebäude (Kontor-Gebäude)

¹⁰⁸ StAB, Bac V 007-11, Bl. 328 ff und 368 f. Staatl. Vermessungsamt, Außenstelle Backnang, MU 247/1864 vom 2. 8./17. 10. 1865.

¹⁰⁹ Der Bericht wird erwähnt bei Bruder (wie Anm. 116).

¹¹⁰ Robert Kreuzmann: Wirtschaftlicher Aufschwung durch Bahnbau. – In: Unsere Heimat Nr. 6, Juli 1972.

zu errichten. Obwohl das eingereichte Baugesuch am 5. September 1864 von den Behörden genehmigt wurde,¹³¹ verzichtete man dann auf den Bau dieser Gebäude.

Obwohl man bereits, wie im letzten Absatz schon erwähnt, Räume für die Tuchschererei – Walken und Appreturanstalt – und auch Flächen an den Rotgerber Schweikle verpachtet hatte, stellte man 1865 fest, daß die vorhandene Nutzfläche bei dem geringen Umfang der Produktion zu groß und zu teuer war. Man bemühte sich, einen geeigneten Untermieter zu finden, was auch gelang.¹³² Es handelte sich um die Korsettweberei Steinhart, Herz & Cie., die in Backnang ein Filialgeschäft eröffnete.¹³³ Steinhart, Herz & Cie. läßt sich in Backnang in Zeitungsannoncen nur bis April 1866 nachweisen. Unbekannt ist, wie erfolgreich und wie lange die Korsettweberei in Backnang tätig war.

Rasches Ende der Firma Breuninger und Esenwein

Wir wissen nicht, aus welchen Gründen Jakob Breuninger im März 1867 seine eigene Gerberei im Biegel aufgeben wollte und zur Vermietung ausschrieb. Vielleicht war die Doppelbelastung, zwei Werkstätten zu betreuen und zu leiten, für ihn zu groß. Dafür mag sprechen, daß er 1864 den Posten als Kommandant der Backnanger Freiwilligen Feuerwehr niederlegte – wohl wegen beruflicher Überbeanspruchung –, ihn aber im Jahr 1867 nach dem Ende seiner mit Esenwein zusammen betriebenen Firma erneut übernahm. Möglich ist auch, daß die zu dieser Zeit schlechte wirtschaftliche Lage ihn bewog, den Standort im Biegel aufzugeben. Bei sinkenden Auftragseingängen war es sicher rationeller, diese Aufträge in der modernen Unteren Fabrik abzuwickeln. Für Jakob Breuninger muß die Aufgabe des Biegels eine große Erleichterung gewesen sein, die außerdem erheblich Kosten sparte.

Ab 1866 war es recht still um die Untere Fabrik geworden. In der Zeitung war ihr Name letztmals am 31. 3. 1866 in einer Anzeige der



Dekan Moser erhielt 1867 anlässlich seiner 25jährigen Tätigkeit in Backnang von Kirchengemeinderat Friedrich Esenwein einen Pokal überreicht. Dieses Bild des ersten Backnanger Ehrenbürgers schuf Hans Gaugler.

Korsettweberei Steinhart, Herz & Cie – von der danach nichts mehr zu vernehmen war – als Standort ihrer Weberei genannt worden. Auch die Namen der beiden Teilhaber erschienen nicht mehr im Zusammenhang mit der Unteren Fabrik, zumindest wurden weder Anzeigen davon, noch Berichte darüber mit ihrem Namen gefunden. Es ist also nicht möglich, sich im nachhinein ein Bild vom Zustand dieser Firma in dieser Zeit zu machen.

Als am 27. März 1866 damit begonnen wurde, im Murrthal-Boten sämtliche beim Kgl. Oberamtsgericht registrierten Firmen in einer *Bekanntmachung über Einträge im Handelsregister* zu veröffentlichen, war bei dem am 17. April 1866 veröffentlichten *Register für Gesellschaftsfirmen* die Lederfabrik Breuninger und Esenwein nicht mit enthalten. Sie schien nicht

¹³¹ StAL, F 152 IV, Bü 768.

¹³² MB vom 7. 10. 1865 (Übernommen aus dem *Schwäbischen Merkur*: Die Gebäulichkeiten der früheren Unteren Spinnerei, in welcher vor 1½ Jahren von Breuninger und Esenwein eine Gerberei mit eigener Lohmühle, Haut- und Lederwalke eingerichtet worden ist, werden nun noch zu einem weiteren Fabrikationszweige Raum geben; es wird nämlich in denselben eine ausgedehntere Corsettweberei betrieben werden, welche schon seit einiger Zeit in Jux eingeführt ist und dort mehr als 70 Weber beschäftigt).

¹³³ MB vom 28. 12. 1865: *Weber Gesuch. Tüchtige Weber, welche das Corsettweben lernen wollen, finden unter vortheilhaften Bedingungen, in unserem Filialgeschäft in Backnang, Arbeit. Die Websäle befinden sich in der Fabrik der Herren Breuninger und Esenwein, Steinhart, Herz & Cie. aus Göppingen.*

mehr zu existieren. Dies war umso mehr anzunehmen, da sich der Rotgerber Jakob Breuninger *beim Adler* als einer der ersten hatte registrieren lassen. Mit dem Zusatz *beim Adler* wollte er sich aber vermutlich gleich deutlich von der noch ausstehenden Registrierung der Gesellschaft Breuninger und Esenwein, bei der er als einer der Teilhaber *Jakob Breuninger, Georgs Sohn* genannt werden mußte, distanzieren.

Ohne daß ein Zusammenhang mit der Unteren Fabrik zu erkennen ist, erschien 1866/67 der Name *Jakob Breuninger, Georgs Sohn, Gerber* unter der Rubrik *Handwerker* in der *Wählerliste zu den Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer*.¹³⁴ Andere waren nicht so bescheiden. So hatten sich seine Vorgänger von der ehemaligen Unteren Spinnerei als „*Fabrikanten*“ eintragen lassen. Bei Stadtschultheiß Schmückle stand *früher Wollspinnereibesitzer* und bei J. G. Seeger aus Murrhardt *Schnittwaarenhandlung* und 1867 *Sägmühlbesitzer*.

Von Friedrich Esenwein ist, unabhängig von den vorn bei seiner Vorstellung bereits erwähnten Begebenheiten, noch folgendes zu berichten. So wird geschildert, daß der Herr Kirchengemeinderat Esenwein dem Dekan Moser, aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit in Backnang, während einer Feier einen Pokal überreichen durfte und daß der Fabrikant Esenwein auf dem vom Landwirtschaftlichen Bezirksverein in Murrhardt ausgerichteten Bezirksfest, in der Rubrik Kühe und Kalbeln den 1. Preis gewonnen und dafür ein Preisgeld von 12 Gulden erhalten hatte.¹³⁵ Am 21. 12. 1867 hatte der vermögende Particulier Esenwein im Murrtal-Boten eine Anzeige aufgegeben, in der er, um die Kosten für die von ihm abonnierte Augsburger Zeitung zu minimieren, noch einige Mitleser suchte.

Die Tatsache, daß laut einem Verkaufs-Versuch im Dezember 1867 Jakob Breuninger alleiniger Eigentümer der Unteren Fabrik war, war außerordentlich überraschend. Bevor die Kaufbücher ins Stadtarchiv gekommen waren, hatte sich kein Hinweis hierauf gefunden.

Es stellt sich die Frage nach den Gründen, die zu diesem Verkauf geführt haben könnten. Da bei Jakob Breuninger, der erst im März

1867 sein Wohnhaus mit Gerberei im Biegel aufgegeben hatte und darauf vermutlich in die Untere Fabrik gezogen ist, kein Argument zu finden ist, das für einen vorschnellen Verkauf spricht, muß angenommen werden, daß Friedrich Esenwein die treibende Kraft war. Für den jetzt 54jährigen, der sich gern im Vordergrund sah, war die Untere Fabrik eventuell nur ein Objekt gewesen, mit dessen Erwerb es gelingen sollte, sein Ansehen und Geld zu vermehren. Nachdem sich aber die öffentliche Aufmerksamkeit gelegt hatte und mit der angekündigten Fabrik mit 100 Farben und 30 Beschäftigten nicht mehr zu rechnen war, könnte es sein Bestreben gewesen sein, sich so schnell wie möglich von der Unteren Fabrik zu trennen, um sich neuen Betätigungsfeldern zuzuwenden.

Seit 1866 war die wirtschaftliche Lage im Land zusehends schlechter geworden. Eine für Juli 1866 in Backnang geplante Gewerbeausstellung, die den gewerblichen Betrieben neue Impulse geben sollte, mußte vom Vorsitzenden des Gewerbevereins, Reallehrer Gutscher, Ende Mai wegen der *unsichereren Zeiten* auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Der



Der 1845 als Reallehrer angestellte Gutscher war lange Zeit Vorsitzender des Gewerbevereins. Seit 1908 gab es eine Reallehrer-Gutscher-Stiftung.

¹³⁴ MB vom 7. 7. 1866 und 20. 7. 1867.

¹³⁵ MB vom 16. 3. und 26. 9. 1867.



Das 1869 vom resignierten Lederfabrikanten Friedrich Esenwein am Mühlkanal in den Mühlwiesen (heute Talstraße 29) errichtete Badehaus mit Gartenwirtschaft um 1930. Am 4. 9. 1872 fand hier erstmals die danach jährliche Sedan-Siegesteier statt. Links das Gartenhaus, siehe Seite 91.

Deutsche Krieg, das heißt die im Juli ihren Höhepunkt erreichenden militärischen Auseinandersetzungen mit Preußen wirkten sich lähmend auf alle Gewerbe aus. Seit Juli hatten preußische Truppen das Gebiet nördlich des Kochers besetzt. Am 31. 1. 1867 klagte Gutsher im Murrthal-Boten über die in Fabriken und Gewerbe schon seit Monaten eingetretene Geschäftsstockung und warb dafür, den *Verein zur Unterstützung von in Not geratene Handwerker und arbeitslose Arbeiter und Gesellen* wieder zu aktivieren.¹³⁶

In dieses düstere Bild paßte auch der beabsichtigte Verkauf der von Breuninger und Esenwein in der Unteren Fabrik eingerichteten ersten Backnanger Lederfabrik, dessen Beginn auf den 16. 12. 1867 festgelegt worden war. Dem Kaufbuch ist zu entnehmen, daß das Anwesen im *öffentlichen Aufstreich* zu verkaufen war. Der Kaufpreis betrug 25 525 fl. *Demjenigen Käufer, welcher beim letzten Aufstreich (Versteigerung) am 30. 12. 1867 für die Verkaufsobjekte im Ganzen das höchste Angebot stellt, ist der Kauf schon jetzt und unwiderruflich als stet und fest zugeschlagen.*¹³⁷ Unter den aufgeführten Zubehörenden ist auch *1 Getrieb*

zum Farbentreiben sammt dem dazu hergerichteten Holz enthalten. Es war also beabsichtigt, das Treiben der Farben beim Angerben nicht mehr von Hand, sondern mechanisch auszuführen. Zum Einsatz war dieses Verfahren aber nicht mehr gekommen.

Wie bereits oben angemerkt, mußten die bestehenden Pachtverträge mit dem Tuchscherer (Appretur und Walken) und dem Rotgerber Schweikle vom Käufer unter den bisherigen Bedingungen übernommen werden. Dies läßt darauf schließen, daß die Pachtverträge über einen längeren Zeitraum – vermutlich für fünf Jahre – abgeschlossen worden waren. Wie der Kaufpreis von 25 525 fl ermittelt wurde, ist nicht vermerkt. Anzunehmen ist, daß man zum Kaufpreis von 1864 die zwischenzeitlich erfolgten Aufwendungen dazugerechnet und von dieser Summe wiederum die Verkaufserlöse für die Maschinen und Geräte der Spinnerei, der Appreturanstalt und der Walken abgezogen hatte.

Bei den Anschaffungen entfielen die größten Beträge auf die Einrichtung der Lohmühle (ca. 3 000 fl), den Neubau der Rindenscheuer mit Farbenwerkstatt und Vordach (ca. 1 300 fl), die

¹³⁶ MB vom 29. 5. 1866, 7. 8. 1866 und 31. 1. 1867.

¹³⁷ StAB, Bac K 001-60, Eintrag N 152, S. 883ff.

Walken (ca. 1000 fl), die 20 doppelten Gerberfarben (Ziehlöcher), teils von Fichten- und teils von Eichenholz (ca. 600 fl) und den Rindenschneider (ca. 350 fl). Erforderliche Grab- und Montagearbeiten sind hierbei vermutlich nicht berücksichtigt worden.

Der Kaufbuch-Eintrag endet mit der Verhandlung vom 30. 12. 1867: *Zu dem auf heute anberaumten dritten und letzten öffentlichen Aufstreich sind als Liebhaber (Käufer) einzig die bisherigen Eigenthümer Friedrich Esenwein und Jakob Breuninger, Georgs Sohn von hier (Backnang) erschienen. Nachdem der Aufstreich eröffnet worden war, sind keine weiteren Angebote abgegeben worden. Verbleibt also das ganze Anwesen sammt Maschinen und den Zubehörden unter den im Protokoll festgesetzten Bedingungen dem Rothgerber und Gemeinderath Jakob Breuninger, Georgs Sohn von hier im letzten Streich um die Summe von 25525 fl zwanzig und fünftausend fünfhundert zwanzig und fünf Gulden. Diese Verhandlung beurkunden und es sprechen die bisherigen Eigenthümer ihrer unbedingte Genehmigung zu diesem Verkaufe hiermit aus. Unterschriften: F. Esenwein und Breuninger; Stadtschultheiß: Schmückle; Rathschreiber: Krauth.*

Man kann davon ausgehen, daß Jakob Breuninger beim ersten Aufstreich zunächst ein Angebot in Höhe des vorgegebenen Kaufpreises von 25525 fl gemacht hatte. Mangels Nachfrage war er nun gezwungen, die Fabrik allein zu übernehmen und zu betreiben. An Geld fehlte es ihm offenbar nicht, denn er zahlte gleich am Anfang des Jahres 1868 an Friedrich Esenwein ein Drittel seines Restbetrages von 4762 fl 30 kr in bar aus und begann von der noch anstehenden Summe der Pfandgläubigerin Catharine Winter in Höhe von 16000 fl als erste Rate 2000 fl zurückzuzahlen. So blieb noch ein Restbetrag von 17175 fl für beide Gläubiger, die jetzt mit 5% zu verzinsen waren. Schriftlich vereinbart war, daß er die Restsumme von 3175 fl für Esenwein in zwei Jahresraten ab Januar 1869 zu tilgen hatte. Bei der Pfandgläubigerin Winter stand dann noch ein Restbetrag von 14000 fl an, der vom Gericht als erstes Recht eingetragen war.¹³⁸

Friedrich Esenwein war – in Erwartung freier Mittel – zu dieser Zeit bereits mit einem neuen Projekt beschäftigt. An der heutigen Talstraße 29 ließ er ein Badehaus mit Wohnung und Gartenwirtschaft errichten. Bereits am 17. Oktober 1868 suchte er mit einer Anzeige *einen geordneten und fleißigen jungen Menschen, der später als Badknecht Verwendung finden würde* und am 13. April 1869 dazu eine *Badjungfer* auf den 1. Mai, dem Tag der Eröffnung des Bades. Zur Ausstattung zählten 6 *Badekabinete, die vollständig den Anforderungen der Neuzeit entsprechend hergerichtet und mit jedwedem Erfordernissen wie Glocke, Spiegel, Tisch, Stuhl etc. etc. versehen sind.*¹³⁹ Friedrich Esenwein zog 1872 nach Stuttgart und verpachtete ab 1873 sein Bad.¹⁴⁰



Dieses um 1950 entstandene Aquarell von Willy Lehmann vermittelt trotz der Bauschäden, Bausünden und zeitgemäßen Gemüsebeete noch etwas vom Flair der damaligen Zeit, als hier Esenwein mit der Stadtkapelle Gartenfeste veranstaltete.

¹³⁸ Bei Catharine Winter ist Stuttgart als derzeitiger Wohnsitz angegeben. Weiteres siehe Anm. 99.

¹³⁹ MB vom 10. 7. 1869.

¹⁴⁰ MB vom 11. 11. 1872 und 29. 5. 1873, Bericht über eine große Abschiedsfeier im Gasthaus Rößle und eine Anzeige des Pächters W. Schuhmann.

Die Lederfabrik Jakob Breuninger

Jakob Breuninger (1813–1872) war seit dem 31. 12. 1867 Eigentümer der bisherigen Lederfabrik Breuninger und Esenwein, deren Teilhaber er gemeinsam mit Esenwein bereits seit dem 10. 5. 1864 gewesen war. Nach dem Wechsel von der Gesellschaftsfirmen zur Einzel-firma hatte sich weder etwas an der Größe des Grundstücks, noch an der Anzahl der Gebäude und der maschinellen Einrichtung verändert.

Durch das Ausscheiden von Friedrich Esenwein dürften Jakob Breuninger kaum Nachteile entstanden sein. Bei der praktischen Arbeit hatte ihm sowieso keiner etwas abnehmen können, und die Finanzierung schien ihm überhaupt keine Schwierigkeiten zu bereiten. So war er in der Lage, von der auf dem Anwesen lastenden Pfandschuld der Frau Catharine Winter, die bereits im Jahr 1864 vom Vorgänger Martin Maier in Höhe von 16 000 fl übernommen und von der bisher nichts getilgt worden war, jeweils im Januar 1868 und 1869 eine Rate über 2 000 fl zurückzuzahlen. Genauso tilgte er die Einlage von Friedrich Esenwein in Höhe von 4 762 fl 30 kr in drei Raten, beginnend am 1. Januar 1868 bis zum 1. Januar 1870. Damit war es ihm gelungen, die beim Kauf auf dem Anwesen lastenden Schulden von 20 762 fl 30 kr. in zwei Jahren auf 12 000 fl zurückzuführen.

Der im Biegel wohnende Rotgerber Carl Kaess, der den um ein Jahr jüngeren Jakob Breuninger seit seiner Kindheit kannte – beide wohnten mehr als 50 Jahre lang nie mehr als 100 m voneinander entfernt – muß spätestens im Jahr 1869 Interesse an der Unteren Fabrik bekundet haben. Er war auf der Suche nach einem geeigneten Areal für die eigene Familie und nach einer Gerberei oder Lederfabrik für seinen zukünftigen Schwiegersohn, dem aus Esslingen stammenden Rotgerber Wilhelm Eitel, dessen Heirat mit seiner Tochter Mathilde Christiane im September 1869 stattfinden sollte.

Die Kaufverhandlungen fanden am 19. Juli 1869 statt.¹⁴¹ *Gemeinderath Jakob Breuninger,*

Georgs Sohn von hier, verkauft an Carl Kaess, Rothgerber und Wilhelm Eitel, Rothgerber hier, in unabgetheilte Gemeinschaft. Bei den aufgeführten Gebäuden, Grundstücken, Maschinen und Zubehörenden ist keine Veränderung gegenüber den in der Verkaufsverhandlung vom Dezember 1869 aufgeführten Objekten festzustellen. Als Kaufpreis wurde die Summe von 30 000 fl vereinbart.

Ob Jakob Breuninger tatsächlich verkaufen wollte, ist unsicher, auch wenn der Kaufpreis um annähernd 4 500 fl höher war als der Preis, den er selbst im Dezember 1867 gezahlt hatte.¹⁴²

Aufgrund der Vereinbarung, daß am 1. Januar 1870 ein Betrag von 6 000 fl in bar und ab 1871 jährliche Raten über 2 000 fl zu zahlen waren, hatte die Pfandbehörde am 22. Oktober 1869 verfügt, daß die Pfandgläubigerin Winter, die mit dem ersten Pfandrechte eingesetzt war, auch als erste bedient werden muß. Daraufhin hatte Jakob Breuninger die gesamte noch offene *Pfandschuld* der Catharine Winter über 12 000 fl abgelöst und trat gegenüber Carl Kaess und Wilhelm Eitel als einziger Pfandgläubiger auf, der wie vereinbart zu bedienen war. Am 18. März 1870 bestätigte er, daß die Käufer Kaess und Eitel 6 000 fl bezahlt hätten und jetzt nur noch 24 000 fl schuldig seien.

Ohne einen Zwischenumzug kann der kinderlose Jakob Breuninger, der *1869 auf der untern Mühle, 1870 in Backnang*¹⁴³ eingetragen ist, den Einzug in sein neues Haus nicht mehr geschafft haben. Am Weg zur Walke hatte er ein bis an die Murr reichendes Grundstück – später Gartenstraße 104 – erworben und dafür ein Wohnhaus mit Gerberei für 30 Farben und 2 Äscher entwerfen lassen. Die Baugenehmigung dafür wurde aber erst am 25. März 1870 erteilt.¹⁴⁴ Aber es war ihm nicht lange vergönnt, Freude an seinem neuen Haus zu haben, denn er starb bereits am 14. April 1872. Zu seinem Begräbnis heißt es im Murraltboten:

Backnang, den 17. April 1872. Dem gestern Nachmittag beerdigten Rotgerber Jakob Breu-

¹⁴¹ StAB, Bac K 001-61, Eintrag Nr. 45, S. 287ff.

¹⁴² Von Interesse sind noch folgende Verkaufsbedingungen:

4. *Die Verkaufsobjekte gehen von heute an (19. 7. 1869) in das Eigenthum der Käufer über, in die unbeschränkte Benutzung derselben aber erst am 1. Januar 1870, bis wohin Verkäufer in der seither geübten Benutzung des Anwesens bleibt.*

5. *Der Verkäufer verpflichtet sich, sobald die jetzt noch eingearbeitete Waare fertig sein wird, und spätestens auf 1. September d. J., den Käufern zur Einarbeitung von Waaren Raum zu machen.*

¹⁴³ Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 21.

¹⁴⁴ StAL, F 152 IV Bg 904.

ninger, genannt Hauptmann, von hier wurde von der hiesigen Feuerwehr, deren Gründer und langjähriger Commandant er war, ein außergewöhnlich feierliches Leichenbegräbnis bereitet. Voran die hiesige, gleichfalls in die Feuerwehruniform gekleidete Stadtmusik, den schönen Beethoven'schen Trauermarsch spielend, folgte dem Sarg die Feuerwehr, dann die hiesige Schützengilde, hierauf die Feuerwehr von Oppenweiler und endlich eine große Anzahl anderer hiesiger und auswärtiger Begleiter und Begleiterinnen. Es war ein imposanter Zug, ganz einem militärischen Leichenbegräbnis entsprechend. – Soviel aus der von Herrn Dekan Kalchreuter am Grabe gehaltenen Rede hervorging, hat der Verstorbene, der sich überhaupt in vielfacher Weise, so besonders auch in der Lederfabrikation, große Verdienste erwarb, in seinem Testamente auch eine größere Summe, man spricht von 1000 fl, zur

Erbauung einer Kapelle im hiesigen Kirchhof gestiftet.

Anhang 1

undatiert, ca. März 1839 (Randnotiz: Den 30. Merz 1839 erkannt).

Eintragung im Backnanger Kaufbuch über den Verkauf der Anteile von Heinrich Grunsky, Karl Klemm und Immanuel Adolff an Friedrich Adolff

Quelle: StAB Bac K 001-46, Bl. 78ff

Die Eintragung im Kaufbuch enthält als wesentliche Aussagen das Folgende:

Nach den vorliegenden Contract-Urkunden vom 20. Febr. 1834 und 18. März 1839 haben die Besitzer des bisher unter der Firma: Grunsky, Klemm und Comp. bestandenen Societäts-Geschäfts einer mechanischen Wollspinnerei zu Baknang, Heinrich Grunsky, Kaufmann zu Stuttgart, Karl Klemm, Kaufmann zu Baknang,



Dieses Gemälde von Oskar Kreibich mit dem Eingang zur Lederfabrik Carl Kaess im Biegel entstand 1977 unmittelbar vor dem Abbruch der letzten alten Biegel-Häuser (rechts). Bei dem Haus links von der Küberlei Rommel handelt es sich um das Haus, in dem Jakob Breuninger, Georgs Sohn, von 1841 an eine Gerberei betrieb.

und Immanuel Adolff, Tuchscheerer daselbst, dieses Geschäft mit allen dazugehörigen Gebäuden, Gütern, Maschinen, Fuhrgeschirr, Pferd et Meubles, und überhaupt allem was in der Fabrik vorhanden ist an den Sohn des letztern, Friedrich Adolff, käuflich abgetreten.

Nach einer Aufzählung aller Gebäude und Grundstücke heißt es weiter: Mit diesem Geschäft werden dem Friedrich Adolff auch die nach einer vorliegenden Spezifikation – zu 6 453 fl 29 kr. berechneten – der bisherigen Societät zustehenden Activ-Ausstände überlassen, ohne daß jedoch weder für die Größe noch für die Güte derselben von Seite der Verkäufer garantiert wird. Als Kaufpreis für diese sämth. Kaufgegenstände so wie für die dem Friedrich Adolff überlassene Activ-Ausstände zalt derselbe:

a) dem Heinrich Grunsky	6 320 fl
b) dem Karl Klemm	6 100 fl und
c) dem Immanuel Adolff	4 500 fl

sodann übernimmt er

d) alte auf dem bisherigen Societäts-Geschäft ruhende Passiven, wie sie in der Vertragsurkunde

spezifiziert sind, mit 8 449 fl 17 kr.
zusammen 25 369 fl 17 kr.

Wenn nun die dem Friedrich Adolff überlassene unter vorstehender Kaufs-Summe begriffene Activ-Ausstände

abgezogen werden mit 6 453 fl 29 kr.
so bleiben als Kaufschilling¹⁸⁵

übrig 18 915 fl
(abgerundet)

wovon übrigens dem Friedrich Adolff als Heirathsgut von seinem Vater abzurechnen erlaubt sind 1 500 fl

Der Kaufschillings-Anteil des Heinrich Grunsky von 6 320 fl wird auf nächst Georgii berichtet (beglichen), der des Karl Klemm auf 6 100 fl ist mittels eines Wechsels auf Friedrich August Winter, dahier, bereits abgetragen, und über den des Immanuel Adolff wird noch besondere Bestimmung getroffen werden.

Weitere Bestimmungen:

1.) Sollten außer den in der Vertragsurkunde spezifizirten Schulden noch weitere vorhanden

seyn, so hat solche Friedrich Adolff ebenfalls zu übernehmen.

2.) Bis zur gänzl. Berichtigung der Kaufschillinge und der dem Käufer zu bezalen angewiesenen Passiven wird sich das Pfandrecht auf den Kaufgegenständen vorbehalten.

3.) Der Kauf wurde auf wahr und stet abgeschlossen und auf alle Einreden, namentl. die des Irrthums, der Verletzung und der Hinterlist verzichtet.

4.) Übernimmt der Käufer alle auf den Kauf gehenden Kosten als Accis, Weinkauf und Erkenngeld pp. allein.

Diß bekräftigen: Verkäufer, (Unterschrieben haben) Karl Klemm (und) Immanuel Adolff Käufer, J. F. Adolff.

Auf der linken Spalte der Seite 80 ist noch angemerkt: Wegen eines Kaufschillingsrests von 16 000 fl wurde der Pfandrechtsvorbehalt auf den Cassiomer (?) Friedrich August Winter, Mousselin-Weber,¹⁸⁶ ins Unterpfandsbuch eingetragen.

Anhang 2

19. 12, 1865

Einzelheiten zum Teilungsvertrag zwischen Johann Friedrich Adolff einerseits und seinem Sohn Carl August Eugen Adolff und dessen Ehegattin Maria Kauffmann andererseits.

Quelle: StAB, Bac K 001-59, S. 665ff

Die ermittelte Zwischensumme für Gebäude, Zubehörden und Maschinen ist mit 41 625 fl angegeben. An die daran anschließend aufgezählten Güterstücke (Grundstücke) schließt sich noch die unabgetheilte Hälfte von folgender Fahrniß, den Gewerbe-Gerätschaften, dem Waarenvorrath und dergl. mehr an. Darunter ist z. B. Folgendes aufgeführt: Spinnerei-Gerätschaften, Handwerkszeug, 2 Oelcisternen, Oel, Werk- und Brennholz, Steinkohlen, Comptoir-Gerätschaften, Vorräthe an Heu, Haber, Oehmd, Stroh, Kartoffeln, Frucht und 9 Eimer Most (2 405 l) mit 7 Fässern sowie 2 Pferde, 1 Gaise, Feld-, Wagen-, Pferd- und Gaisen-Geschirr, 1 Knechtbett usw. Bis auf 200 fl für zwei Pferde wurden weder Summen für die zuletzt aufgezählten Dinge noch für die

¹⁸⁵ Beim Kaufschilling handelt es sich um den vereinbarten Kaufpreis für das erworbene Objekt. Meist wird nur ein Teil angezahlt und der Rest, bei Verzinsung dieses Betrages, in Raten (Jahres-Zielern) abgezahlt. In diesem Fall wurden alle Beträge ausgezahlt, da F. A. Winter als Leihgeber fungierte, wobei ihm als Sicherheit das Anwesen als Pfand diente.

¹⁸⁶ F. A. Winter wohnte zu dieser Zeit im Storchenbiegel – heutige Wassergasse 8 – und nannte sich Fabrikant. Er beschäftigte dort 6 Weber und hatte noch 36 außerhalb unter Vertrag.

Grundstücke angegeben. Man muß sich letztlich aber auf die runde Summe von 50 000 fl für das gesamte Anwesen, mit allem was dazu gehört, geeinigt haben. Nach einer zuletzt aufgeführten *Waschmaschine* wird – ohne daß die Summe von 50 000 fl genannt wird – mit folgendem Text fortgefahren:

Alles was hier beschrieben ist, zur Hälfte zusammen um die Summe von 25 000 fl – Zwanzig Fünf Tausend Gulden – unter folgenden Bedingungen:

1. Eben dieser Kaufschilling wird bezahlt wie folgt,

a) der käuferische Sohn darf an demselben an Heirathsgut als elterliche Ausstattung in Abrechnung bringen 3 500 fl

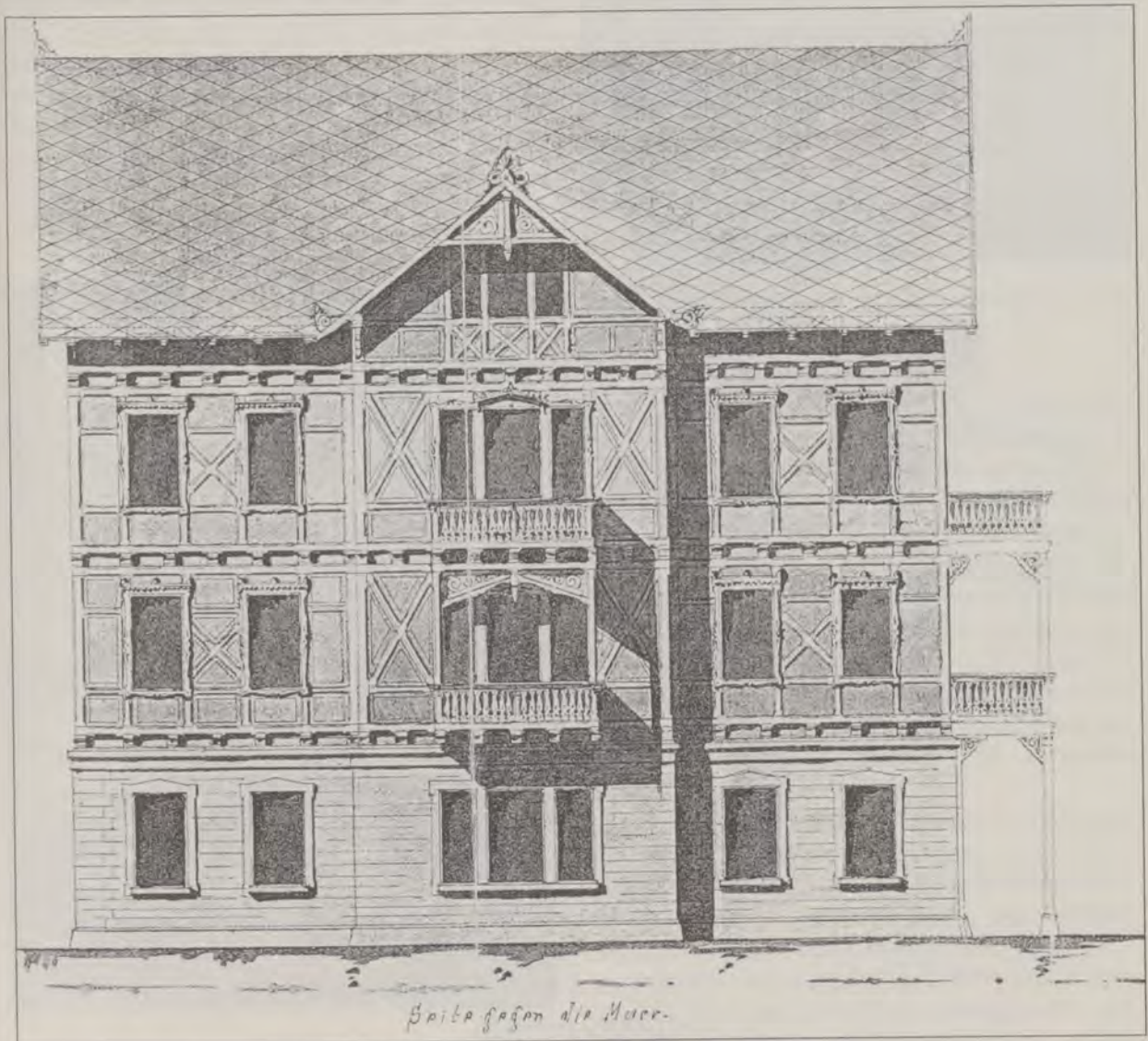
und als Entschädigung für die dem Vater bisher im Geschäft geleisteten Dienste als im Kaufschilling abbezahlt betrachten, die Summe von 3 000 fl

b) der Rest von 18 500 fl ist in jährlichen Raten von je 500 fl – erstmals am 1. Dezbr. 1866 – zu tilgen, und es ist dieser Rest vom 1. Dezember d. J. an zu 4 ½ % zu verzinsen.

Den Käufern steht das Recht zu, auch größere Zinsen als die eben bedungenen jährlichen 500 fl ohne vorausgegangene Kündigung abzutragen, oder den Kaufschilling in einer Summe heimzubezahlen.

2. Für das angegebene Maß der Güter wird nicht garantiert.

3. Bis zur gänzlichen Bezahlung des



Dieses Wohnhaus mit Gerberei (30 Farben), entworfen von Architekt Wahl, hatte sich Jakob Breuninger, Georgs Sohn, unmittelbar vor seinem Tod 1871, in der Gartenstraße (später Nr. 104) errichten lassen. Der Architekt Wahl beteiligte sich 1872 am Reichstagswettbewerb.

Kaufschillings und der Zinse hieraus wird sich das Pfandrecht vorbehalten, für restl. 18500 fl

4. Die Übergabe der unabgetheilten Hälfte von den eben beschriebenen Objecten in das Eigentum der Käufer ist auf den 1. Dezember d. J. erfolgt.

5. Die Steuern und Abgaben gehen vom 1. July 1865 an, die Zehentablösungs-Renten auf 1. Janr. 1866 und die Gefällablösungs-Renten erstmals auf Martini d. J. zur Hälfte auf die Käufer über.

Anhang 3

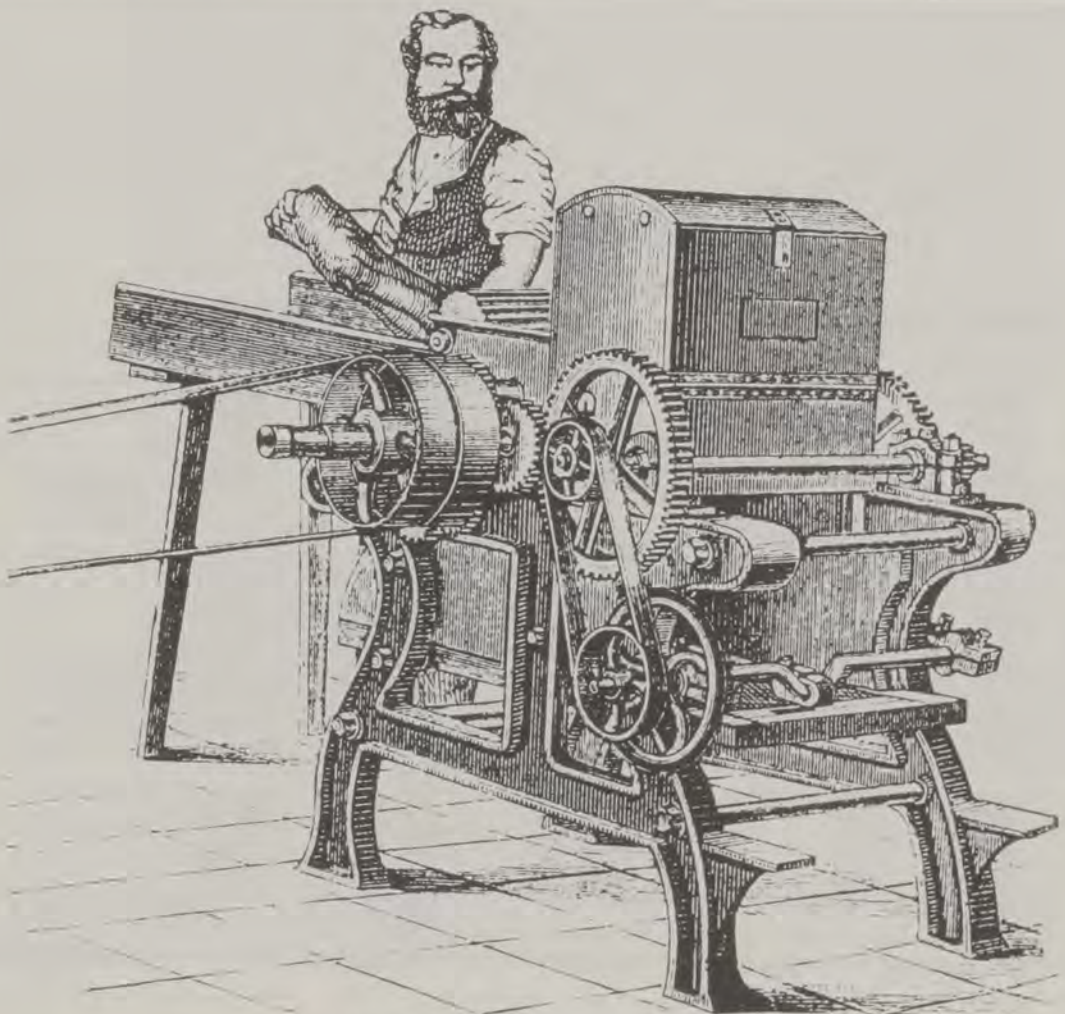
4. 9. 1900

Handschriftliches Protokoll über den Bau eines Spinnereigebäudes der Firma Adolff. Das

Protokoll entspricht vermutlich einer heutigen Baugenehmigung.

Quelle: StAB, Bac B 015-24, Bl. 543.

Verhandelt am 4. September 1900. Lt. oberamtlichen Erlasses vom 3. September d. J. ist dem Gesuch des Eugen Adolff [...] um Erbauung eines vierstockigen Spinnereigebäudes auf Gras- und Baumgarten Parc. 3036 sowie eines kleinen Shedanbaus als Baumwollreinigungsraum südlich und am nördlichen Ende des bereits bestehenden Shed-Anbaus auf Baumwiese Parc. 3033 unter der Bedingung der Einhaltung des oberamtlich genehmigten Bauplans [...] stattgegeben worden, wovon man den Bauenden und dessen Handwerksleuten unter Hinweis auf die bei Nichteinhaltung der Bauvorschriften angedrohten Strafen und unter



3. Lohsagemühle.

Diese Lohsagemühle zum Zerkleinern der getrockneten Baumrinde aus der Zeit um 1885 entspricht vermutlich dem auf S. 97 unter „Lohe“ angeführten „Rindenschneider“.

Zustellung von Bauplan und Bauvorschriften ...
Eröffnung gemacht hat.

Es unterschreibt als *Bauender J. F. Adolff*, bei den *Handwerksleuten: Maurer und Zimmermann* erfolgte noch kein Eintrag, weil vermutlich die ausführenden Firmen noch nicht bekannt waren.

Anhang 4

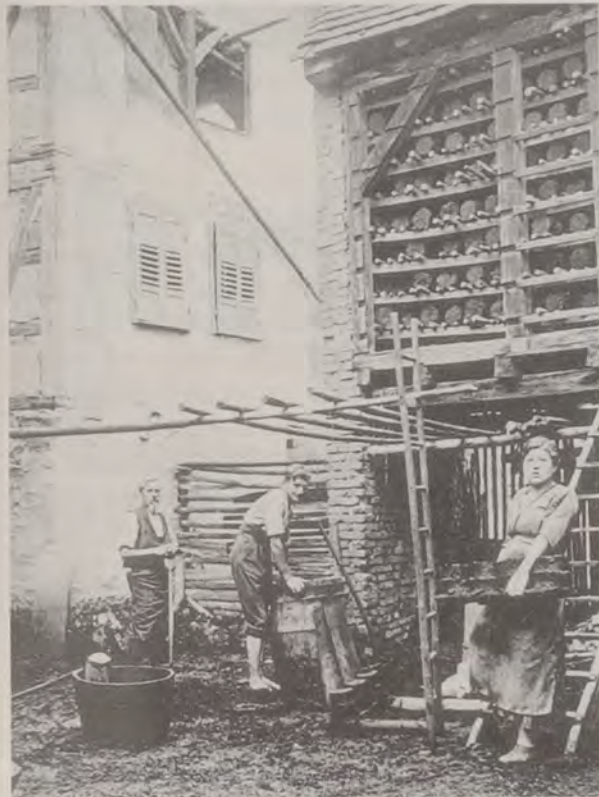
Erläuterung von Fachausdrücken aus dem Gerbereiwesen.

Quelle: Endisch/Moog/Schubert: Von der Rohhaut zum Leder. Reutlingen 1989. Die Texte wurden nicht wörtlich, sondern nur sinngemäß zitiert.

Lohe: Den Rotgerbern (Lohgerben = Rotgerben) standen zu Beginn der Industrialisierung als Gerbmittel überwiegend nur die Lohe, gewonnen aus der Rinde von Eichen oder Fichten zur Verfügung. Die getrocknete Rinde wurde mit Hilfe von Rindenschneidern zerkleinert und dann in Lohmühlen zu Lohe gemahlen. Der in der Rinde enthaltene Gerbstoff wurde durch Auslaugen der Lohe in heißem



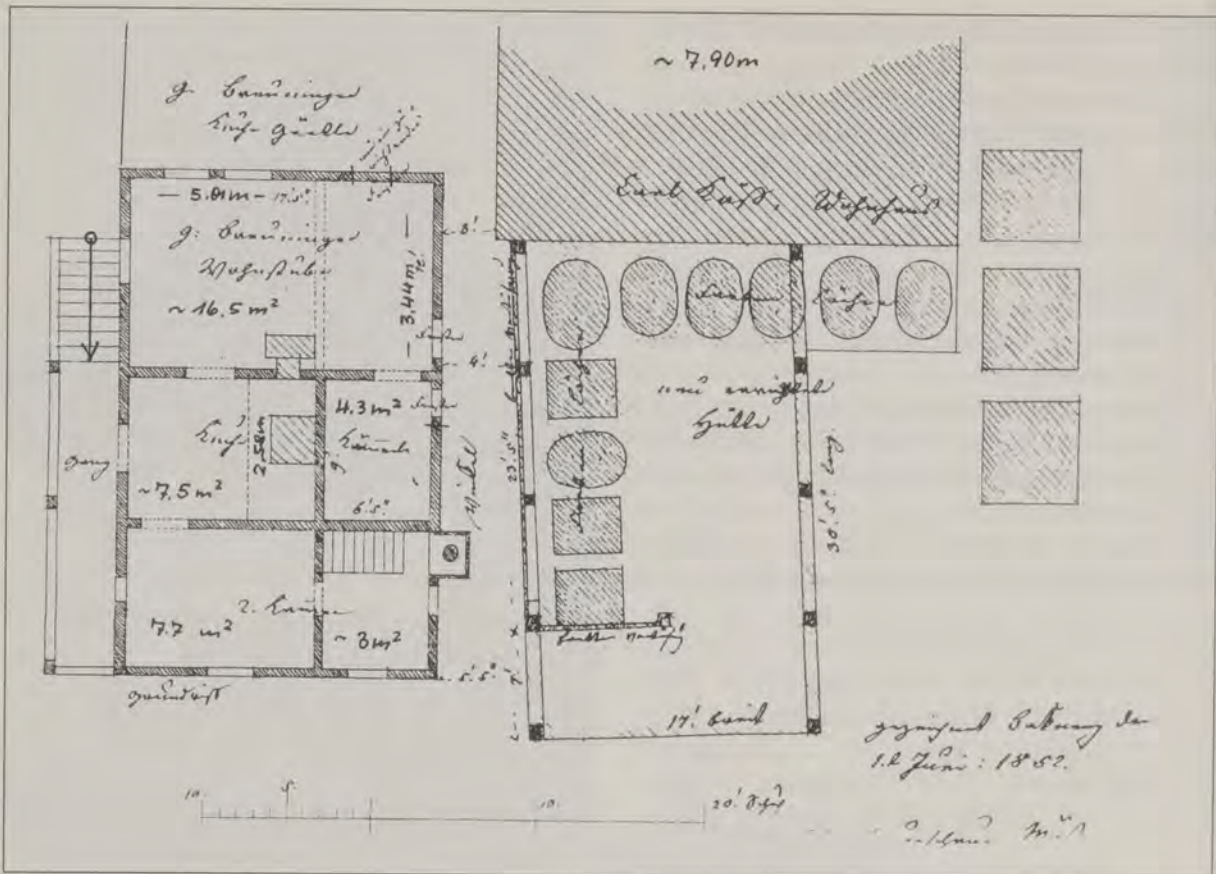
Haus im Biegel mit Lohkäs-Trocknung am Giebel um 1905.



Ein neben dem Trockenhaus von Jakob Breuninger im Biegel an der Murr stehender Lohkäs-Trockenstand mit drei Personen bei der Produktion von Lohkäs. Aufnahme etwa 1920.

Wasser gewonnen. In dieser mit Gerbstoffen angereicherten Gerbbrühe wurde die freigelegte und aufbereitete Lederhaut (Blöße) in mehreren Gängen – beginnend mit schwachen Lösungen – angegerbt. Der gesamte Gerbprozeß war sehr aufwendig und langwierig und wurde, je nach Art und Zweck des Leders, nach unterschiedlichen Methoden durchgeführt. Bei der Grubengerbung wurden u. a. die aufeinander gestapelten Häute auch schichtweise direkt mit Lohe bestreut und dann die Grube bis zur vollen Deckung der Häute mit Lohbrühe gefüllt.

Lohkäs: Die mit heißem Wasser in mehreren Gängen oder beim Gerbvorgang direkt ausgelaupte Lohe wurde auch als Brennmaterial – überwiegend in gepreßter Form, hier Lohkäs, andernorts z. T. auch Lohkuchen, genannt – verwendet. Um 1870 fiel in den etwa 100 Gerbereien die Lohe in so großen Mengen an, daß sie meist kostenlos abgegeben wurde. In Einzelfällen zahlten auch Gerber etwas für die Abholung, so daß man annehmen kann, daß in Backnang fast jeder Haushalt dieses preiswerte



Gruben und Farben – letztere sollten überdacht werden – am Haus von Carl Kaess im Biegel um 1852. Die rechteckigen Farben haben Abmessungen von etwa 1,00 x 1,20 m. Links das Elternhaus von Jakob Breuninger, Georgs Sohn, der sich später auch als „beim Adler“ bezeichnete, mit nachgetragenen m²-Maßen. Die reine Wohnfläche betrug knapp 40 m²!

Heizmaterial verwendete. Die Lohe wurde in feuchtem Zustand in Formen gepreßt und mit den Füßen eingestampft und danach in Lohkäst-änden getrocknet. So gab es fast kein Gebäude-Grundstück ohne Lohkäst- and die Galerien der Häuser waren zum Teil auch zu Trockenständen ausgebaut worden.

Mit der Zunahme der Lederfabriken wurde die ausgelaugte Lohe allerdings knapper und teurer, denn die Dampfkessel – neben denen auch meist eine teure mechanische Lohpresse stand – wurden bis Anfang des 20. Jahrhunderts ausschließlich mit gepreßter Lohe beheizt.

Farben: Die Behälter, in denen zur Zeit der beginnenden Industrialisierung der Gerbvorgang überwiegend stattfand, wurden als *Farben* bezeichnet. Die aus Eichen- oder Fichtenholz gefertigten Behälter hatten meist eine quadratische Form von ca. 120 x 120 cm und 150 cm Tiefe mit tonnenförmig gerundetem Boden. Sie

wurden wegen des fortlaufenden Arbeitsganges in Reihen angeordnet und so tief in den Fußboden versenkt, daß ihre Ränder noch ca. 40 cm herausragten und leicht zu bedienen waren.

Früher, als ihre Form aus herstellungstechnischen Gründen auch oval oder rund war, wurden sie, entsprechend ihrer Form und der Arbeitsweise, auch als Farblöcher, Ziehlöcher, Ziehfüßer oder Treibfarben bezeichnet.

Haspel: Die beim Angerben in den Farben eingehängten Häute wurden zur Beschleunigung des Gerbvorganges von Hand bewegt. Ab 1870 standen zur Bewegung der Gerbbrühe Farben mit Haspeln zur Verfügung, die zu mehreren zusammengefaßt als *Haspel-System* bezeichnet und mechanisch angetrieben wurden. Ihr Aussehen dürfte sich nicht wesentlich von dem auf dem Bild S. 78 gezeigten unterscheiden haben.

Äscher: Als Äscher wurden die Behälter bezeichnet, in denen die Häute vor der Entfer-

nung der behaarten Oberhaut vorbehandelt wurden. Dabei wurde zur Lockerung und Veränderung der Oberhaut gelöster Weißkalk, ab 1858 auch versetzt mit Schwefelnatrium, eingesetzt. Der Weiskalk wurde damals durch Löschen von gebranntem Kalk direkt in der Gerberei erzeugt. Der gebrannte Kalk konnte in den Kalksteinbrüchen in der Aspacher und Sulzbacher Straße bezogen werden, wo mehrere Kalkbrennöfen in Tätigkeit waren.

Die Äscher waren in ihren Abmessungen größer als die Farben und teils aus Holz, teils massiv, ausgeführt.

Leder-Zurichtung: Darunter versteht man die Leder-Nachbehandlung bis zum verkaufsferti-

gen Produkt. In der Hauptsache handelt es sich um die Veredelung der Oberfläche, wie Schutz gegen chemische und mechanische Einflüsse; gleichmäßig Farbe auftragen oder Glanz erzeugen; Appretieren durch Drucken, Beschichten und dgl.

Die größeren Gerbereien und die Lederfabriken hatten meist eigene beheizbare Zurichtstuben eingerichtet. Es gab aber auch eigenständige Betriebe, die das Zurichten für Gerbereien und Lederfabriken im Lohnauftrag ausführten.

Anhang 5a

August 1848

Bericht des Backnanger Schönfärbers Schmückle über die Lage des Gerbereigewerbes in Backnang.

Quelle: StAL E 170, Bü 733a (4 Seiten)

Lederverarbeitung. Auszug aus den Antworten württembergischer Gewerbsleute auf die Fragen des volkswirtschaftlichen Ausschusses der Nationalversammlung in Frankfurt über den Stand der deutschen Gewerbs-Industrie.

Gegeben im August 1848 von: Backnang, Gerberzunft dies: (Namens derselben Schönfärber Schmückle.)

2. a) Thierhäute

1840	= per Pfund ¹⁸⁷ dürr	30-32 kr.
1848	= per Pfund, dürr	20-24 kr.

b) Eichenborke

1840	= 1 Ctr. alte Rinde	2 fl.
	= 1 Ctr. junge Rinde	3 fl.
1848	= 1 Ctr. alte Rinde	2 fl.
	= 1 Ctr. junge Rinde	3 fl.

c) Kalk

1840	1 Eimer ¹⁸⁸ oder 6 Ctr.	2 fl. 24 kr.
1848	1 Eimer oder 6 Ctr.	2 fl. 24 kr.

d) Talg

1840	1 Pfund	18 kr.
1848	1 Pfund	20 kr.

e) Alaun

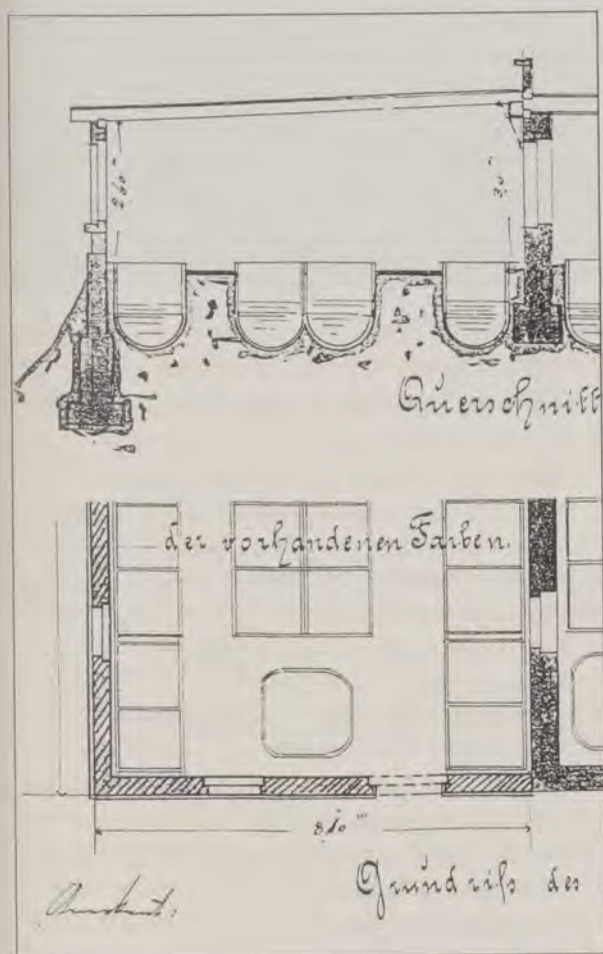
1840	1 Ctr.	10 fl. 30 kr.
1848	1 Ctr.	10 fl.

f) Thran

1840	1 Tonne	54 fl.
1848	1 Tonne	40-42 fl.

g) Wildhäute der Weißgerber

1840	1 Pfund	2 fl.
1848	1 Pfund	2 fl.



Querschnitt und Ausschnitt vom EG-Grundriß einer Farben-Werkstatt der Gerberei Rudolf Kaess – heute Fabrikstraße 43 – im Jahr 1882. In dem nicht sehr exakt gezeichneten Grundriß beträgt das Maß der Farben im Schnitt 1,20 x 1,20 m. Die Tiefe beträgt knapp 1,60 m.

¹⁸⁷ 1 Pfund = 467,7 g bis einschließlich 1859, danach 500 g.

¹⁸⁸ 1 Eimer = 267,2 l.

3. Eine große Beeinträchtigung des Roth- und Weißgerberhandwerks erfährt dieses besonders durch den Schacherhandel der Juden, welche jedes einzelne Stück dem Fabrikanten wegkaufen und eben dem letztern mit schlecht gegerbter Waare durch Preisherabsetzung den Markt verderben, was hauptsächlich an dem Ruin der weniger vermöglichen Gerber letzterer Zeit Schuld tragen mag.

7. Sohlleder, Schmalleder, Kalbleder, Zeugleder, Verdeckleder, in Roß- und Rindhäuten, braun Schafleder, alle Sorten.

Preis für

Sohlleder, per Pfund:

1840 = 32 kr. 1848 = 26 kr.

Schmalleder, per Pfund:

1840 = 46 kr. 1848 = 32 kr.

Kalbleder, per Pfund:

1840 = 1 fl. 8 kr. 1848 = 56 kr.

Zeugleder, per Pfund:

1840 = 36 kr. 1848 = 28 kr.

Verdeckleder, per 10 Stück:

1840 = 11–15 fl. 1848 = 8–12 fl.

braun Schafleder, per 10 Stück:

1840 = 7 fl. 1848 = 3–4 fl.

Roßleder auf Sohllederart, per Pfund:

1840 = 26 kr. 1848 = 18 kr.

Roßverdeckleder, per Stück:

1840 = 9–11 fl. 1848 = 5½–7½ fl.

Lohgare Roßhäute, per Stück:

1840 = 7–8½ fl. 1848 = 5–6½ fl.

Roß-Schmalleder, per Pfund:

1840 = 42 kr. 1848 = 27 kr.

Alaunleder der Weißgerber, per 10 Stück:

1840 = 7 fl. 1848 = 3–5 fl.

8. Der Mangel an guter Glanzrinde hindert die vorzügliche Fabrikation des Leders und ist die Ursache, daß aller Anstrengung unerachtet, nicht der Preis für unsere Fabrikate erzielt wird, dessen die Ausländer sich erfreuen dürfen.

Sehr zu wünschen wäre, wenn bei uns Schälwaldungen angelegt würden, wodurch die Gerber in den Stand gesetzt würden, mit den Ausländern mit Erfolg concurriren zu können.

Auch hinsichtlich des Betriebs-Capitals ist junge Rinde vortheilhafter, da bei solcher der Gerberei-Proceß ungleich schneller vor sich geht, als mit alter. Ein Hinderniß beim Verkauf ist, daß beim Abschluß von Accorden über Lieferung des Lederbedarfs für den Staat Handelsleute zugelassen werden, die nicht Gerber sind, wodurch diese genöthigt werden, jenen

ihre Waare wohlfeil abzugeben, widrigenfalls dieselben ihren Bedarf vom Ausland kaufen, wozu ihnen auch noch die Eisenbahn sehr dienlich ist.

9. Das hiesige Leder wird innerhalb der Zollvereins-Grenzen verkauft, theils auf Märkten, im Haus, im Detail-Verkauf, in den Rheingegenden, Rheinbaiern und Maingegend auf Bestellung von Kaufleuten.

11. Bloss Schmal-, Zeug-, Kalb- und Roßleder wird in den Zollvereinsstaaten und Schweiz abgesetzt, in das übrige Ausland wird nichts verkauft.

17. Zahl der Rothgerbermeister und Weißgerber: 1840 = 64 1848 = 69

18. Gesellenlohn per 1840 und 1848 wöchentlich 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. neben Kost und Logis. Tagelöhner ebenso. Arbeitsstunden: 12 täglich.

19. Für die Arbeiter bestehen keine besonderen Einrichtungen. (Hier war nach sozialen Einrichtungen gefragt worden wie: Umkleide- und Waschräume, Aufenthaltsräume für Pausen und zum Essen und dgl.)

Anhang 5b

19. 6. 1855

Annonce über Häute- und Lederverkauf

Quelle: Murrthal-Bote vom 19. 6. 1855

Backnang. Häute- und Leder-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Gerbers Christian Heinrich Breuninger von hier werden am Montag den 25. Juni 1855 und die folgenden Tage im Aufstreich verkauft:

899 Stück halb und ganz gegerbte Schmalhäute,

242 Stück halb und ganz gegerbte Kalbfellen,

281 Stück rohe Schmalhäute,

100 Stück rohe Kalbfellen,

91 Stück halb und ganz gegerbte Zeughäute,

314 Pfund Schmalleder,

fertiges Brandsohlleder.

Der Verkauf findet in dem Breuninger'schen Wohnhause je Morgens 8 Uhr statt, und werden hiezu die Kaufsliebhaber eingeladen.

Den 17. Juni 1855

Stadtschultheißenamt: Schmückle

Die vorstehende Anzeige gibt Aufschluß, welche Produkte in welchen Mengen um 1850 in einer größeren Backnanger Gerberei verarbeitet wurden. Die Anzahl der vorhandenen Farben (Ziehlöcher) betrug wohl maximal 20.



Das Haus Koppenberg 8 – hier die nach Norden gerichtete Eingangsseite – könnte Friedrich Adolff, der seinen Eltern 1837 seine Dachwohnung im Spinnerei-Wohnhaus abtrat, von 1837 bis Ende 1839 als Unterkunft gedient haben. Verkauft wurde es im Januar 1840.

Anhang 6

13. 5. 1864

Erste Nachricht über die Tätigkeit von Jakob Breuninger und Friedrich Esenwein in der Unteren Fabrik.

Quelle: Murraltbote 13. 5. 1864.

Danksagung und Empfehlung. Hiemit zeige ich den Herren Gerbereibesitzern hier an, daß ich unter Heutigem meine als gut construiert allgemein anerkannten Lederwalken an die Herren Breuninger und Esenwein abgegeben habe. Ich danke nun für Ihr seither so ausgedehnt geschenktes Zutrauen und empfehle obige Herren Ihrem Wohlwollen. J. F. Adolff.

Unter Bezugnahme auf obiges benachrichtigen wir die Herren Gerbereibesitzer, daß wir die von Herrn Adolff übernommenen Lederwalken vom nächsten Montag an in Betrieb setzen.

Indem wir nun um Übertragung des seither Herrn Adolff geschenkten Vertrauens und Wohlwollens auch auf uns bitten, geben wir noch die Zusicherung, daß wir ein besonderes

Augenmerk auf unsere Walken richten und alle Häute, die uns übergeben werden, stets unter sachkundiger Aufsicht gewalken werden.

Von heute an ist eine Walke im Betrieb und Fuhrmann Schultheiß wird die Fuhren für unser Geschäft besorgen. Den 13. Mai 1864. Breuninger und Esenwein.

Anhang 7

9. 1. 1830

Friedrich Adolff beantragt einen Heimatschein.

Quelle: StAB Bac 001-41, Bl. 4.

Friedrich Adolph, 19 Jahre alt, der ein Sohn des Imanuel Adolph, Tuchscheerers dahier, hat die Absicht, das Tuchscheerenschleifen zu erlernen, wobei er mit seinem Lehrherrn auch das Ausland zu bereisen hat. Wegen Ausstellung eines Heimathscheins an denselben wird ihm nun bezeugt, daß er hiesiger Bürgerssohn seye, und seiner Rückkehr in die hiesige Gemeinde nichts im Weg stehe.

Concl(usum): Demselben Prot(okoll)-Auszug zuzustellen.

Anhang 8

17. 1. 1834

Friedrich Adolff erhält eine Erlaubnis zur Heirat trotz Minderjährigkeit.

Quelle: StAB, Bac G 001-44, Bl. 267b.

Joh(ann) Friedrich Adolph, der Tuchscheerer-Profeßion, 23 Jahre alt, ein Sohn des Immanuel Adolph, Tuchscheerers dahier, will um Minderjährigkeits-Dispensation einkommen, weshalb er um das nöthige Zeugniß nachgesucht hat. Demselben wird daher bezeugt:

- 1.) daß er gut prädicirt seye.
- 2.) daß seinem Gesuch keine Gebrechen seines Geistes oder Körpers im Wege stehen.
- 3.) daß sein Vater ihm einen Theil seines Fabrik-Geschäfts zu übergeben beabsichtige.
- 4.) daß er von seinen Eltern 1000 fl. und für seine Braut 1000 fl. Heurathsgut erhalten.
- 5.) daß er zur eigenen Vermögens-Verwaltung tüchtig, und sein Vater mit der vorhabenden Verheurathung seines Sohnes einverstanden seye.

I. Adolff.

Concl(usum): Prot(okoll)-Auszug abzugeben.

Anhang 9

3. 10. 1845

Tuchscherer Hebsacker beantragt das Bürgerrecht der Stadt Backnang.

Quelle: StAB, Bac G 001-55, Bl. 270 b.

Tuchscheerer Gottlob Albrecht Hebsaker von Reutlingen, 30 Jahre alt, bittet um Aufnahme in das hiesige Bürgerrecht. Nach dem vorgelegten Gemeinderäthlichen Zeugniß (von der Stadt Reutlingen) ist sein prädicat gut und mit keinem Mangel behaftet und besitzt er an Vermögen:

- 1.) Väterliches nach diesem Zeugniß 200 fl.
 - 2.) An eigenem Vermögen, bestehend in Ausständen vom Gewerbe, nach einem übergebenen und von G. Schäfer und Ferd. Thumm beglaubigten Auszug aus seinem Hausbuch, über Abzug der Paßiven 425 fl. 44 kr.
 - 3.) Legt Hebsaker an baar Geld vor 300 fl.
- Summe Vermögen 925 fl. 44 kr.

Der Bürgerschaft über seine Aeüßerung gehört, weiß nichts gegen die Bürgerliche Annahme des Hebsaker einzuwenden. Beschluß, den Gottlob Hebsaker in das hiesige Bürgerrecht unter der Voraussetzung aufzuneh-

men, daß er vorerst noch über das Meisterrecht als Tuchscheerer sich ausweise, unter Berechnung einer Gebühr von 39 fl. für die Stadtpflege.

Anhang 10

4. 10. 1881

Zeitungsbericht über die Internationale Ausstellung für Leder, Lederwaaren, Gerbstoffe und Rauchwaaren in Frankfurt a. M. 1881.

Quelle: Murrthal-Bote vom 4. 10. 1881

Internationale Ausstellung für Leder, Lederwaaren, Gerbstoffe und Rauchwaaren in Frankfurt a. M. 1881.

Einige erläuternde Bemerkungen über die Herstellung der verschiedenen Ledersorten

Gerben d. h. das Verwandeln der rohen Haut in fertiges Leder ist ein wesentlich physikalischer Vorgang, bei dem chemische Momente nur eine nebensächliche Rolle spielen. Das Gerben bezweckt:

1) die Neigung der Haut zur Fäulniß aufzuheben;

2) der Haut die Eigenschaft zu nehmen, der zu Folge sie nach dem Trocknen eine steife, hornartige, brüchige Masse darstellt und ihr dagegen die Fähigkeit zu geben, ein deutlich faseriges, nicht durchscheinendes, zähes und eventuell geschmeidiges Gewebe zu liefern. Diese Umwandlung der Haut erfolgt durch folgende drei Stadien der Fabrikation:

1. durch das Reinmachen und Vorbereiten.
2. durch die eigentliche Gerbung.
3. durch das Zurichten, resp. Fertigmachen.

Zur Klarlegung des Wesens dieser drei Arbeitsstadien ist es nothwendig, die Beschaffenheit der rohen Haut oder des rohen Felles kennen zu lernen. („Fell“ nennt man die Haut kleiner Thiere, „Pittling oder Kips“ die Haut des mittelgroßen Thieres, „Haut“ diejenige des großen, ausgewachsenen Thieres, „Pelz“ die Haut derjenigen Thiere, die ob ihrer Haare und nicht ob ihres Lederbodens verwendet wird.) Die thierische Haut besteht, außer den Haaren, der Hauptsache nach aus 3 Schichten:

1. der Oberhaut (Epidermis).
2. der Lederhaut (Corium).
3. der Unterhaut.

Schmalleder oder Fahlleder wird aus einheimischen dünnen Rindhäuten oder aus überseeischen leichten Häuten, sogenannte Kips, die aus Ostindien und Afrika kommen, hergestellt; von letzteren verarbeitet Deutschland jährlich allein 4–5 Millionen Stück. Schmalleder dient

hauptsächlich zu Obertheilen schwerer Beschuhungen, die Gerbung erfolgt gleichfalls durch Vegetabilien. Nach erfolgter Gerbung, und schon während des Gerbeprozesses selbst, werden die Leder möglichst geschmeidig gemacht, besonders durch Fetten in lohgarem Zustande.

Geschirrleder wird auf gleiche Weise erzeugt wie Vacheleder, nur wird es wesentlich gefettet. Wie sein Name schon andeutet, dient es zur Herstellung von Pferdegeschirren, leichten Riemen etc.

Kalbleder für Schuhwerk wird wie Fahlleder zubereitet, mit Ausnahme des Kalbkidleders, und dann je nach Zwecken, für die es bestimmt ist, gewischt, lackirt etc. Kalbkid ist mit Alaun und Eidotter gegerbtes Kalbleder, welches auf einer Seite schwarz gebeizt und geglättet wird. In der Kalblederfabrikation nimmt Deutschland sowohl qualitativ wie quantitativ den ersten Rang ein.

Roßleder dient zu Schuhobertheilen und wird ähnlich dem Fahlleder hergestellt. Rohe Roßhäute liefern alle Länder Europas (namentlich England und Frankreich) und Amerika. Auch in der Roßlederfabrikation, die im Großen erst seit etwa 20 Jahren betrieben wird, nimmt Deutschland qualitativ wie quantitativ den ersten Rang ein.

Gefärbte Leder werden vornehmlich aus Bock-, Schaf- und Kalbfellen dargestellt, doch läßt sich auch aus jeder anderen Haut- oder Fellgattung farbiges Leder herstellen. Ziegenfelle zu Saffianleder, Schaffelle zu Sattler-, Galanterie- und Futterzwecken, Kalbfelle für Möbel, Schuhwerk und Sattlerarbeiten

werden mit Sumach gegerbt und dann gefärbt. Bockleder, echtes, wird aus in Ostindien lohgar gemachten Schaffellen gewonnen. Auch in gefärbten Ledern nimmt Deutschland qualitativ wie quantitativ den ersten Rang ein.

Alaun- oder Weißleder wird aus Schaffellen für Schuhfutter, aus Lamm- und jungen Ziegenfellen für die Glacéhandschuh-Fabrikation, aus Rindhäuten für Sattler- und Militärzwecke erzeugt. Wie schon der Name andeutet, erfolgt bei diesen Ledern die Gerbung durch Alaun.

Sämischgare Leder (Waschleder) werden aus Büffel-, Rind-, Rennthier-, Hirschhäuten, Reh-, Kalb-, Schaf-, Kitz- und Lammfellen erzeugt und dienen für Sattler-, Seckler- und Handschuhzwecke, wie auch für Militärausrüstungen. Die Gerbung dieser Leder erfolgt durch Thran oder Fette.

Crown- oder Fettgarleder werden aus Rindhäuten erzeugt und dienen vornehmlich zur Anfertigung von Maschinentreibriemen. Crownleder werden der Hauptsache nach durch Fett gegerbt, doch erfolgen noch vielfache Zusätze, die theilweise noch Geheimniß der betreffenden Erfinder sind.

Mineralleder werden aus Rindhäuten und Kalbfellen erzeugt und dienen für Schuhwerk und Maschinentreibriemen. Die Gerbung erfolgt durch metallische Salze.

Animalleder werden mit Thonerde gegerbt und dann die in Lauge aufgelösten Haare der Haut in dieselbe hineingetrieben. Animalleder dient für Schuhobertheile und Maschinentreibriemen und wird aus Rindhäuten und Kalbfetten angefertigt.